

115 f. m.

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

# JAHRBUCH

DES

UNGARISCHEN

# KARPATHEN-VEREINES

XX. JAHRGANG 1893.

(DEUTSCHE AUSGABE).



Selbstverlag des Vereines.

Sitz der Zentrale Igló.

IGLÓ.

BUCHDRUCKEREI VON JOSEF SCHMIDT.

1893.



# Konkurs

auf den Graf Wilhelm Migazzy'schen

## Preis von 200 fl.

Verlangt wird die Bekanntmachung der Gesteine der Hohen Tatra mit Hinsicht auf deren industrielle Verwendung.

Die von fremder Hand geschriebenen und mit einem Motto versehenen Arbeiten sind bis Ende Januar 1894 an den Ungarischen Karpathen-Verein in Igló einzusenden.

Das Veröffentlichungsrecht betreffs der preisgekrönten Arbeit behält sich einstweilen der Verein vor.

IGLÓ, im Monat Mai 1893.

Das Beurtheilungs-Komité.



## RUNDSCHREIBEN.

1. Die p. t. Vereinsmitglieder werden hiermit höflichst ersucht, die **Jahresbeiträge**, sowie etwaige **Rückstände je früher an den Zentralkassier nach Igló einzusenden**, oder beim Lokalvertreter, beziehungsweise Sektionskassier zu entrichten.

2. Wir bitten die p. t. Mitglieder behufs Vermeidung von Irrthümern ihren Wohnortswechsel oder Aenderungen in der Adresse uns mittheilen zu wollen.

3. Wir empfehlen den geehrten Mitgliedern die Vereinseditionen. Den vor 3 Jahren herausgegebenen „**Wegweiser**“, der dem reisenden Publikum in unseren Karpathen unentbehrlich und mit Illustrationen reichlich ausgestattet ist, können Mitglieder um 15 kr. erhalten (hübsch gebunden um 20 kr. theurer). Das **Mitgliedsdiplom** geschmückt mit schönen Tátrabildern, kostet 1 fl. 10 kr.; hübsche **Vereinsabzeichen** 1 fl. 35 kr.; **Ansicht der Hohen Tátra** (70 × 30 cm.) 75 kr.; das Bild der **Gerlsdorfer-Spitze**, der höchsten Ungarns, 15 kr.; das des **Grünseethales** 20 kr.; die **Landkarte der Tátra** 25 kr. Bestellungen nimmt entgegen unterzeichneter Kassier.

4. Wir empfehlen dem besonderen Wohlwollen der Mitglieder das in Poprád errichtete **Vereins-**

**museum**, zu Gunsten dessen wir Musealgegenstände (Thiere, Pflanzen, Mineralien, Alterthümer, Bilder, Bücher, Landkarten) oder Geldspenden dankbarst entgegennehmen. Wer sich verpflichtet, jährlich 1 fl. zu Musealzwecken zu zahlen, tritt in die Reihe der **unterstützenden Mitglieder** unseres Museums.

5. Wir lenken die Aufmerksamkeit der geehrten Mitglieder auf das hervorragende botanische Werk „**Die Flora der Zentralkarpathen**“ von Sagorski und Schneider, dessen Ladenpreis 20 M. beträgt, **durch Vermittlung des Vereins** aber für die Mitglieder um 10 M. erhältlich ist, wobei nach einem jeden derart abgegebenen Exemplare 2 M. in die Vereinskasse einfließen.

Da jedoch der Verein vom Verleger nur 10 Exemplare zur Disposition erhielt, mögen die Interessenten sobald als möglich die Bestellung machen

Igló, im Mai 1893.

Friedrich Nikhazy

Sekretär.

Nikolaus Fischer

Vizepräsident.

Andreas Marcsek

Kassier.

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

---

INHALT.

# JAHRBUCH

DES

UNGARISCHEN

## KARPATHEN-VEREINES

XX. JAHRGANG 1893.

(DEUTSCHE AUSGABE).



Selbstverlag des Vereines.

Sitz der Zentrale Igló.

---

IGLÓ.

BUCHDRUCKEREI VON JOSEF SCHMIDT.

1893.

# INHALT.

## I. Abhandlungen.

	Seite
I. <i>Dr. Goliner</i> . Hochgebirge und Lungenschwindsucht . . . . .	1
II. <i>Alexander Münnich</i> . Die Schmeckser Gebirgslehne . . . . .	9
III. <i>Dr. F. Filarszky</i> . Von den Torflagern am Fusse der Hohen Tatra . . . . .	22
IV. <i>Dr. Michael Greisiger</i> . Zur Vorgeschichte unserer Tátragegend . . . . .	45

## II. Vereinsangelegenheiten.

Reskript Sr. Excellenz des Ministers Graf Albin Csáky (66). 1. Präsidial-Bericht (68). 2. Generalversammlung am 7. August 1892 (73). 3. Ausschusssitzung am 6. November 1892 (75). 4. Ausschusssitzung am 8. April 1893 (77). 5. Ausweis der Gründungs-Kapitalien des U. K. V. (81). 6. Bilanz des U. K. V. (82). 7. Rechnungs-Abschluss des Karpathen-Museums des U. K. V. (84). 8. Protokoll des U. K. V. (85). 9. Funktionäre des U. K. V. (85). 10. Zentral-Ausschuss des U. K. V. (85). 11. Komité für das Vereinsmuseum (85). 12. Vertreter des U. K. V. (86). 13. Gründende Mitglieder (86). 14. Berichte der Sektionen: Göllnitzthal (87). Ost-Karpathen (90). Liptau (92). Igló (95). Erlauer-Bükk (97). Untere Donau (99). Magura-Javorina (101). Sohl (103). Schlesien (104).

## III. Kleine Mittheilungen.

Fünf Tage in der Hohen Tatra (103). Ein Ausflug auf den Königsborg (114). Der Ungarische Touristen-Verein (125). Der Südungarische Karpathen-Verein (126). Der Siebenbürger Karpathen-Verein (126). Der Mecsek-Verein (127). Der Deutsche und Österreichische Alpen-Verein (127). Club Alpino Italiano (129). Oesterreichischer Touristen-Klub (131). Galizischer Tatra-Verein (132). Zakopane im Winter (133). Winterpartie zum Fischsee (134). Bakteriologische Untersuchungen der Luft in Zakopane (135). Aus der Tatra (136). Bad Stoósz (137). Touristenhaus beim Felker-See (138).

## Beilage.

## Inserate.

## REDAKTIONS-KOMITÉ.

Obmann: Prof. E. Kövi (Igló, Oberungarn),  
wohin die das Jahrbuch betreffenden Korrespon-  
denzen zu richten sind.

Mitglieder: A. Arányi, Sem.-Dir.; Fr. Dénes,  
Prof.; Jul. Geyer, Prof.; M. Lövy, Lehrer; Martin  
Róth, Prof.; S. Weber, Pfarrer und die geschäfts-  
führenden Vizepräsidenten der Sektionen.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die  
betreffenden Autoren verantwortlich.

**Mit Vorbehalt des unbefugten Nachdruckes.**

## I.

# Hochgebirge und Lungenschwindsucht.

VON DR. GOLINER.

Die hochbedeutsame, epochemachende Entdeckung ROBERT KOCH's, dass ein Bacillus die eigentliche Ursache der Tuberculose darstellt, hat eine vollständige Umwälzung in der Pathologie dieser Krankheit hervorgerufen. Gegenwärtig hat sich wohl allenthalben die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass die Schwindsucht eine ansteckende Krankheit ist, welche von Person zu Person übertragen wird, und dass der eigentliche Ansteckungsstoff in dem Bacillus zu finden ist. Dasjenige Organ, in welchem sich die krankhaften Vorgänge vornehmlich und zuerst abspielen, ist die Lunge. Hier besonders hat die Aufnahme des Giftes statt, indem der Bacillus mit der Athemluft in den vorher gesunden Körper übertragen wird. Massenhaft verbreiten die Schwindsüchtigen ihren ansteckenden Auswurf; derselbe trocknet ein, zerstäubt und gewinnt damit die Möglichkeit, vermittelst der Athmungsorgane in den Körper zu gelangen und ihn zu infiziren.

Trotz aller Bemühungen ist es jedoch bis jetzt nicht gelungen, den Schwindsuchtsbacillus ausserhalb des Organismus frei in der Luft nachzuweisen. Vielmehr haben die neuesten Forschungen, insbesondere von CORNET ergeben, dass von dem Auswurf, so lange derselbe feucht bleibt, unter keinen Verhältnissen Bacillen in die Luft übergehen können. Ferner haben diese Untersuchungen auch gezeigt, dass der Strassenstaub nur eine verhältnissmässig geringe Gefahr birgt. Es ergibt sich hieraus die Thatsache, dass ein reinlicher Phthysiker keine Gefahr für seine Mitmenschen bedingt und dass bei entsprechender Reinlichkeit auch die Bedenken wegfallen, Schwindsüchtige in Kurorten und Heilanstalten, welche sich zur Aufnahme dieser Kranken eignen, zusammenzubringen. Um die Widerstandsfähigkeit der Organismen im Kampfe mit dem Tuberkelbacillus zu erhöhen, muss man auf eine Kräftigung des ganzen Körpers bedacht sein. Eine solche Kräftigung wird am ehesten erzielt durch eine

Aufbesserung der Ernährung des Kranken, mit einem Wort: die allgemeine Blutmenge muss vermehrt werden, damit die Lungen, welche wie eben bemerkt, den eigentlichen Herd der Krankheit bilden, in den Stand gesetzt werden, ausgiebiger zu athmen. Der Bacillus entwickelt sich und wuchert auf schlecht mit Blut versorgtem Gewebe, folglich muss unser Streben darauf gerichtet sein, dem letzteren so reichlich Blut zuzuführen, dass das so gekräftigte Organ dem Umsichgreifen des Bacillus erfolgreich zu widerstehen vermag. Die rationelle Behandlung eines Schwindsüchtigen besteht also darin, dass man ihn unter solche Verhältnisse bringt, in denen er zu allererst guten Appetit bekommt, das genossene gut verdaut und dem entsprechend assimiliert, das heisst ins Blut überführt. Das mächtigste Mittel zur Erreichung dieses Zieles bildet die Luftkur im Hochgebirge.

Um die Wirkung einer solchen Kur zu begreifen, müssen wir uns in erster Linie an den Hauptfaktor jedes Klimas, die Luft, halten. In ihr und durch sie vollziehen sich fast alle physikalisch-chemischen Vorgänge, welche die Einwirkung des Klimas auf den Menschen bedingen. Der heilsame Einfluss des Gebirgsklimas auf die Lungenschwindsucht beruht vornehmlich auf den verminderten Luftdruck und der dünneren Luft des Hochgebirges. Das Klima wird hier zu einem Heilmittel, welches sich aus verschiedenen Elementen zusammensetzt: aus dem Sauerstoff, der Temperatur, dem Licht, den Luftbewegungen, dem Barometerstand. So hat sich denn aus diesen Erfahrungen heraus die klimatische Therapie entwickelt, in welcher die Reinheit der zu verordnenden Atmosphäre die Hauptrolle spielt.

In der That ist die erste Bedingung, welche der Arzt an einen klimatischen Kurort stellt, die Reinheit der Luft, für welche das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Mikroorganismen einen sichern Massstab abgiebt. Schon PASTEUR hat die Thatsache nachgewiesen, dass bei einer Höhe von tausend Metern an<sup>1</sup> das Leben der Bakterien aufhört, zumal im Winter, wenn die Berge mit Schnee bedeckt sind. Dieser Unverderblichkeit der Luft verdankt das Hochgebirge seine anerkannt mächtige Schutzwirkung gegen Tuberkulose, welche noch durch eine Reihe anderer Heilfaktoren wesentlich gehoben wird. Wegen des geringen Luftdrucks ist nämlich die Gebirgsluft frischer, obwohl die Sonne heissere Strahlen sendet, als in der Ebene; sie ist trockener, ungeachtet der reichlichen Ausdünstung und ist in den hochgelegenen und

<sup>1</sup> Eben in dieser Höhe liegt Tátrafüred (Schmecks).

Die Red.

geschützten Schneethälern im Sommer mehr von Winden bewegt, als im Winter. Diese Trockenheit der Luft, die Windstille in der kalten Jahreszeit und andererseits die sehr warmen Sonnenstrahlen, deren sich der Alpenwinter erfreut, sind es hauptsächlich, welche ein unangenehmes Empfinden der kalten Jahreszeit verhindern. Selbst recht zarte Kranke können viele Stunden lang, leicht bedeckt, auf offenen Altanen und Veranden oder auf Bänken längs der südlichen Bergabhänge sitzen. Es giebt freilich noch ängstliche Menschen, welche der Ansicht zuneigen, Kälte wäre den Brustleidenden schädlich. Diese Ansicht ist falsch. Die ruhige, trockene Kälte des Hochgebirges ist nicht nur nicht schädlich, sondern wohlthuend für Alle, die sich für dieses Klima eignen. Auch wenn die Sonne nicht scheint, dürfen sich die Kranken im Freien aufhalten, vorausgesetzt, dass kein kalter, heftiger Wind weht und die meisten können bei sorgfältiger Kleidung sogar an ruhigen Abenden spazieren gehen. Die Furcht vor trockener, ruhiger, mässiger Kälte ist eben weiter nichts, als ein Rest alten Vorurtheils. Ein lungenkranker befindet sich auch im Winter, wenn er an einem vorsichtig gewählten Ort in seinem Bett liegt, unter besseren Genesungsbedingungen, als in einem geschlossenen Zimmer.

Die niedrige Temperatur der Luft hat den unleugbaren Vorzug, dass die Bacillen hier nicht gedeihen können und jede Fäulniss aufhört. Indem das Wachsthum der Mikroorganismen in der Lunge verhindert wird, gelingt es dem Weiterstreiten der Krankheit Einhalt zu thun. Auch die Athembewegungen des Brustkorbes werden in der Gebirgsluft ausgiebiger, wodurch eine Kräftigung der Muskulatur und eine Verstärkung des Lungenkreislaufs erzielt wird. Die Verdünnung oder Feinheit der Luft, mit welcher ihre Leichtheit und die Verminderung des Dunstes zusammenhängen, bewirkt ferner eine vermehrte Blutströmung zur Oberfläche der Haut; infolge dessen wird die Abgabe von Wärme und Wasser aus Haut und Lungen gesteigert und überhaupt eine energische Anregung des gesammten Stoffwechsels erzielt. Dieselbe äussert sich in dem auffallend vermehrten Appetit, welchen die Kranken beim Aufenthalt im Hochgebirge verspüren. Die Esslust steigert sich merklich von Tag zu Tag, das Körpergewicht nimmt zu, die Ernährung hebt sich in bedeutendem Masse. Hiemit ist aber die erste und wichtigste Bedingung zur Besserung des Kranken erfüllt: in einem blutreichen, gut genährten Körper wird naturgemäss der Schwindsuchtsbacillus schwerer aufkommen, als in einem blutarmen, schlecht genährten. Der Kranke, der zu Hause oft nur widerwillig und mehr aus Pflichtgefühl ass und

dabei immer mehr abmagerte, empfindet schon nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes im Hochgebirge eine erfreuliche Regung des Appetits und entwickelt — oft eine erstaunliche Leistungsfähigkeit im Essen.

Die Zeitdauer des Aufenthaltes im Hochgebirge wechselt nach der Natur der Krankheit. Der Schwindsüchtige soll so lange dort bleiben, bis er geheilt oder wenigstens gebessert ist. Der Winter oder Spätherbst ist in der Tatra die günstigste Jahreszeit. Für den Sommer wähle man Orte, die reich an Fichtenwäldern sind, um zugleich den Nutzen der harzigen Luft zu haben. Der Aufenthalt beginne im August oder September, damit der Kranke sich akklimatisiren könne.

\* \* \*

Eine der wichtigsten Ursachen der Lungenschwindsucht ist die Verschlechterung der Luft in den grossen Industriestädten. Dieselbe wird in erster Linie bedingt durch die gasigen, flüssigen und festen Produkte, welche bei der Verbrennung der Steinkohlen erzeugt werden. Die Kohlensäure kommt hierbei am meisten in Betracht, da ihre Menge an einzelnen Orten auf das Doppelte und Dreifache des normalen Gehaltes (0,004) der Atmosphäre steigen kann. So hat man beispielsweise für London die tägliche Menge der durch die Verbrennung der Steinkohlen erzeugten Kohlensäure auf nicht weniger als 7—8 Millionen Kubikmeter berechnet. Die flüssigen und festen Bestandtheile der Kohle, welche sich mit der Atmosphäre vermengen, erheben sich nur bis zu der relativ geringen Höhe von 200 M. und lagern dann in Form einer dicken, schwarzen Wolke über den grossen, industriellen Orten. Treffend schildert der bekannte Ethnograph v. HESSE-WARTEGG die Physiognomie einer grossen englischen Industriestadt. „Wenige Menschen können sich rühmen Sheffield gesehen zu haben, selbst wenn ihre Wiege dort gestanden hätte. Andere Städte sind aus weiter Ferne schon an ihren Thürmen und Kuppeln, ihrem Häusermeer erkennbar, aber über Sheffield wird man niemals klug werden können. Aus der Ferne gesehen, präsentirt sich diese Stadt einfach als eine ungeheure Rauchwolke, die über einen Theil der sonnigen, lachenden Landschaft ausgebreitet ist und alles unter ihr Befindliche zu erdrücken und zu ersticken scheint. Die Atmosphäre umfasst den Besucher mit drückender Schwere — Alles hustet und pustet und räuspert sich, um den fatalen, fettigen Rauch aus der Kehle zu kriegen“. Dass eine derartige Verunreinigung der Luft keine gleichgiltige Sache sei, beweisen die häufigen Erkrankungen der Menschen und Thiere in den Kohlendistrikten und die bei den Sektionen gefundenen Ablagerungen von Kohlenpartikelchen auf der

Schleimhaut. im Gewebe der Lungen und Luftröhrendrüsen. Die anderen fremdartigen Bestandtheile der atmosphärischen Luft, welche man als Staub bezeichnet, zerfallen in unorganische und organische. Erstere bestehen vorwiegend aus Kalk, Sand, Thonerde, Quarz, Kochsalz und Partikelchen der verschiedensten Metalle, welche sich mit ihren scharfen Ecken und Kanten in das Lungengewebe einbohren und dadurch Veranlassung zur Entstehung von Lungenkrankheiten geben. Bei den organischen Bestandtheilen des atmosphärischen Staubes sind zu unterscheiden: Pflanzenüberreste und keimfähige Organismen; namentlich letztere sind unter Umständen von verhängnissvoller Bedeutung. Obwol nun die Zahl der in der Luft befindlichen Mikroorganismen an den einzelnen Punkten der Erdoberfläche die grössten Verschiedenheiten zeigt, so lassen sich doch im Allgemeinen zwei gesetzmässige Erscheinungen wahrnehmen: erstens: die Menge der keimfähigen Organismen steht zu der Dichtigkeit der Bevölkerung in einem geraden Verhältniss und zweitens: die Zahl der Mikroben nimmt auf hohen Bergen stufenweise ab. Dazu kommt, dass diejenigen Schädlichkeiten, welche die Widerstandsfähigkeit des Körpers herabsetzen, auch die Neigung zur Erkrankung steigern. Nun giebt es aber kaum ein zweites Organ, welches bei den einzelnen Menschen und bei ganzen Völkerschaften so bedeutende Unterschiede in der Entwicklung und Leistungsfähigkeit zeigt, als gerade die Lungen. Die kräftigsten Brustorgane finden wir bei den Bergbewohnern und schon wenige hundert Meter Höhendifferenz genügen, um einen merklichen Unterschied in dieser Beziehung hervortreten zu lassen.

Bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts hielt man an dem Dogma von der Unheilbarkeit der Tuberkulose fest und schrieb deshalb auch dem Gebirgsklima keine heilende Wirkung zu. In den letzten Jahren dagegen mehrten sich, unter dem Einflusse der Koch'schen Schule, die Beweise, dass die Tuberkulose durchaus heilbar sei, sobald es gelingt die Widerstandsfähigkeit des Organismus zu erhöhen und den Krankheitsprozess zum Stillstand zu bringen. Professor FRAENTZEL in Berlin, welcher eingehende Untersuchungen über das Verhalten der Tuberkelbacillen im Auswurf angestellt hat, ist zu folgenden Resultaten gelangt: Die Prognose eines Falles von Lungentuberkulose lässt sich mit Sicherheit aus der Anzahl und dem Entwicklungsgrade der im Auswurf gefundenen Tuberkelbacillen stellen. Alle Fälle mit reichlichen Bacillen geben eine schlechte Prognose; dieselbe bessert sich proportional der Abnahme der Bacillenmenge. Dieselbe ist während

des Verlaufes der Lungenschwindsucht keine beständige; sie wird mit der Zunahme des Zerstörungsprozesses in den Lungen grösser und erreicht ihren Höhepunkt kurz vor dem Tode. Dabei ist ihre Vertheilung nicht bei allen Kranken eine gleiche: bald sind sie gleichmässig verstreut, bald treten sie nur gruppenweise auf. Bei Tuberkulösen, bei denen der Krankheitsprozess sehr langsam fortschreitet oder ganz still steht, findet sich nur eine spärliche Zahl kleiner, verkümmelter Bacillen. Dagegen erscheinen in allen schnell, mit Fieber verlaufenden Fällen die Tuberkelbacillen wesentlich grösser, die Sporenbildung an denselben deutlicher wahrnehmbar.

Es ist ganz unbestreitbar, dass der Lungenschwindsucht alljährlich mehr Menschenleben zum Opfer fallen, als die schlimmste Seuche dahinrafft, und dass die Ausbreitung der genannten Krankheit nicht im Abnehmen, sondern in stetiger Zunahme begriffen ist. Wenn wir die Sterblichkeitstabellen der verschiedenen Länder vergleichen, so fällt uns zunächst auf, dass die Schwindsucht unter allen geographischen Breiten auftritt. Doch erfreuen sich einzelne Punkte der Erdoberfläche einer gewissen Immunität, d. h. eines natürlichen Schutzes gegen die Krankheit, wobei jedoch zu unterscheiden ist zwischen der Immunität der Bevölkerung und Immunität des Ortes. Letztere ist bleibend und erstreckt sich auf Eingeborene und Eingewanderte, erstere dagegen beschränkt sich auf die einheimische Bevölkerung und kann unter Umständen erlöschen. So waren beispielsweise die Nomaden der asiatischen Steppen, die herumziehenden Stämme der Araber, die freien Indianer der nordamerikanischen Prairien ursprünglich frei von Tuberkulose, aber diese Immunität erlosch, sobald sich jene Völkerschaften anzusiedeln begannen. Uns interessirt hier die Immunität des Ortes und zwar die der Gebirgsländer, deren Bewohner, wie oben bereits erwähnt, sich ganz besonders gesunder und kräftiger Brustorgane erfreuen, ein Vorzug, welcher hauptsächlich der Reinheit der Luft im Hochgebirge zuzuschreiben ist. Mit der Zunahme der senkrechten Erhebung nimmt die Menge der oben beschriebenen schädlichen Bestandtheile in der Athmosphäre ab. Jedem Bewohner der Tiefebene, welcher zum ersten Male das Hochgebirge besucht, fällt es auf, wie leicht man sich hier über Entfernungen täuscht: eine Erscheinung, die eben auf jener grossen Reinheit der Athmosphäre beruht. Neben diesem oben bereits genügend gewürdigten Hauptfaktor des Höhenklimas und der niedrigen Temperatur ist noch ein wichtiges Moment hervorzuheben, welches einen heilsamen Einfluss ausübt, nämlich die Feuchtigkeit der Luft und die atmosphärischen Niederschläge.

Es gehen nämlich aus feuchtem, einigermaßen festen Boden Bakterienkeime ziemlich schwer in die atmosphärische Luft über; in je ein Kubikmeter Luft finden sich 23 Milligramm Staub bei trockenem und nur 6 bei feuchtem Wetter. Es erklärt sich dies sehr einfach daraus, dass die in feuchter Luft schwebenden Staubtheilchen durch Ansetzen von Wasserbläschen specifisch schwerer werden und infolge dessen zu Boden sinken. Noch energischer wirkt ein strömender Regen, welcher die in der Luft befindlichen Staubtheile mechanisch zu Boden reisst und somit die Luft gründlich reinigt. Jeder, der sich einmal längere Zeit im Gebirge aufgehalten hat, weiss aus eigener Erfahrung, dass die Fernsicht nach einem starken Regen viel besser als bei anhaltender Dürre ist. Dass dieser Unterschied in der Durchsichtigkeit der Luft durch die Beimischung von Staubtheilen und nicht durch den Wassergehalt der Atmosphäre bedingt ist, geht einerseits aus dem charakteristischen Aussehen des Horizonts, anderseits aus dem niedrigen Stande des Hygrometers hervor. Erfolgt unter solchen Umständen ein tüchtiger Niederschlag, so ist mit einem Male der Dunstschleier zerrissen und das Auge reicht scheinbar in unendliche Fernen, trotzdem die Atmosphäre verhältnissmässig viel Wasserdampf enthält. Aus diesem Grunde kann man behaupten, dass periodische Niederschläge im Gebirge eine hygienische Bedeutung haben. Dasselbe gilt von den häufigen Gewittern, die thatsächlich, wie der Volksmund schon von jeher behauptet hat, die „Luft reinigen“. Es ist nämlich neuerdings unzweifelhaft festgestellt, dass durch Entladung von Elektrizität Staub rasch zu Boden sinkt.

Eine ähnliche Aufgabe erfüllen die ausgedehnten Wälder im Hochgebirge. Jeder aus der Tiefe emporsteigende Luftstrom muss erst meilenweit über und durch Tannenwipfel streichen, bevor er das eigentliche Hochplateau erreicht. Ausserdem kommt bei ausgedehnten Tannenwaldungen noch der Terpentingehalt der atmosphärischen Luft in Betracht, dessen wohlthätige Wirkung bei Lungenkranken keineswegs zu unterschätzen ist.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer freundlichen Leser auf eine schwindsuchtsfreie Zone in Mitteleuropa richten, welche die Beachtung aller Brustleidenden verdient. Wir meinen die *H o h e T á t r a*, jenes wildromantische Gebirge der Centralkarpathen, welches sich zu einer relativen Höhe von 2000 M. ansteigend, direkt aus der Hochebene entwickelt; aus dem Kranze der Nadelholzwälder steigen die zerklüfteten Bergriesen steil empor. Tiefeingeschnittene, hochanstiegende, mit Granitthürmen übersäete Thäler ermöglichen das Eindringen in die Felsenwildniss und geben

der Hohen Tatra einen reinen alpinen Charakter. An der Südlehne dieses Gebirges liegt ein Kurort, in welchem sich alles vereinigt, um Brustkranken einen heilbringenden Aufenthalt zu schaffen. Es ist dies der Badeort Schmecks, Tátrafüred, mit den Heilanstalten Neu-Schmecks und Unter-Schmecks. Neu-Schmecks liegt mehr als 1000 M. über dem Meeresspiegel; gegen Norden von über 2000 M. hohen Bergen gedeckt, fällt die Lehne gegen Süden ohne jegliche Voralpen ab, so dass sie der Sonne eine möglichst lange Bescheinung zulässt. Dies erklärt die höhere Temperatur im Winter im Verhältniss zu seiner Lage. Es befinden sich dort zwei vortreffliche Sanatorien für Lungenkranke, welche auch für den Winteraufenthalt berechnet und mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet sind. Der Mangel jeglicher Gletscher und Lawinen, bequeme Verkehrsmittel, gute Schlitt- und Eisbahn erhöhen die Annehmlichkeiten des Winteraufenthaltes. Ausserdem befindet sich in Neu-Schmecks eine vorzüglich geleitete Kaltwasser-Heilanstalt.

Der Kurort Unter-Schmecks liegt mitten in den Nadelholzwaldungen der Hohen Tatra, an der südlichen Abdachung der 2478 M. hohen Schlagendorfer Spitze, etwa 60 M. tiefer, als Neu-Schmecks. Von Norden und Nordwesten gegen raue Winde vollkommen geschützt, bietet es eine herrliche Aussicht auf die grossartige Gruppe der Hohen Tatra, in das romantische Kohlbachthal. Neu-Schmecks erfreut sich eines gleichmässigen, milden Klima's, in welchem nicht allein Lungenleidende, sondern auch Nervenkrankte Erholung finden. Der Ort besitzt alle Vorzüge der Alpenluft ohne deren Nachtheile, d. h. ohne die riesige von den Gletschern herwehende eisige Luftströmung. Die Durchschnittsfeuchtigkeit der Luft beträgt hier 76,8<sup>0</sup>/<sub>100</sub>, der Ozongehalt 9,5<sup>0</sup>/<sub>100</sub>, die Temperatur in den kältesten Wintermonaten nur — 4,87<sup>0</sup> Celsius. Vorzügliche Moor- und Krummholzbäder in Unter-Schmecks unterstützen die Kur in wirksamster Weise.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Etablissements an der Tatra, welche sich für Erholungsbedürftige eignen, vermehrt worden. Wir nennen u. a. Weszterheim, 1 Stunde von Schmecks gelegen und den Csorbaer See mit seinen prachtvollen Villen.<sup>1</sup>

Wir dürften wohl nicht fehlgehen, wenn wir behaupten, dass in wenigen Jahren der Zug der Leidenden sich der Hohen Tatra zuwenden wird.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Anzuführen sind noch: Matlarenau, Höhlenhain, Tátraháza und die durch die hohe ungar. Regierung erbauten und noch zu erbauenden Villen.

<sup>2</sup> Zum Theil aus: „Über Land und Meer.“

## II.

### Die Schmeckser Gebirgslehne.

Von ALEXANDER MÜNNICH.

Ein Landschaftsbild des Alföld — der südingarischen Tiefebene — hat weit ausgedehnte Dimensionen, und ist die Gegend mit Grenzgebirgen umrandet, so nimmt das Bild einen kolossalen, überwältigenden Charakter an; nach hunderten von Kilometern wird da gemessen und stundenlang kann man weiterfahren, mag auch die Richtung geändert werden, das Genre bleibt dasselbe. Auch die übrigen, langsam aufsteigenden Gebirge mit den endlosen Thälern und ermündenden Berg- rücken, mit dem trägen, weitläufigen Aufbau des Hochgebirges, wo zum Schluss die Felsenriesen in unnahbarer Ferne thronen, haben immer ihre stabilen, chablonartigen An- und Aussichten, an die man sich schliesslich so gewöhnt, dass man sich weg- sehnt, unsomehr, da überall der bekannte Massstab vorhanden ist und der entfernteste Punkt leicht bestimmt werden kann.

Ganz anders ist es mit unserer T á t r a. Schon der erste Anblick verwirrt das staunende Auge, denn jede Linie, jeder Vorsprung, jede Spitze und jede Schlucht macht sich im Moment für sich allein bemerkbar, will separat, allein angeschaut sein, und da jedes vergleichende Mass fehlt, wachsen selbst unbedeutende Erhöhungen zu Riesen. Schaut man von der T á t r a hinab, so umgürten fast greifbar die mächtigen Gebirgszüge, welche die T á t r a koulissenartig, bald fächerförmig sich ausbreitend, umgeben, das Bild; ja, sieht man von irgend einer Spitze in die verschwommene Ferne, so rollt sich der Horizont majestätisch auf und unser Auge, gewöhnt an die kolossalen Ringgebirge, erblickt selbst in der Tiefebene ungeheure Gebirgszüge.

Und erst das wechselvolle Spiel der Panoramen!

Wie im Kaleidoskop die geringste Bewegung uns ganz neue Muster vorspiegelt, so giebt eine Kopfwendung in der T á t r a ein neues Bild; ja es giebt dort Stellen, wo jeder Schritt vollkommen andere Gegenden hervorzaubert, oft in einem Augenblicke die krasssten Gegensätze der Szenerien

uns vorführt. Was aber unsere Tátra zum merkwürdigsten aller Gebirge stempelt, sind seine Detailschönheiten, wo jeder Fleck, den das beobachtende Auge aufzufassen im Stande ist, ein in sich abgeschlossenes, nach allen Regeln der Aesthetik abgerundetes und in seinen einzelnen Theilen die grössten Gegensätze bergend, wunderbar zusammengestelltes Ganzes bildet.

Eine solche, herrlich schöne Gebirgslehne ist das Dreieck, dessen Spitze die Könignase, die beiden Seiten der Kohlbach- und Felkwasser-Rücken und die Basis der Waldessaum unten an den kleinen Ortschaften am Fusse der Tátra ist und in dessen Mitte, etwas nach Osten gedrängt, die drei Schmeckse liegen. Doch muss schon jetzt betont werden, dass die einzelnen Details dieser fleissig ausgelegten, künstlerisch vollendeten Mosaikarbeit zu zergliedern und alle geistig aufgefasst dem grossen Publikum vorzulegen, ein flüchtiges Menschenleben viel zu kurz ist, denn Alles, was ein Gebirge zu bieten vermag, findet man hier vereinigt. Hier, um nur flüchtig ein Beispiel zu erwähnen, stürzen die Bäche in Katarakten hinab, verschwinden in tiefe Schluchten, weiten sich aus auf offenen Bergeshalden, bergen sich in die Mitte des Waldedunkel, plätschernd rollen die Wasser dort auf hellerem Wiesenplan, übergiessen mächtiges Schuttgerölle, fliessen über kahle Thäler und in quellenreichen Gründen, fallen über Felsen zwischen bleichen Baumstämmen oder spielen inmitten der üppigsten Blumenwelt: aber derselbe Bach schleicht schon in der nächsten Minute träge durch Sümpfe oder schiesst pfeilschnell zwischen Wurzelwerk und Kiesgrund thalabwärts — — und alle diese Details geben reizende Parthien ab und machen trotz ihrer verwirrenden Vielheit einen tiefen Eindruck auf die empfängliche Menschenseele, dass sie nimmer das Bild loswerden kann. Ebenso ist es mit dem Wald, den Weideplätzen, mit dem Baum- und Strauchwerk, mit den Schluchten, Felsengruppen u. s. w. und weilt man von Saison zu Saison in einem der Schmeckse, so entdeckt man Jahr für Jahr neue Schönheiten, neue Punkte, neue Lieblingsplätze; alles würdig, vom gefeiertesten Künstler verewigt zu werden.

Wenn man vom Thurmberg die östliche Flanke der Schmeckser Berglehne betrachtet, so fällt uns die verschobene Linie auf, die aus zwei sehr ungleichen Hälften besteht. Die eine kleinere Hälfte ist die unmittelbare Fortsetzung desjenigen Felsgrates, welcher von bleicher Geröllhalde aus dem Poduplaski-Thal zum Polnischen Kamm und Kastenbergr emporstiegt und über die Gross-Schlagendorferin und Könignase hinab in das Kohlbachthal fällt; die untere weitaus grössere

Hälfte ist vom Kämmchen an plötzlich in ihrer ganzen Länge nach Süden gedrängt mit einer kleinen Neigung nach OSO. und baut sich aus zehn ungeheueren, gegenwärtig theils bewaldeten, theils abgestockten Schuttmassen auf, die terrassenförmig vom unten anliegenden Sandstein an bis in die Krummholzregion hinauf sich thürmen, oft gewaltige Felsparthien — der Räuberstein — bildend, oft kleine Erker rechts und links hervorlagernd, unterbrochen von schmalen Plateaustreifen, die sich wagerecht nach Westen hinwenden. Diese gebrochene östliche Linie ist so eigenartig hingelagert, dass man unwillkürlich den Ursachen nachforscht, welche diese scheinbar ganz widernatürliche Lage verursachten. Wol rauscht da unten der Tatra mächtigste Wasserader und man wäre geneigt, dem Kohlbach die Doppellage der Linie zuzuschreiben, wenn man nach kurzer Ueberlegung nicht zum Schlusse kommen müsste, dass die beiden steilen Flussbottböschungen wol von den mächtigen Wässern durchgewühlt wurden, keineswegs aber nach Süden den ganzen Bergrücken drängen konnten. Ein Blick in die Schlucht des kleinen Kohlbaches, der hier fast senkrecht auf das Ende der unteren Hälfte mündet, erklärt uns diese eigenthümliche Lage. Wenn irgend ein Ort, so ist es dieser hier, der auch den Ungläubigsten überzeugen muss, dass hier einst eine mächtige Gletscherwelt den heutigen Boden der Tatra schuf. Wol flossen die Eisströme Jahrtausende hindurch in kaum merklicher Bewegung der Längensex des grossen Kohlbaches entlang hinab bis zum Stösschen, wo die Endmoräne gewaltig aufsteigt und lagerten an beiden Seiten in fast gerader Richtung die Seitenmoränen auf, bis nicht eine Zeit kam, in der das kleine Kohlbachthal mit dem Fünftseegletscher zur Geltung gelangte. Welche meteorologische Ursachen im grossartigen Gletscherkampfe hier mitspielten, können wir heute nicht einmal mehr ahnen, nur das Endresultat liegt uns vor — die südwärts geschobenen Lehnen. Der grosse Kohlbachgletscher setzte auch noch weiter seinen starren Gang fort, doch wurde er durch den unwiderstehlichen Drang eines ebenso gewaltigen noch durch den furchtbaren senkrechten Druck von 500 Metern fast unermesslich wirkenden Gletscher aus dem kleinen Kohlbachthale seitwärts nach Süden geschoben, da wurden Felsenmassen zu Staub zerrieben und der ungeheure Damm konnte der fortwirkenden Kraft nicht widerstehen; er wurde in seiner ganzen Ausdehnung vom Mutterfels an bis zur Erdmoräne weiter bewegt. Ja, es traten Verhältnisse ein, die den ganzen Gletscher aus dem kleinen Kohlbachthale über das Eis der aus dem grossen Kohlbachthale kommenden Strömen auflagerte und über die Seitenmoräne hinweg eine

eigene Endmoräne bildeten, dessen Ueberreste wir noch am Bierbrunnberg finden, hinter dem nach Eintreten einer mildereren Temperatur ein See sich bildete, der theilweise bei Schluss der interglazialen Periode vom Grosskohlbach-Gletscher verschüttet wurde. Dass der ganze südliche Kamm verhältnissmässig schmal ausfiel und stellenweise blos von den Eismassen gehalten wurde, liegt in der Natur der Sache, jedenfalls wäre bedeutend tiefer beim Abthauen am Schluss der zweiten Eisperiode die Seitenmoräne in den Kohlbach eingestürzt, wenn nicht die Schutt- und Geröllmassen sich ruhig im Seewasser gelagert hätten, welches das Stösschen staute und der oft scharfen Kante des Bergrückens eine genügend breite Basis gaben. Als die Gewässer den Damm durchbrachen, war die Arbeit vollendet und die Geröllmassen bis über die s. g. Schmeckser Schwefelquellen hinaus konsolidirt. Vergebens nagt und wühlt da unten der tosende, rasende Kohlbach an dem breiten Schuttkegel; für ihn ist die Moränenkrone, die sich gleich einer Mauer abwärts zieht, unerreichbar.

Die zerdrückten, geschobenen, zerquetschten und zermahlenden Geröll- und Felsmassen lagern nun berghoch um Bierbrunnberg und senken sich schichtenweise in unergründliche Tiefen. Ein geheimnissvolles Wirken beginnt von unten aus, der unerträgliche Druck, die durchsickernde Feuchtigkeit, endlich die eindringende Atmosphäre in die tiefsten Lagen bis an den Muttergranitfels zwingen die Atome zu neuen Verbindungen —; hier ist die unnahbare Werkstätte zur Bildung der Kohlensäure, welche aus den tiefen, unterirdischen Kammern in und um Schmecks, theils frei, theils als Säuerling an die Oberfläche tritt. Verschwenderisch, wie überall, wo die Natur in unbeschränktem Schaffen ungeheure Massen hervorbringt, strömt das erquickende Gas durch das Geröll empor und lässt hunderte und hunderte von Quellen aufsprudeln oder lagert sich über Mulden, durchdringt Moräste und wird in seiner Menge oft Thieren und Pflanzen gefährlich. Würde man z. B. das alte Seebecken bei den s. g. Schmeckser Schwefelquellen reinigen und tiefer machen und aus einer der fünf Quellen das Wasser hineinleiten, so hätte man eine wallende, brausende Wasseroberfläche, deren fortwährender Wellenschlag in jeder Beziehung wohlthätig auf den Körper des Menschen wirken würde. Etwas weiter unten gegen Westen könnte der tiefe Trichter durch wohlgefügte Bohlen zu einer Kammer verwendet werden, wo am Rheumatismus und Gicht Leidende die wunderthätigen Bäder in reiner Kohlensäure nehmen könnten. Oben weiter ist das Erdreich überall fest verschlossen, dort kann nichts mehr entweichen; am Fusse aber dieser, fort-

während chemisch sich zersetzenden Geröllmassen bohrten sich die Sauerbrunnen ihre Thorä ins Freie und der Mensch benannte sie mit Namen, als: Kastor-, Pollux-, Csáky-, Kellnerquelle, Hygieia und noch mehr laufen namenlos hinab in die Felder; je weiter vom Bierbrunnberg, desto schwächer, denn flüchtig entweicht die Kohlensäure auf dem langen, gewundenen, unterirdischen Weg. Die meisten sind von unserem tüchtigen Chemiker A. SCHERFFEL analysirt und besprochen worden und alle geben unzähligen Kranken die verlorene Gesundheit wieder. Schon im grauesten Alterthume wallfahrte man zu ihnen von weit und breit und bis zum heutigen Tage blieb die Sitte beim Landvolke, an bestimmten Tagen „zum Schmecks“ zu gehen und die Heilquellen aufzusuchen. Auch die Sage umwob diese Stätte mit ihren luftigen Gestalten und mag die Ueberbildung und nüchterne Auffassung noch so überhand nehmen, der unsichtbare Faden der Mythe spinnt sich vom Ahnen zum Enkel fort.

Vor vielen tausend Jahren — so erzählt sich das Volk — hauste am Bierbrunnberg der Smok, welcher in allen möglichen Gestalten auf die Häuser der sterblichen niederfuhr, in deren innere Räumlichkeiten er gewöhnlich durch die Rauchlucke eindrang, um seine verhängnissvollen Gaben zu bringen. Einmal brachte er Eier, dann die Hühner selbst, oft Weizen, Korn, Gerste, wohl auch Würste und Bier; und diejenigen, welche dies annahmen, waren ihm mit ihrer Seele Seeligkeit für ewig verfallen. Nur wer den Muth hatte, sechs Tage nach der Sonnenwende zum Smok zu ziehen und nach Mitternacht beim ersten Hahnenkrähen und beim ersten Sonnenstrahl ja einen Becher von einer der Bierquellen zu trinken, war für ein Jahr gefeit gegen alle Gewalt des Smok. So wallten alljährlich sehr viele hinauf zum Smok, aber es kamen nicht alle zurück, denn wer ermattet vom langen Weg sich hinlegte und einschlief, wurde am nächsten Morgen erwürgt aufgefunden; selten dass Einer oder der Andere davon kam, die dann gar gräuliche Geschichten zu erzählen wussten, wie die knöchernen Diener des Smok aus der Erde hervorstiegen, sich schwer auf den Menschen legten, bis ihm der Athem ausging und die Angst über ihn kam; und konnte er sich aus den wilden Träumen nicht ermannen und entfliehen, so war er verloren. Ein junger, hübscher Bursche, der Liebling der Karpathenfee, die ihn mit Geld und Edelmetalle überhäufte, hatte auch die nächtlich gebrachten Geschenke vom Smok angenommen, denn wann hat der nimmersatte Mensch genug? und musste nun auch zum Bierbrunnberg ziehen, um aus seinen Wunderquellen zu trinken; doch ermüdet vom weiten Weg,



Neues und Neues: wir empfehlen ihnen aufs Wärmste die eben benannten Orte.

Indess rollt die Quelle abwärts, in gleicher Menge spendet sie ihr Wasser, ob es stürmt oder schneit, ob dürre, ob nasse Zeiten eintreten und hemmt ihren Weg der Mensch auf einem Orte, unversiegbar bricht sie an einem andern Orte mit gleicher Stärke, gleicher Güte hervor. Woher diese ewig gleichen Massen? Wie kann der harte Fels, das lockere, lose Steingeröll die Quellen fort und fort speisen? Was bedingt Winter und Sommer fast die gleiche Temperatur? Ja oft grünt der Quellensaum, wenn Eis und Schnee mit starrer Decke die Muttererde umhüllt. Das Volk erzählt von unterirdischen Seen, deren Grund Goldkörner bergen, als ungeheure Wasserreservoirs für die Jahrtausende; — auch wir haben keine bessere Erklärung, als dass die innern Höhlungen mit Wasser gefüllt sind, als dass die sich immer ergänzende Natur den Ueberfluss des Frühlings und Herbstes durch das übereinander geworfene Gestein die Tageswasser herabsickern lässt, um imstande zu sein, die Oberfläche immer mit frischem Trinkwasser versehen zu können. Das Wasserreservoir der Schmeckser Berglehne ist jedenfalls tief im Innern des Vorsprunges, den wir Königs-nase nennen, vielleicht auf festem Muttergestein, vielleicht im verdichteten Geröll, doch keineswegs höher, als die drei Seen sind. Aus dieser grossartigen Höhlung — ob vor alten Zeiten diese Hallen offen waren und der Mensch von diesem Bilde die Feenpaläste nahm? — frass sich das Wasser seine verborgenen Wege oft direkt hinaus, oft auf weitem Umwege, oft fällt es noch während seines unterirdischen Laufes in unergründliche Tiefe, um neue Reservoirs zu bilden; wo und wann mögen diese das Tageslicht erblicken!?

Nachdem in einer gewissen Höhe die Kohlensäure-Ausströmungen, mithin die Sauerbrunnen aufhören, weiterhin nach Westen und Süden aber dem Dreieck überhaupt diese Mineralquellen fehlen — wenn wir nicht die Sumpfgewässer und deren örtliche Kohlensäurebildungen mitrechnen wollen, so müssen wir für den Bierbrunnberg ein eigenes Wasserreservoir beanspruchen, welches alle Säuerlinge speist, das wohl auch Tagewasser aus den oberen Kammern z. B. durch die obere Tränke erhalten könnte, doch zumeist aus dem Thauwasser der unteren Kammchenmulden versehen wird. Alles übrige Gewässer auf der ganzen Schmeckser Berglehne wird direkt oder indirekt vom Königs-nase-Becken gespeist, ausser den kleinen Sumpfsquellen, die aus den Mooren ihre Wasser beziehen und mit diesen ihr sporadisches Dasein fristen. Diese Quellen versiegen natürlich in trockenen Jahren und der hiesige

Bewohner trinkt nie daraus, ja selbst sein Vieh trinkt er nicht gerne aus solchen Gewässern, die unter Umständen auch gefährlich werden können. Oft bricht eine Quelle scheinbar unversiegbar und weit von einem Sumpfe hervor, doch die schwankende Wassermenge je nach Jahreszeit und Temperatur zeigt bald ihren verdächtigen Ursprung, während oft wieder Quellen mitten in einem Sumpfe oder Moore aus dem grossartigen, reinen Reservoir gespeist werden und in den meisten Fällen wegen des ungünstigen Terrain den Morast selbst hervorbringen. Wie herrlich ist nicht das Wasser ober Westerheim, welches die klare, dem Kiesgrund entfliessende starke Quelle gieht, sie hat einen weiten, unterirdischen Lauf gemacht und selbst ein flüchtiger Blick zeigt den gewaltigen Unterschied zwischen dem echten Born und der trüben, fettglänzenden Lacke der Umgebung. Heute freilich ist der ehemalige, grosse Sumpf dort schon bedeutend eingeengt; nur noch einige thätige Jahre des Besitzers von Westerheim und die reine Quelle kommt allein zur Geltung, dann hübsch gefasst und das Nützliche ist mit dem Angenehmen verbunden.

Wenn man von Neu-Schmecks das imposante Dreieck der Schmeckser Lehne betrachtet, haben wir mit einem Blicke das ganze Gebiet des Anna-Wassers vor uns, welches aus zahllosen Quellen und Bächlein vom Kreuzhübel an bis zum Kämmlchen gespeist wird und in gleicher Breite bis beinahe an den Waldesrand bleibt; dann aber durch die plötzliche Wendung des Kreuzhübler-Wassers nach Osten, rasch bis auf das untere Hauptthal eingeengt ist, die Rothbach aber als künstliche Ableitung der obern Wässer, fliesst fast parallel; blos um Schlagendorf macht sie vor ihrer Vereinigung mit dem Annawasser einen fast zirkelrunden Bogen. Oben fallen vier ungeheure Runsen im Gerölle ober dem Krummholz auf, Spuren ehemaliger, ungeheurer Wasserbrüche, die oben einst niedergingen und nun ist das Terrain schon derart vorbereitet, dass selbst die grössten Wassergüsse partielle Abschürfungen wol, doch keine neue Schluchten mehr bilden können, denn die heute vollkommen wellige Lehne theilt im Moment des Niederganges die Wassermassen, wodurch die Erosionskraft in der Hauptsache vernichtet ist. Die östlichen drei Wasserrisse vereinigen sich, bevor sie in das gemeinschaftliche Bett gelangen, während der westliche separat in den querfliessenden Kreuzhüblerbach mündet. Alle diese Wasserschluchten haben rechts und links unzählige Nebenthäler und Schluchten, oft tiefer und breiter, als die vier Hauptadern, überall aber das gleiche Geröll; die meisten Vertiefungen haben ihre Quellen und fliessenden Bäche. Wer Gelegenheit hatte den Wasserläufen

nachzugehen, dem fiel es gewiss auf, dass oft in den oberen Lagen die Wasser mächtiger waren, als selbst nach der Vereinigung mit einer wasserreichen Nebenschlucht und ging man bei heftigen Gewitterregen der Sache nach, überzeugte man sich, dass an gewissen Stellen das Wasser verhältnissmässig nie so answoll, wie es die Menge des Niederschlages verlangt hätte. Der lockere, nicht genug mit Lehm ausgefüllte Grund verschluckt fort und fort nach einer gewissen Steigung die Wasser, die sich in kleineren Reservoirs sammeln, oft tief unten als Quellen hervorsprudeln; oft fliessen die überschüssigen Wasser unterirdisch und treten dann wieder urplötzlich in demselben Bach zu Tage, um nach kurzem Lauf wieder zu versinken. So bilden sich unter der Hauptreihe der Quellen von dem grossen Reservoir und den später durchgesickerten Wasser eine Menge kleiner Bäche, die sich nach kurzem Lauf vereinigen und bald rechts bald links je nach den Terrainverhältnissen in den Kiesgraben oder in das Annawasser münden. Unter der heutigen Touristenstrasse, dort, wo einst der sogenannte Diebsteig die Tatra in ihrer ganzen südlichen Länge durchschnitt, beginnen die kreuz und quer gezogenen Gräben, Wasserteiche und Kanäle, die sich stellenweise noch unten auf den Wiesen und Aeckern fortsetzen, heute für gewöhnlich ohne Wasser sind; doch wenn die Fluthen reissend und verderbenbringend herunterrasen, nach allen Richtungen dieselben ablenken. Es sind dies alle von Menschenhand gemacht, Ueberbleibsel noch aus der prähistorischen Zeit Zipsens, als hier eine grosse Eisenindustrie blühte, deren Schlacke in grösseren und kleineren Häufen auf mehreren Quadratmeilen verstreut liegen. Diesem künstlichen Kanalnetz, wie den oberen Durchsickerungen ist es zu verdanken, dass trotz des bedeutenden Wassergebietes des Annawassers, trotz des Charakters eines reinen Gebirgsbaches, trotz des schmalen Thales um Schlagendorf und Matheócz herum, dennoch im Hauptthale bedeutendere Ueberschwemmungen zu den grössten Seltenheiten gehören. Unter-Schmecks mit der südöstlichen Ecke des ganzen Dreieckes gehört nicht mehr zum Gebiet des Annawassers, sondern die Gewässer sammeln sich in den Hauptgraben von Mühlenbach und werden bedingt durch die Verschiebung des Gerölls auf den Bierbrunnberg durch den Gletscher aus dem kleinen Kohlbachthale. Die Speisung der Quellen geschieht theilweise noch aus dem Wasserreservoir des Bierbrunnbergs — Grützkocher — theils aus kleineren unterirdischen Ansammlungen und Tagesgewässern aus Sümpfen und Morästen. Hier sammeln sich die Wasser in drei tieferen Thälern, deren oberer Theil aus der südlichsten Endmoräne des kleinen

Kohlbachgletschers besteht und gewaltig und grossartig zerrissen ist, stellenweise mit den Halden der ursprünglichen Moräne mächtig aufsteigende steile Terrassen — die sogenannten Römerschanzen —, andererseits aber mit abgewaschenen Flächen, in welche tiefe Gerinsel das fluthende Element riss. Doch der lockere Boden, wie die künstlichen Nebengräben, dann das kleine Bachgebiet verhindern ebenfalls bedeutendere Ueberschwemmungen, obwohl im Verhältniss viel grössere Wassermassen zur Zeit der Gewitterregen und des Thauwassers der Popper zugeführt werden, als durch das ungleich grössere Annawasser.

Wie die ganze Tâtra, so ist auch das ganze Gebiet der Schmeckser Berglehne ein Terrassenbau, unten sanft ansteigend mit langen, breiten Plateaus, dann weiter hinauf immer steiler gebaut mit immer schmälere Flächen. Es ist dies aus den vorrückenden und sich zurückziehenden Gletschern zu erklären, die, je mehr sie abschmolzen und in höhere Lagen kamen, desto längere Zeit in derselben Lage blieben, desto höher fiel aber auch die Moräne aus, und desto steiler wurde sie. Ganz oben sind die direkten Schuttmassen der zerbröckelnden Felsgrate. Ueberall hatte das Wasser tiefe Risse gemacht, wodurch die halbwegs regelmässige Lage der Terrassen vollkommen gestört wurde, bis die vier Hauptwasserschichten die ganze Lehne durcheinander warfen, obwohl der Typus der Entstehung trotz der gewaltig herabstürmenden Fluthen doch nicht ganz zerstört werden konnte, was aber auch erklärt, warum an den beiden Seiten des Dreiecks die stufenweise Bildung noch am reinsten erhalten blieb. Schon aus dem jetzt Gesagten folgt, dass die ehemals ziemlich einförmige Berglehne in unzählige Landschaftsbilder zerfällt, deren jedes seinen eigenen Reiz, seine selbstständige Bedeutung als Landschaft, seine eigenen charakteristischen Merkmale besitzt, so dass man fortwährend in neue Gefilde zu gelangen meint, von denen jedes prachtvolle Szenerien bildet. Das eine Bild stellt eine wilde Schlucht vor, in der tosend die Wasser herabstürzen, gewaltige Felsmassen thürmen sich rechts und links auf, an denen verkümmerte Fichten mühsam emporklettern, deren Wurzeln in freier Luft hin und her schwanken, kaum dass der Pfahl einen nothdürftigen Halt im Urgestein hat, das selbst dem dürftigen Moos, der geschmeidigen Flechte kein Plätzchen gönnt; und fällt der Blick ein wenig weiter, da erhebt sich ein mächtiger Berges Rücken, mit kräftigen rauschenden Wald, üppiger Moosdecke mit wehenden Fichten Farrengewächse überlagernd . . . und dann folgen wunder-same lauschige Orte, weit ausgedehnte Wiesen, die plötzlich vom kahlen, kühn aufeinander gewürfelten Spitzen und scharf-

kantigen Steinblöcken unterbrochen werden. So geht es bis ins Unendliche, dass jedes Gemüth im Augenblick seinen Lieblingsplatz auffinden kann, mögen die Anforderungen noch so verschieden, noch so hoch geschraubt sein; dies allein erklärt, dass jeder Fremde, der unsere Tatra aufsucht, nicht begreifen kann, warum dieser kleine Fleck eine Gebirgswelt in sich birgt, welche jeden befriedigen kann. Wenn die schweren Thauwinde im März und April die Südlehne der Tatra treffen und in langsamer Arbeit den Boden für den aus der Ebene heraufziehenden Frühling vorbereiten, verschwinden wohl rasch die ungeheuren Schneemassen, doch blos von den steilsten Abhängen fliesst das Thauwasser theilweise ab in die rasch anschwellenden Bäche, das Gros des Wintermaterials bleibt hier oben. Ruhig sieht der Bewohner unten im Thale den Schnee schwinden, der gefährdet nicht sein Heim, der senkt sich hinab in die unergründlichen Tiefen der Wasserreservoirs. Besuchen wir unmittelbar nach dem Abthauen einer Schneefläche die Gegend nach einem starken Froste, fallen uns die vielen Trichter, Schlunde, Spalten und Ritze auf, die der Boden überall hat, ist er aber gänzlich aufgethaut, werden oft die mächtigsten Felsen centimeterhoch, kleineres Geröll auch bis auf einen Decimeter gehoben, respektive die Kraft der Kälte kommt jetzt im Frühling zur Geltung. Da knirscht und seufzt es im härtesten Gestein, der härteste Quarzkrystall wird zu Staub zermalmt, das Gerölle und Geschiebe verwittert und liegt leicht an der Oberfläche und der Humus senkt sich befruchtend in die Schründe, von wo sie der erste Frühlingsregen tief zu den Wurzeln führt. Der stärkere Regenguss verändert aber auch die Oberfläche insofern, dass von den steilern Abhängen der Terrassen das lose Gerölle, sammt Schlamm und Erde, nebst Sand hinab zum nächsten Plateau gespült werden, wo sie, sobald das strömende Wasser die Erosionsfähigkeit verloren hatte, einen Damm bilden, und da von den Seiten die Wasserkraft geringer, als in der Mitte ist, schliesst sich ein halber Kreis um die Böschung, die durch neue Gewässer, welche immer feste Bestandtheile mit sich führen, verstärkt, mit der Zeit für die Feuchtigkeit undurchdringbar wird. Ist nun innerhalb dieses Halbkreises eine Quelle, staut sich das Wasser zu einem kleinen Teiche, wenn aber dies nicht der Fall ist, versumpft nach und nach durch die Thau- und Regenwässer der ganze innere Grund, der oft den Boden noch ein gut Stück ausserhalb des Dammes nass erhält. Weil diese Bodenveränderung sehr häufig ist, ist es kein Wunder, dass wir an der Schmeckser Gebirgslehne so viele sumpfige und sehr feuchte Stellen haben, die so manches Gebäude vor der Zeit zu Grunde richten, wenn nicht

eben künstlich der Kontakt mit dieser höchst gefährlichen oberen Sumpfstelle gebrochen wird. Aber auch in schlecht gepflegten Quellenleitungen, ja in die Quellen selbst sickern aus diesen trüben Lacken, geschwängert mit Miasmen, die — Verderben bringenden Tropfen und es ist gewiss an der Zeit, da durch die Entwicklung unserer Etablissements wir auch dem Sumpfboden immer näher rücken, ernstlich an Trockenlegung der Sumpfstellen zu denken und sobald als möglich in der Nähe der Sommerfrischen damit zu beginnen. Dass damit ein gut Stück Malerstudium für immer zu Grabe getragen würde, ist sicher, so manches Motiv auf in- und ausländischen Kunstwerken stammt aus den Tátrasümpfen, doch im grossen Ganzen ist es doch nöthig, dass um die Wohnstellen die Tátra entsumpft wird, um auch in dieser Beziehung dem Fremdenverkehr Genüge zu leisten.

In einer sphärischen Linie mitten durch das Dreieck, südlich gelegen von den Sommerfrischen, erheben sich die gewaltigsten Schuttmassen, die einst das Urgewässer der Gletscher und auch die Wolkenbrüche der Gewitter hier aufstauten. Noch heute sind stellenweise die bleichen Wände des Kreuzhüfels, Hollagern, sogenannten Schanzen u. s. w. unbewaldet, weil fort und fort die Böschung abrollt und vom nächsten Regenguss in die tiefen Thäler verführt wird. Aber in dieser Linie ist zugleich das ausgebreitetste Wassersystem, da in dem zerrissenen Boden die obern Wasseradern sich nach Willkür zertheilen können, nur bringen es die geologischen Verhältnisse mit sich, dass die östliche Hälfte weitaus wasserärmer, als die östliche ist. Beginnen wir z. B. unsern Spaziergang von Alt-Schmecks aus, so haben wir ein interessantes Charakterstück einer Thalbildung vor uns. Der flache Wasserriss, den einst eine Sturmfluth hier einätzte, benutzte die schwache Castor Pollux-Quelle zum „Sauerbach“, in dem sich rechts und links die „Bierquellen“ ergiessen und unterstützt von dem Regen und Thauwasser stellenweise selbst tiefe Schluchten einzuschneiden im Stande waren, obwol der Sumpf auf der „Máriássy-Wiese“ zur Genüge zeigt, dass ein grösseres Hinderniss den frischen Bach leicht hemmen kann; sobald aber die nächsten Bächlein aufgenommen werden, entsteht eine Thalschlucht, durch die einen Spaziergang zu machen, wirklich lohnend ist und bedeutend mehr bietet, als die Einförmigkeit des misantropen Weges. Gegen die „Aussicht“ zu ist ein schwacher Rinnsal in einem alten Waldweg, dann kommt eine längere Lehne, die wasserlos ist und erst bei den „Schanzen“ finden wir das dritte schwache Bächlein, worauf ein Sumpfterrain folgt, das erst am östlichen Ende zur Bachbildung gelangt, um von den trockenen Moränenabhängen des „Bier-

brunnberges“, an denen noch hie und da Spuren der abthauenden Gletscher zu schauen sind, unterbrochen zu werden: Nun gelangen wir an das frisch plätschernde Wasser der bedeutendsten östlichen Ader und mit einem schwachen Sumpfabfluss stehen wir an den gewaltigen Geröllhalden des Kohlbaches. Wer einen Begriff von einem Gletscherkampf, der in die Hunderttausend der Jahre hier währte, haben will, scheue die Mühe nicht, über die neue Brücke des „Königswegs“ entlang auf das Stösschen zu steigen. Ein Nachlass von wirkenden Naturkräften aus einer Periode, die weit weit zurückreicht, ist uns hier aufgehoben, aus dem der denkende Mensch sicher und bestimmt auf die Entstehungsart der gesammten Lehnen der Tatra schliessen kann. Setzen wir unsern Spaziergang von Schmecks aus westlich fort, so finden wir wol beim Fiakerstand ein schwaches Bächlein, doch schon durch „Neuschmecks“ fliesst der „Kiesgraben“ so mächtig, dass alle Wässer der Ostseite hier Platz haben; gleich hinter der „Krausz-Villa“ rauscht im tiefen Bett ein zweiter und einige Meter weiter ein dritter Bach. Nun folgen im verflachten Boden die Sumpfabflüsse, dann in breiter Mulde ein ausgesprochener Bach, hinter welchem wieder Sumpfabflüsse sind. Die Lehne wird später plateauartig und Sumpfbildungen wechseln mit trockenen Wasserrissen ab; doch bald gelangen wir wieder zu einem ziemlich wasserreichen Bache und im rechts und links sanft abfallenden Waldterrain haben wir westlich wieder Sümpfe. Nach dem stark gewölbten Bergesrückten folgt ein kleines Bächlein mit theilweiser Thalbildung, dann aber am Fusse dieser Erhöhung die Sümpfe vor „Westerheim“; aber schon unmittelbar hinter „Westerheim“ haben wir wieder einen starken Bach vor uns. Nun fällt die Lehne entschieden ins Hauptthal des Felkwassers, aber auch dort noch finden wir kleinere fließende Gewässer mit grösseren und kleineren Sumpfstellen.

Fassen wir die hydrographischen Verhältnisse der Schmeckser Gebirgslehne zusammen, so können wir das ganze Terrain mit einem Rhombus vergleichen, in dessen oberen Spitze die Quellen entspringen, im Innern unzählige Wasseradern sich befinden, die aber schliesslich an der untern Spitze in zwei, ziemlich nahe zu einander gelegenen Ausflüssen — Annawasser und Mühlgraben — in die Popper münden.

Schon dieser kurzen Skizze entnehmen wir, welch reiches Feld unsere Tatra der Touristik wie den Wissenschaften bietet. In erster Linie ist unser Jahrbuch berufen, diesen Schatz aus der unerschöpflichen Fundgrube zu heben und wir sprechen die gegründete Hoffnung aus, dass gewiegte Kräfte dieses Material aufarbeiten werden.

### III.

## Von den Torflagern am Fusse der H. Tâtra.

VON DR. F. FILARSZKY.

Nicht nur die Geologen und die Dilletanten auf diesem Gebiete der Wissenschaft, sondern Jeder, der für die Oberfläche unserer Erde und deren Bildung einiges Interesse hat, weiss, welch' wichtige Rolle das Wasser in der fortwährenden Veränderung der Erdrinde spielt.

Nicht nur die von den Bergen stürzenden Bäche, sondern auch die in den Ebenen langsam fliessenden Gewässer arbeiten fortwährend, als ob sie keine andere Aufgabe hätten, an der Egalisirung unserer Erdoberfläche; auch die stehenden Wässer: Teiche, Seen, Meere nehmen Theil an dieser Arbeit; die kontinuierlich zerstörende und bauende Wirkung der Niederschläge wollen wir gar nicht erwähnen.

Nur beispielsweise erwähne ich die Entstehung der Inseln und Halbinseln, die Bildung von See- und Flussufern und die verschiedenartigen Veränderungen, welche die so oft genannten Athmosphärien besonders in Berggegenden verursachen.

Wie aber jede Kraft in der Natur in Verbindung mit einer anderen wirkt, so partizipirt auch in der erwähnten Wirkung des Wassers bald die eine, bald die andere Kraft zerstörend und bauend. Eine solche Kraft ist unter andern die Lebenskraft der Thiere und Pflanzen.

Die Geologie, welche sich mit diesen Erscheinungen näher befasst, nennt die Veränderungen und Bildungen, welche die schaffende Kraft des Wassers auf der Erdoberfläche hervorbringt, Alluvium und fasst sie in zwei Gruppen zusammen: allochthone und autochthone Ablagerungen. Unter den ersteren versteht man das angeschwemmte Land unserer festen Erdoberfläche, unter letzteren hingegen die Ablagerungen auf derselben, die unter Mitwirkung der thierischen und pflanzlichen Lebenskraft zu Stande kamen und kommen: somit die Korallenriffe und die Humus- und Torfbildungen. Die Korallenriffe sind thierischen Ursprunges und Eigenthümlichkeiten des Meerwassers; die Torfbildungen rühren von den Pflanzen her und

verdanken ihr Dasein dem Süßwasser; die Humusbildung kann beiderlei Ursprunges sein, ist aber stets eine chemisch wesentlich veränderte, besonders aus anorganischen Bestandtheilen bestehende Formation.

Unter allen diesen Formationen der Erdoberfläche sind die interessantesten die Torfbildungen, denn besonders bei diesen kann man die gleichzeitige Wirkung der Kraft des Wassers und des organischen Lebens am deutlichsten wahrnehmen, obgleich der Prozess gerade hier am komplizirtesten ist.

Es liegt in der Natur der Pflanzen, so zu sagen jeden Winkel der Erdoberfläche zu okkupiren, denn überall, wo die Lebensbedingungen selbst im geringsten Grade vorhanden sind, findet man diesen oder jenen Repräsentanten der Pflanzenwelt; je günstiger die Lebensbedingungen, desto reicher und kräftiger das pflanzliche Leben, es erscheint die Massen-Vegetation und hernach tritt der Prozess ein, der an solchen Stellen in der Bildung der Erdoberfläche schon eine beträchtliche Rolle spielt.

Diese Massen-Vegetation zeigt sich in gewissen Theilen des Meeres, in den verschiedenen Becken des Süßwassers und in andern für das pflanzliche Mitdasein besonders günstigen Theilen der Erdoberfläche, wie z. Berglehne, Thäler, Mulden u. s. w.

Abgesehen von der Massen-Vegetation des Meeres, die an der Bildung der festen Erdrinde stellenweise einen nicht geringen Antheil nahm und noch nimmt — ich erwähne nur die sogenannten Diatoma-Länder — will ich mich in Folgendem nur auf die Formationen, welche die Massen-Vegetation des Süßwassers verursachte, auf die Torfbildung beschränken.

Der Torf ist immer eine Süßwasserbildung. Die Orte, wo er sich bildet, heissen Moore; die Massen-Vegetation bildet deren Oberfläche, der Torf aber selbst die darunter befindliche, leblose Hauptmasse. An manchen Orten verdankt der Torf derselben Massen-Vegetation seinen Ursprung, die ihn bedeckt; anderwärts stammt er von ganz andern, aber ebenfalls massenhaft auftretenden Pflanzen. Die Hauptbedingungen der Moorbildung sind also Massen-Vegetation und Wasser, welches das ganze Moor durchtränkt und somit auch die ganze Vegetation des Moores ernährt.

Moore kommen nur an solchen Orten vor, deren Untergrund das Wasser nicht durchläßt, dieses also als stehendes oder langsam fließendes Wasser kleinere oder grössere Vertiefungen anfüllt und dort auf die Massenproduktion gewisser Pflanzen vom günstigsten Einfluss ist. Die üppige Flora in jedem Süßwasserbecken ist das erste Stadium der Moorbildung, demnach können nicht nur grössere und kleinere Seen und

Teiche, sondern auch an Bergabhängen grössere und kleinere Thäler, in denen das Wasser langsam fliesst, sich in Moore verwandelt. Den Untergrund der Moore bildet in den meisten Fällen ein bläulicher, dichter Lehm (Letten), der in den obern Schichten auch mit Sand vermischt oder steinigt sein kann; zuweilen bildet den Untergrund der Moore eine Sand- oder Geröllschichte, aber auch hier ist Lehm die wasserdichte Schichte, die unmittelbar unter der gewöhnlich nicht beträchtlichen Geröllschichte sich ausbreitet und endlich kann den Untergrund der Moore Sand oder Lehm bilden, der reich an Pflanzenüberresten ist oder er kann auch ein Gemenge von allen Dreien sein.

Diesen verschiedenen Untergrund der Moore decken in den meisten Fällen die verschiedenen Ablagerungen, die man mit einem Worte auch Schlamm zu nennen pflegt, an dessen Bildung, abgesehen von den durch das Wasser herbeigeschwemmten mineralischen Bestandtheilen, in erster Linie mikroskopische Thiere und Pflanzen, besonders Algen (Diatomen) theilnehmen; später, wenn Wasserpflanzen höherer Ordnung sich einfinden, vermehren auch deren Ueberreste die Schlammschichte und wenn diese Pflanzenüberreste den Hauptbestandtheil des Schlammes bilden, so kann dieser als Übergang zum reinen Pflanzentorf betrachtet werden.

Die an organischen und anorganischen Bestandtheilen reiche Schlammschichte ist der günstigste Ort für das Gedeihen einer üppigen Flora; die jährlich absterbenden Pflanzen werden durch neue Generationen ersetzt und während die abgestorbenen Pflanzengenerationen, durch das sie bedeckende Wasser vom Oxigen der Luft abgeschlossen und deshalb in ihrem Habitus kaum verändert, von Jahr zu Jahr sich aufeinander lagern, bilden sie gradatim die mehr weniger aus rein pflanzlichen Stoffen bestehenden Schichten, die wir Torflagen nennen. Dieser ganze Prozess dauert so lange, so lange die Lebensbedingungen der Massen-Vegetation vorhanden sind; wenn diese aufhören, unterbleibt auch jede weitere Torfbildung. Unter den gegenwärtig bekannten Mooren giebt es zahlreiche solche, auf denen die Torfbildung schon längst zum Abschluss kam; bei vielen ist sie im Begriff aufzuhören, aber bei den meisten dauert sie fort und diese könnte man auch „lebende Moore“ nennen, insofern noch lebende Massen-Vegetation ihre Oberfläche bedeckt; die Elemente, welche diese Vegetation bilden, sind nicht immer auch die bildenden Elemente der unter derselben sich befindlichen Torfschichten, sondern diese beiden sind namentlich bei tieferen, mächtigeren Mooren von einander sehr verschieden und nur bei sehr jungen Torf-

Formationen findet man in diesen dieselben Pflanzenbestandtheile, welche die Oberfläche des Moores in Masse bedecken.

Zur Torfbildung sind ausser den Diatomacen und Pilzen alle Pflanzen geeignet; am geeignetsten aber sind jene Pflanzen, deren Existenz fortwährend ans Wasser gebunden ist; leichter vertorfen solche Pflanzen, bei denen die Wände der Zellen von mehr weniger reiner Cellulose gebildet sind und schwerer solche, deren Zellwände verkorken oder verholzen (Cutose-Ligninwände), oder endlich, die sehr reich sind an Aschenbestandtheilen, wie Kieselsäure, Kalk u. s. w. So findet man z. B. die Wurzelstöcke der Schafthalmen (*Equisetum*) selbst in den tiefsten Torflagern in vollkommen erhaltenem Zustande, ohne auch nur die geringste Spur der Vertorfung an ihnen wahrzunehmen.

Was den Prozess der Vertorfung selbst anbelangt, so ist dieser bis nun wenig bekannt; im Allgemeinen behauptet man, der Vertorfungsprozess sei nichts anderes, als eine langsame Zersetzung der pflanzlichen Organismen, die nur unter Wasser, bei fast völligem Abschluss des in der Luft befindlichen Oxygen's vor sich geht. Soviel steht fest, dass dieser Prozess vom Gährungs- und Fäulnissprozess wesentlich verschieden ist, der als Verbrennungsprozess nur unter dem Einfluss des Oxygen's vor sich geht, was bei der Vertorfung ausgeschlossen ist; denn es ist allgemein bekannt, dass die Temperatur der Moorwasser sehr gering ist; oft sogar werden die Moorquellen als gutes Trinkwasser benutzt. Der Fäulnissprozess endet mit der völligen Zerstörung (Auflösung) der pflanzlichen Organismen, so dass diese nach Beendigung des Processes durchaus nicht mehr erkennbar sind; bei der Vertorfung hingegen ist die Zerstörung der Organismen begrenzt, diese werden sogar in gewissem Grade konservirt, sie behalten, wenn auch nicht in grossem Ganzen, doch wenigstens in den einzelnen Theilen so sehr ihre äusserliche und innerliche Struktur, dass diese zuweilen schon mit blossem Auge, meistens aber mikroskopisch leicht erkennbar ist; so zeigen verschiedene, aus beträchtlicher Tiefe stammende Algen wohl erhalten ihren ursprünglichen Zellinhalt, Pflanzen höherer Ordnung die ursprüngliche Gestalt und Struktur der Blätter, Stengel, Samen u. s. w. Möglich, dass das Moorwasser, die pflanzlichen Organismen in sehr hohem Grade zu konserviren vermag, was einige auch behaupten: es ist jedoch wahrscheinlicher, dass die Erklärung hiefür in anderen, eben durch die Vertorfung bedingten chemischen Prozessen zu suchen sei.

Bis nun wurden blos die Produkte des Vertorfungsprozesses, namentlich die torfbildenden Stoffe: das Ulmin und Humin einer eingehenden Untersuchung unterworfen, doch konnte ihre

chemische Natur noch nicht endgültig festgestellt werden, ja sogar ihre chemische Erklärung ist sehr wankelhaft. Auch die mikroskopischen Untersuchungen haben nur die gänzliche Umformung der Zellengewebe constatirt, nämlich: die Verwandlung der Cellulose in Ulmin, welch letzteres in winzige Körnchen zerfallend, diese aber in gleichförmigen Massen auflagernd den Grundstoff des Torfes bilden. Ob nicht etwa die Ursache dieses Processes ein Bacterium terrigenum sei, das als Moor-Bacillus an torfbildenden Orten zu suchen wäre? Diese Frage, welche schon deshalb berechtigt ist, weil sie die Untersuchungen auf eine andere Richtung lenkt, wirft F. FRÜH auf, einer der ausgezeichnetsten Forscher der Torflager.

Das bisherige Studium der Torflager hat also bis nun nur die Erkennung ihrer Bestandtheile erzielt, ferner hat es die Bedingungen der Torfbildung erklärt und hat endlich die Natureigenschaften der verschiedenen Torfe festgesetzt, auf Grund derer sie im praktischen Leben auch verwerthet werden.

Wie aus dem Bisherigen ersichtlich, sind die Hauptbedingungen der Torfbildung: Massen-Vegetation und Wasser; wo letzteres in gehöriger Quantität und Qualität nicht vorhanden ist, dort können die pflanzlichen Organismen nicht vertorfen, sondern sie gehen entweder in Gährung über, welcher Prozess viele Kohlensäure entwickelt oder sie verfaulen, was wieder das Ammoniak und andere chemische Produkte verrathen.

Die Bestandtheile des Torfes sind organischen und anorganischen Ursprunges. Erstere stammen von den pflanzlichen Bestandtheilen der Moore, auch letztere können von dort abstammen als sogenannte wesentliche Aschenbestandtheile, doch können sie auch anderen Ursprunges sein, namentlich sind es von Wind und Wasser herbeigeführte aschenbildende Bestandtheile, die man zufällige Aschenbestandtheile nennt. Je ärmer irgend ein Torf an welch immer Aschenbestandtheilen ist, desto grösser ist sein Nutzwert, und umgekehrt. Der an Aschenbestandtheilen sehr reiche Torf wird auch Halbtorf genannt.

Die natürlichen Eigenschaften der Torfe sind seit länger bekannt, als das eingehendere Studium seiner Bestandtheile; wenigstens scheinbar begründet dies die praktische Verwerthung des Torfes in den älteren Zeiten; Zeugniß hiefür liefern in Torfgegenden z. B. auch bei uns mündliche Traditionen und die sichtbaren Spuren des Abbaues; besonders seine Brennfähigkeit ist schon lange bekannt. Der getrocknete Torf absorbt das Wasser sehr schwer, deshalb wurde er auch zum Theil bei Bauten verwendet. Die wichtigste Rolle spielt der Torfmull und die Torfstreu; die Absorbtionsfähigkeit dieser Torfprodukte ist erst in neuerer Zeit bekannt, gehörig erklärt



artige Moore nicht nur in der Ebene, sondern selbst auf sehr steilen Abhängen sich bilden und über das Niveau des Grundwassers sich erheben können (supraaquatische Moore). Ihre hügelige Formation verdanken sie theils der hochgradigen Hydroskopizität ihrer Konstituenten, theils dem Umstande, dass die Massen-Vegetation, am günstigsten Punkte des Moores beginnend, gradatim nach jeder Richtung sich ausbreitet, jedoch derart, dass sie am Ausgangspunkt am üppigsten, am stärksten bleibt; deshalb sind diese Moore in der Mitte am höchsten und die Torflager sind daher an dieser Stelle am tiefsten, am mächtigsten.

Der Sphagnumtorf der Hochmoore, der in reinem Zustande meistens eine weisse, gelbliche oder lichte — seltener eine dunklere, braune Farbe zeigt, ist unter allen Torfarten der reinste, denn er ist am ärmsten an Aschenbestandtheilen. Zufolge seines feinen, zelligen Gewebes und seiner lockeren, schwammigporösen Substanz ist er trotzdem als Brennmaterial nicht viel werth, aber desto geeigneter ist er zur Bereitung von Torfstreu und Torfmull, die zufolge ihrer desinfizirenden Eigenschaften in neuester Zeit überall Interesse erweckten. Bei der Erzeugung dieser zwei Produkte geht man verschiedenartig vor, im Wesen aber ist das Verfahren ein und dasselbe. Der mittelst passenden Werkzeugen in Ziegel- oder Würfelform ausgestochene Torf wird vor allem Andern seines grossen Wassergehaltes beraubt; was meistens durch Trocknen erzielt wird, hierauf werden die trockenen Torfwürfel zerfasert und die Torfstreu ist fertig. Die Zerfaserung geschieht mittelst einer Maschine, Wolf (Reisswolf) genannt, die ausser den grösseren, längeren Fasern auch den Torfschutt, den Torfmull sammelt. Beide Produkte werden meistens noch gepresst, in Ballen gelegt, um sie leichter spediren und handhaben zu können. Zufolge der ausgezeichneten Absorptionsfähigkeit übertrifft die Torfstreu jede andere Streu; das Ammoniak und die übelriechenden, ungesunden Gase, welche sich an unreinen Orten und Ställen entwickeln, so wie auch den Urin saugt sie vollständig auf; dadurch reinigt sie nicht nur die Luft der Ställe und deren Umgebung, sondern auch den Boden dieser Orte, und verhindert — dies ist das wichtigste — dass die verschiedenen, ungesunden Stoffe dem Grundwasser zugeführt werden, demzufolge dieses auch in solchen Brunnen befreit bleibt von jedem Schmutz und jeder Infektion, die in der Nähe von Ställen oder ähnlichen Orten sich befinden. In Dörfern wie in grossen Städten ist das Brunnenwasser in schlechtem Rufe, sein schwefeliger Geruch ist oft schon aus der Ferne wahrnehmbar; Geschmack und Gehalt mögen unerwähnt bleiben, sie sind ja bekannt; auch das wissen

die meisten, dass es ungesund ist; sie kennen auch die Ursache wissen aber nicht das Übel zu beheben, allenfalls dadurch, dass sie aus entfernteren Quellen ihren Wasserbedarf decken, oder gebrauchen geleitetes Wasser, welches, wenn dies z. B. in alten Holzröhren geschieht, welche die Gase leicht durchlassen, sich in Nichts von dem infizierten Brunnenwasser unterscheidet. Unsere Haustiere bekommen von diesem guten oder nur etwas besserem Wasser so gut wie gar nichts; sie müssen sich mit dem schlechten Brunnenwasser begnügen, obwohl es ihrem Organismus ebenso schadet, wie dem unsrigen. Der Nutzen von der Anwendung des Torfes an solchen Orten ist aus dem Gesagten von selbst verständlich. Auch der Torfmull hat dieselben Eigenschaften, wie die Torfstreu; deshalb kann er vortrefflich verwendet werden zur Desodoration der Aborte, zur Reinhaltung der Kanäle und überall zur Entfernung aller jener Stoffe, welche die Luft und das Wasser infizieren können.

Sowohl die Torfstreu, als auch der Torfmull können nach der erwähnten Verwendung noch ferner verwerthet werden, indem beide einen ausgezeichneten Dünger liefern, mit welchem man nicht nur schlechte Aecker verbessern, sondern auch selbst die ausgenutzten Moore in gutes Ackerland umwandeln kann; doch hievon will ich an einem andern Orte sprechen.

Die Flachmoore sind abweichend von den Hochmooren niemals hügelig, sondern haben immer eine ebene Oberfläche und erheben sich nicht über das Niveau des Grundwassers (Infraaquatische Moore). Auch ihre Mächtigkeit kann an verschiedenen Orten verschieden sein, was aber ausschliesslich von der Formation des Untergrundes abhängt. Ihren Torf bilden hauptsächlich Gräser und Rohrgewächse in Gesellschaft von Hypnum-Arten, aber an seiner Bildung können auch andere, namentlich Sumpfpflanzen Theil nehmen, auch Überreste von Bäumen können in solchen Mooren mächtige Torfschichten bilden. Demzufolge können die Untermoore in ihrem vertikalen Profil die verschiedensten Ansichten liefern. In den tiefsten Schichten ist vorherrschend das Schilfrohr (*Phragmites communis*), dessen Ablagerung meistens unmittelbar auf den Untergrund oder höchstens auf einer geringen Schlammschichte stattfindet; die Hauptbestandtheile der oberen Schichten hingegen sind Riedgräser (*Carex*), mitunter findet man Schichten reich an Baumüberresten u. s. w. Jedes Flachmoor hat sein eigenes Profil, nichtsdestoweniger können sie nach ihren Hauptbestandtheilen in verschieden benannte Flachmoorgattungen gruppiert werden und diese bilden die schon vorhinein erwähnten Schilf-, Wiesen- und Waldmoore.

Das Röhrichtmoor (*Arundinetum*) entsteht zum grössten

Theil aus Schilfrohr; sein Torf ist bald licht, bald dunkelbraun, je nach der Tiefe der Schichte; sein Gewebe roh faserig-blättrig, ausser anderen Einschlüssen enthält er auch mehrweniger Aschenbestandtheile; sein Absorptionsvermögen ist um ein Bedeutendes geringer, als das des Sphagnum-Torfes. Demzufolge ist er zur Bereitung von Streu und Mull weniger geeignet, doch kann er trotzdem dazu benutzt werden, besonders wenn er an Aschenbestandtheilen arm ist. Gut getrocknet und gehörig behandelt liefert er ziemlich gutes Brennmaterial, besonders geeignet aber ist er als Dünger an Orten, wo der Boden alle die Bestandtheile entbehrt, die allenfalls der Rohrtorf besitzt.

Die Kostituenten der Rasen- oder Sumpfmoore (*Carex*) können aus den verschiedensten Sumpfpflanzen gebildet sein, hauptsächlich jedoch entstehen sie aus den Seggen (Riedgräsern, *Carex*) und anderen Gramineen, welch' erstere die s. g. „sauern Wiesen“ bilden. Ihr Torf, der unter dem Namen Rasentorf (*Darg*) bekannt ist, ist meistens dunkelbraun und von dichter, stark zusammenhängender, faseriger Struktur; an Aschenbestandtheilen ist er gewöhnlich sehr reich. Er liefert weniger gute Streu und gutes Brennmaterial, kann aber als Dünger mit Erfolg verwendet werden.

Die Wald- oder Holzmoore sind stets in versumpften Waldgegenden zu suchen. Ihr Torf ist gewöhnlich dunkelbraun bis schwarz, weil er von verschiedenen Baumüberresten (Blätter, Früchte, Zweige, ja sogar ganze Baumstämme) gebildet wird; seine Struktur ist sehr verschieden; er ist sowohl im nassen, wie im trockenen Zustand sehr brüchig; an Aschenbestandtheilen gewöhnlich sehr reich und demzufolge besitzt er wenig Absorptionsvermögen. Bei gewisser Behandlung, namentlich in Formen gepresst und vollkommen getrocknet, kann er besonders als Brennmaterial benutzt werden.

Ausser den angeführten Torfarten unterscheidet man noch den Lebertorf und den s. g. Dopplerit. Ersterer bildet im frischen Zustande eine dichte leberfarbige Masse, die mehr einem fettglänzenden, etwas elastischem Thone (Lehm), als dem aus Pflanzenüberresten gebildeten Torfe ähnlich ist; sein Hauptcharakteristikon besteht darin, dass er, getrocknet und wieder in Wasser getaucht, aufquillt und seine Elastizität wieder zurückerhält, was man bei keinem andern Torf erfahren hat. Der Dopplerit erscheint als beinahe schwarze, glänzende, amorphe Masse ohne Struktur und steht der Kohle schon sehr nahe. An der Bildung des Lebertorfes nehmen der den Untergrund bedeckende Schlamm und hauptsächlich Algen theil; den Dopplerit hingegen bilden verschiedene Ulminstoffe und an-

organische Theile. Beide findet man unter den mächtigen Torfschichten der Flach- und Hochmoore unmittelbar auf dem Untergrund; zuweilen aber auch innerhalb der Torfschichten in deren Spalten. Der Lebertorf scheint gleichsam den Übergang zu bilden vom grundbedeckenden Schlamm zu den höher gelegenen Schichten.

Alle diese Moore, obwohl man ihre Torfe und deren Verwerthung zum Theil schon längst kannte, sind vielerorts als Flächen betrachtet worden, denen man keinen besonderen oder gar keinen Werth beimass. In neuester Zeit haben sich diese Verhältnisse geändert, besonders seitdem nicht nur der praktische Nutzen des Torfes näher bestimmt wurde, sondern es auch glänzend gelungen ist, die moorigen Felder in Kulturland umzuwandeln. Letztere Ausnutzung der Moore besteht hauptsächlich in der Ableitung des Wassers: oder mit andern Worten: die Trockenlegung der Moore ist der Anfang einer jeden Kultur, die auf der Oberfläche des Moores erzielt werden will. Das weitere Verfahren kann nach den verschiedenen Orts- und anderen Verhältnissen verschieden sein. Überhaupt ist bei der Umwandlung der Moore in Kulturland ein zweifaches Verfahren im Gebrauch; das eine ist die s. g. Veen<sup>1</sup>-Kultur, das andere aber die Rimpau'sche; bei der ersteren wird der Torf abgegraben und verbraucht; die unterste Schichte des Moores aber wird mit dem sandigen Untergrund gehörig vermengt und gedüngt in tragbaren Boden verwandelt; bei der letzteren wird der Torf des gehörig durchfurchten Moores nicht abgegraben, sondern einfach mit Sand bedeckt, ebenfalls gedüngt und auf die gewöhnliche Weise bebaut. Wo eine Sandschichte den Untergrund des Moores bildet und die daraufliegende Torfschichte nicht sehr dick ist, dort ist die Umwandlung des Moores in Kulturland verhältnissmässig sehr leicht durchzuführen; wo aber kein Sand ist und auch nicht aus der Nähe beschafft werden kann, dort ist sie umständlicher und demzufolge theurer. Die Frage des Düngens ist bei jeder Kultur am leichtesten zu lösen. Wie schon aus dem Vorhergehenden ersichtlich, kann der ganz oder theilweise ausgegrabene Torf schon als Dünger benützt werden, denn er ist im Allgemeinen reich an Stoffen, welche das Pflanzenleben benöthigt, obwohl er einige, wie: Phosphor, Kalium, Calcium u. s. w. zuweilen nur in geringer Menge und gewöhnlich auch die andern, wie z. B. das Nitrogen nur in sehr schwer löslichem Zustand enthält; während aber der Mangel der ersteren durch Kunstdünger (Kainit, Thomas-

<sup>1</sup> Veen = das Hohe Venn, ein Plateau voll Torfmoore bei Achen.

schlacke) leicht ersetzt werden kann, kann auch die Lösbarkeit der letzteren sehr leicht befördert werden durch Beimengung von Stalldünger, Jauche, Kalk u. s. w. Allein kann der Torf als Dünger selten mit Erfolg angewendet werden, aber einen desto glänzenderen Erfolg erzielt man durch den mit Torf vermengten Kunstdünger, nicht nur bei der Umwandlung der Moore in Kulturland, sondern auch bei jedem andern Ackerland und auch dieser übertrifft nicht den mit verschiedenen Fäkalien durchtränkten Torfdünger, den man hauptsächlich aus dem Torfe der Hochmoore bei richtiger Behandlung erhält.

Die wirthschaftliche Verwerthung und Ausnützung der Moore kann nicht überall mit Erfolg durchgeführt werden und zur Umwandlung in Kulturland ist nicht jedes Moor geeignet; die Lage der Moore, ihre Ausdehnung, die klimatologischen Verhältnisse der Gegend, Wärme und Niederschläge u. s. w. sind Faktoren, die bei der Ausnützung der Moore nicht ausser Acht gelassen werden dürfen; besonders wichtig aber ist das Studium des Untergrundes der Moore und der physikalischen Eigenschaften des Torfes, denn nur nach richtiger Erkenntniss dieser kann die Verwerthung der Moore erfolgreich sein.

Wenn die Flachmoore genug tief, mächtig sind, können sie immer der erwähnten Veenkultur unterworfen werden; wenn hingegen die Torfschichte nur eine mässige Dicke hat und auch qualitativ nicht sehr besonders ist, was man hauptsächlich bei den Wiesenmooren erfahren kann, ist bei der Verwerthung die Rimpau'sche Kultur anzuwenden. Die Hoch- und besonders die aus reinem Sphagnum gebildeten Moore sollen wegen ihres qualitativ ausgezeichneten Torfes auch wenn die Schichte nur gering ist, stets abgebaut werden und wenn die Verhältnisse solcher Moore es gestatten, auch ihre Lage alle jene Bedingungen erfüllt, unter denen an der Stelle des abgebauten Torfes neue torfbildende Pflanzen, namentlich Torfmoose sich entwickeln und schnell wachsen können, so ist es zweckmässig solche Moore auch ferner als solche zu erhalten die Massen-Vegetation womöglich zu befördern und so die Torfbildung zu regeneriren; in günstigen Fällen erhält man schon innerhalb von 50 Jahren reifen Torf.

Aus dem Bisherigen erhellt, dass also die Moore nicht nur in der Bildung der Erdkruste eine interessante geologische Formation, sondern auch von höchst wichtiger Bedeutung sind, nicht nur in hygienischer, sondern auch in landwirthschaftlicher Hinsicht. Ihre grosse Bedeutung hat das Ausland, besonders Deutschland und Holland, schon längst erkannt und geht in der Ausnützung der grossen Moorflächen sehr systematisch und planmässig vor. Ihre Torfe werden, wo nur möglich, in

erster Linie zur Desinfizierung benutzt, namentlich in Ställen zur Aufsaugung der Jauche, in Aborten zur Bindung der Fäkalien (Tonnensystem), ebenso schmutzige Orte geruchlos zu machen, Kanäle u. s. w. rein zu halten, überhaupt um die Zersetzung organischer Überreste zu verhindern; in zweiter Linie verwendet es den so ausgenutzten Torf als allerbesten Dung zur Düngung der Aecker, oder verwendet den noch unausgenutzten Torf gemischt mit Kainit und Thomasschlacke, welche reichlich Kalium und Phosphor enthalten, als nothwendige Elemente, welche im Torf für das Gedeihen der Kulturpflanzen nur in geringer Menge vorhanden sind. Zu solchen und anderen Zwecken selbst von geringerer Bedeutung wird der Torf verwendet. Noch grössere Bedeutung hat in diesen Staaten die Verwandlung der Moore in Kulturland, was überall reiche Früchte trägt und schon in einigen Jahren die Kosten ersetzt, die man zum Aufschwung der Landwirthschaft hiebei opfert. Unser Vaterland, obwohl reich an Mooren, ist noch nicht bis dahin gekommen; man machte zwar in dieser Richtung schon Versuche, doch kann man diese kaum als Anfangsstadien betrachten; denn abgesehen von einigen mit den Zeitgeist fortschreitenden Grossgrundbesitzern hat sich mit der Ausnutzung der Moore überhaupt noch niemand befasst; die von ALOIS POKORNY schon im Jahre 1860 aufgezählten Moore („Untersuchungen über die Torfmoore Ungarns“) sind fast ausnahmslos bis heute unberührt geblieben. Das Interesse für diese Sache wuchs erst in neuester Zeit, als mit Subvention von Seite des Ministeriums für Agrikultur in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Természettudományi Társulat) sich ein Komité bildete, welches sich die wissenschaftliche Erschliessung der ungarischen Moore zur Aufgabe stellte, um dadurch die betreffenden Moorbewohner und sämmtliche Interessenten aufmerksam zu machen, wie ihr Eigenthum ausgenutzt und verwerthet werden kann. Welchen Erfolg dieser zeitgemässe Anlauf haben wird, wird vielleicht schon die nächste Zukunft zeigen.

\* \* \*

Die Hohe Tátra und ihre Umgebung ist reich an Hoch- und Flachmooren; während jene in den kesselförmigen Thälern und den vertieften Abhängen der Gebirgskette vorkommen, findet man diese in den Thälern am Fusse des Gebirges, in den Ebenen, welche von Gebirgsbächen durchschnitten sind, hie und da an Stellen alter Flussbette oder längst verschwundener Seen und Sümpfe. Im Allgemeinen sind sie von geringer Ausdehnung, treten zum grössten Theil nur sporadisch auf und nur im Westen der Hohen Tátra (in Árva)

bedecken sie grössere zusammenhängende Flächen. Die Mächtigkeit der Torflager ist auch sehr verschieden; am tiefsten sind die Röhrichtmoore, hierauf folgen die sphagnischen Hochmoore, die geringste Torfschichte zeigen die Wiesen- oder Grünlandmoore.

Die Moorflächen nordwestlich von der Hohen Tatra sind schon seit lange unter dem Namen Bory-Sümpfe bekannt; POKORNY schätzt sie im Ganzen auf 6—8 Quadratmeilen und beschreibt ausführlich ihre Grenzen. Sie erstrecken sich in den Thälern der Schwarzen Árva und Szlana bis zur Wasserscheide, selbst über diese hinaus gegen Westen bis in die Thäler des schwarzen Dunajecz und ziehen sich bis nach Galizien. Sie bestehen aus zahlreichen, grösseren und kleineren grösstentheils mit einander zusammenhängenden Hochmooren, die zufolge ihrer Sterilität dem Reisenden sogleich auffallen. Diese Moore sind bis nun nicht näher untersucht worden, nur POKORNY erwähnt, dass man ihre Mächtigkeit auf 6—9 Fuss ( $2-2\frac{1}{2}$  Meter) schätzt und dass ihr Torf nach den eingesendeten Proben zu urtheilen ein ausgezeichnetes Sphagnum-Torf sei, in welchem man auch zahlreiche Baumstämme findet. Nach seinen Berichten graben die Leute letztere aus und verbrauchen sie als Brennmaterial, während sie den Torf selbst unbeachtet lassen, nur an einigen Orten stechen sie auch den Torf, trocknen ihn und verwenden ihn theils als Brennmaterial theils als Dünger natürlich nur als Beigabe. Dass diese mächtige Moorfläche noch nicht näher untersucht wurde, ist nur dem Umstand zuzuschreiben, dass sie sehr abseits liegt; Eisenbahn ist in der Nähe keine und die einzige Landstrasse im Thale der Árva ist so lang, dass die Verwerthung der Moore sehr kostspielig wäre. Ihre wissenschaftliche Untersuchung wäre indess überaus wünschenswerth, denn aus der Lage, Ausdehnung, den klimatischen Verhältnissen u. s. w. folgernd, würden nicht nur die Torfschichten dieser Moore, sondern auch deren Oberfläche, die auch bisher schon so manchen begeisterten Botaniker Freude verschaffte, durch zahlreiche, interessante Funde die Mühe des Forschers lohnen. Andererseits aber, wenn die Natur dieser Moore gründlich erforscht würde, ist es nicht unmöglich, dass ihre hygienische und landwirthschaftliche Ausnützung bedeutend leichter zu erzielen wäre, als wie es bis jetzt scheint und gegenwärtig auch von vielen behauptet wird. Es wäre für diese landesbekannt arme Gegend ein wahrer Segen, wenn diese Flächen rationell behandelt würden, die vielerorts kaum Weideplätze abgeben und zum Anbau von Kulturpflanzen nur sehr wenig geeignet sind.

Im südwestlichen, südlichen und südöstlichen Theil der Hohen Tára sind die Moorflächen ebenfalls genug zahlreich, doch sind sie meistens von geringerer Ausdehnung und bilden nirgends ein so zusammenhängendes Ganze, wie nordwestlich von der Hohen Tára. Auch hier treten sie sporadisch in den Thälern der Giessbäche und längs derselben auf, aber hie und da auch an höher gelegenen Orten z. B. auf kleineren Hochebenen, in Kesseln und an sanften Abhängen. Die höhergelegenen sind fast ohne Ausnahme mehr-weniger reine sphagnische Hochmoore, nur manchwo findet man zwischen denselben inselförmig auch kleinere Waldmoore. Am Fusse der Hohen Tára weisen die schon breiteren Thäler bereits nur Wiesenmoore auf, die an den meisten Stellen in Röhrichtmoore übergehen, und also, wenigstens in unserer Gegend, die niedrigste Lage einnehmen.

Ein an Mooren reiches Thal ist das am Bélabach, der im südwestlichen Theile der Hohen Tára entspringt und in die Waag mündet. Die Bäche und Gräben, welche von rechts in den Mittel- und Unterlauf des Hauptbaches münden, durchschneiden beinahe insgesamt moorigen Boden und werden zum Theil auch von diesem gespeist. Jamnik, Pribilina und Vavrisó heissen die Orte, in deren Gemarkungen Hochmoore zu finden sind. Diese Moore sind grösstentheil reine Sphagnum-Moore; im Ganzen genommen haben sie eine geringe Mächtigkeit; am mächtigsten ist das Moor namens „Za mlinom“ in der Gemarkung Vavrisó und die Moorbodenfläche namens „Lazi“ in der Gemarkung Pribilina. Ersteres hat an manchen Stellen auch eine 200 cm. dicke Torfschichte, letzteres ist an vielen Orten 150 cm. tief. Die Moorfläche „Lazi“ erstreckt sich unter „Pod-Bansko“ am rechten Ufer des Béla-Baches; ihre obere Grenze bildet ohngefähr der Bisztra-, die untere hingegen der Račkova-Bach. Seine zahlreichen, grösseren und kleineren Hochmoore bedecken beiläufig 100 Kat.-Joch am untersten Theile des Abhanges „Suchy Hradok“, der gradatim in eine torffreie Wiese übergeht. Manche dieser Moore bilden wahrhafte schwingende Wiesen, wenn man darauf geht, glaubt man, bei jedem Schritt einzusinken, so elastisch ist ihr Torf; wenn man springende Bewegungen macht, so geräth die Oberfläche des Moores weithin in wellenförmige oder doch in solch zitternde Bewegung, dass man meint, man stehe auf einer riesigen Gallertmasse. Die einzelnen Moore bieten ein sehr trauriges Bild; es gedeiht wohl hie und da auch eine verkümmerte *Picea*, *Juniperus* und *Salix*, der grösste Theil besteht aber doch aus *Sphagnum*, zwischen dessen lichten Rasen die *Drosera rotundifolia*, das *Pedicularis Scpectrum Carolinum*, *Pedicularis palustris*, *Tricutalis*, *Pinguicula*

Eriophorum, hie und da Calluna, Potentilla, Oxycoccus, Vaccinium Vitis Idaea und andere torfliebende Pflanzen prangen. Dass ein solcher Boden zu nichts benutzt werden kann, ist von selbst verständlich; die spärliche Vegetation giebt kein Heu, deshalb wird das Gras auch nicht gemäht; aber auch als Weide kann er nicht benutzt werden, denn er erträgt nicht die Last der Thiere; nur der Botaniker findet hier Freude an den Kindern der Flora, die er anderswo umsonst sucht. Hie und da deckt auch ein kleiner Waldbestand die Moorfläche, besonders im oberen Theile, wo schon der wirkliche Wald beginnt. Wie die torfige Blösse (Wiese) schon von weitem dem geübten Auge durch die eigenthümliche Vegetation und deren Gesamt-Farbenspiel auffällt, so fesselt auch der Wald oder das Unterholz auf dem moorigen Boden sogleich die Aufmerksamkeit des Beobachters; ja die an solchen Orten im Wachsthum zurückgebliebenen Zwergbäume und Sträucher verrathen schon von ferne den moorigen Boden inmitten des schönen, gesunden Waldes. Erwähnte Moorfläche ist reich an kleinen Quellen; das Wasser einer jeden, nachdem es das Moor durchtränkt, rinnt einem kleinen Bache zu, der ebenfalls an der Berglehne entspringt; zuweilen sammelt sich das Wasser in kleineren Becken, indem es kleine Teiche von geringer Tiefe (10—40 cm.) bildet, in denen Desmidiaceen, Bacillariaceen, Draparnaldia und Chaetophora in Gesellschaft von Cyanophycen reichlich gedeihen. Die Torfschichten dieses Moores können am Ufer des erwähnten Bächleins deutlich wahrgenommen werden; man kann drei Schichten unterscheiden, eine obere, mehr weniger nur aus Sphagnum gebildete lichte Schichte, die eine dünne Schichte vom verschlammten Sphagnum deckt; eine mittlere, grössere, braune Schichte, die reich an Holzüberresten ist und stellenweise viele Fichtennadeln und Zapfen enthält und eine untere, sehr dichte, fettglänzende lehmartige Schichte, die an Farbe dem geronnenen Blute oder der Leber gleicht, also aus sogenanntem Lebertorf besteht. Der Untergrund ist überall ein graulich-grüner Lehm und auf diesem eine Geröllschichte und Sand.

Das Moor „Za mlinom“ im Besitze der Gemeinde Vavrisó erstreckt sich schon in dem erweiterten Thale des Bélabaches; der grösste Theil liegt am rechten Ufer des Mühlgrabens Mlinszky und das untere Ende erstreckt sich fast ganz bis Vavrisó; es besteht ebenfalls aus mehreren kleinen nahe zu einander liegenden Mooren, die insgesamt 20—25 Kat.-Joch betragen. Das ganze Moor durchschneidet ein kleines Bächlein, das viele Wasseradern aufnimmt und gerade bei Vavrisó in den Bach Mlinszky mündet. Die ganze Fläche wird gegen Westen von einem mässig hohen Abhang begrenzt, der stellen-

weise auch noch kleinere Moorstellen aufweist; der ganze Abhang wird als Wiese benutzt; desgleichen auch jene Moorflächen in der Ebene, wo das Sphagnum noch weniger Terrain okkupirte; das Moor selbst giebt höchstens eine schlechte Weide. Während auf Flachmooren schliesslich Carex-Stöcke auftreten und sogenannte „zombékok“ bilden, reihen sich hier auf der Oberfläche des Hochmoores Sphagnum-Hügel dicht aneinander, die ihm einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Diese Hügel (Klöße) sind auch deshalb merkwürdig, weil ihr Torf sehr reich an Holzüberresten ist, sie gelten also gleichsam als Zeugen eines alten Wald- oder Unterholzbestandes, der abgesehen von einigen miserablen Wachholdersträuchern schon überall verschwunden ist. Auf den Sphagnumhügeln gedeihen reichlich *Drosera rotundifolia*, *Calluna*, *Pinquicula Comarum* und andere den Torfboden liebende Pflanzen, in den Vertiefungen aber *Carex*, *Eriophorum*, *Menyanthes* und *Equisetum palustre* in grosser Menge.

Der Torf dieses Moores ist seiner Oberfläche entsprechend sehr variabel; die Torfschichten unter den Sphagnumhügeln unterscheiden sich in nichts von den früher beschriebenen Torfschichten; sie sind mehr weniger reine Sphagnum-Schichten, nur sind sie noch reicher an Holzüberresten; beim Aufbau der Nachbarschichten haben auch schon das *Eriophorum* und *Carex* eine grosse Rolle gespielt, demzufolge sie auch weniger rein sind. So beschaffen sind die oberen und mittleren Schichten, die untersten sind im Allgemeinen dicht und haben ein mehr weniger lehmiges Aussehen; den Untergrund aber bildet überall sandiger Lehm, unter welchem eine Geröllschichte sich befindet.

Ausser diesem Moore sind bei Vavrisó noch zwei unzusammenhängende Moore, die als Fortsetzung des ersten gelten können; das eine erstreckt sich gegen die Gemeinde Pribilina, das andere gegen Szt.-Péter; die Einwohner nennen sie „Pod križom“ und „Pod polika“, ein Theil des letzteren gehört der Gemeinde Szt.-Péter. „Pod križom“ liegt am rechten Ufer des Bächlein, welches das Moor „Za mlinom“ durchschneidet und bedeckt hier eine ziemlich steile Fläche, es scheint aber sich auch auf dem linken Ufer auszudehnen, trotzdem es hier schon bebaut wird. Diese Fläche bildet kein grösseres, zusammenhängendes Moor, sondern wird von kleineren 1, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 2 Joch grossen oder auch noch kleineren sporadischen Mooren gebildet, die Alles in Allem ohngefähr 6 Katastr.-Joch betragen. Die Tiefe der einzelnen Moore ist verschieden, in der Mitte sind beinahe alle 90—100 cm., an den Rändern 10—20 cm. tief. Die Oberfläche Aller bedeckt Sphagnum und dazwischen gedeihen reichlich die schon öfters erwähnten torfbildenden und Torfboden liebenden Pflanzen. Der Torf selbst unterscheidet

sich in nichts von dem bisher erwähnten, auch der Untergrund ist derselbe.

„Pod polika“ beginnt unter dem Dorfe Vavrisó und erstreckt sich an beiden Ufern des Baches Mlinszky; der grössere Theil ist am linken Ufer und erreicht beinahe den Béla-Bach; die Landstrasse von Vavrisó nach Szt.-Péter führt auch durch den untern Theil desselben. Es besteht ebenfalls aus mehreren, sporadischen, kleineren Mooren, die insgesamt vielleicht eine Fläche von 10 Kat.-Joch bedecken. Seine Oberfläche unterscheidet sich in nichts von der übrigen; es wird theils als Wiese, theils als Weideplatz benutzt; es scheint sogar, dass ein Theil in Ackerland verwandelt wurde. Die Torfschichte hat allgemein eine mässigere Dicke (20—50 cm.) und besteht aus mehr weniger reinem Sphagnum-Torf; stellenweise findet man aber auch reinen Rasentorf.

Diese Moore im Thale des Béla-Baches sind bis heute unberührt geblieben; ihr Torf wird nicht abgebaut und nicht verwendet; nur die auf dem Felde arbeiten zünden ihn manchmal an, um ihre Tabakspfeife zu rösten. (Zakopacska).

In derselben Gegend, aber schon höher gelegen im nordöstlichen Theil der ausgedehnten, trockenem, ganz unfruchtbaren nur mit *Calluna* bewachsenen „Svichrova“ ist ein grösseres Sphagnum-Moor, dessen Quellen und Abfluss ebenfalls zum Gebiete des Béla-Baches gehören. Es hat eine sehr schöne Lage; es erstreckt sich auf einer Hochebene ohngefähr 900 m. über dem Meeresspiegel und wird von einer Seite von einem schönen Wald begrenzt.

Dieses Moor, dessen Oberfläche auf 7 Kat.-Joch geschätzt werden kann, nennt das Volk (die Einwohner von Jamnik) „Podvočki“; es ist ein rein sphagnisches Moor, in der Mitte 120—140 cm., an den Rändern 15—20 cm. tief; die Oberfläche und Torfschichten sind dieselben, wie beim Moor „Lazi“ bei Pribilina. Hier hat man auch schon früher Torf gestochen, und denselbes als Brennmaterial in der ebendasselbst gewesenen Ziegelbrennerei verwendet, doch hat man diese schlechte Verwerthung des Torfes bereits aufgelassen und gegenwärtig sieht man an mehreren Orten, wo der Torf abgebaut wurde, neue Sphagnum-Vegetation, die die Bildung von neuen Torfschichten bereits einleitete. Dieses Moor wäre nach völliger Ausnützung sehr geeignet zur ferneren Erhaltung als solches und sollte die Sphagnum-Vegetation nicht nur gefördert, sondern auch auf die benachbarten, unfruchtbaren Flächen ausgedehnt werden.

Die Thäler der Giessbäche, die im Süden der Hohen Tátra entspringen und in die Waag münden, sind im Allgemeinen arm an Mooren, nur in der Nähe von Vichodna im

Thale der Hibbicza ist ein Moor, welches aber nicht näher untersucht wurde.

Die Thäler und Becken der Giessbäche, die zum Popper-Gebiet gehören, sind viel reicher an Mooren, doch treten dieselben ebenfalls nur sporadisch auf und bilden nirgends ein grösseres zusammenhängendes Moorbecken. Das vermoorte Westufer des Csorber See's übergehend ist an erster Stelle das Sphagnum-Moor zu erwähnen, welches der Bach Mlinicza durchschneidet und vom See nordöstlich in einer Höhe von ohngefähr 1360 m. über dem Meeresspiegel liegt. Auf einer mehr langen als breiten Hochebene bedeckt es eine Fläche von einigen Jochen, die beständig sumpfig und morastig ist. Ausser den die Hochmoore charakterisirenden Pflanzen wachsen hier reichlich auch *Picea* und *Salix* doch nur in verkümmertem Zustande; auch offene Wasser finden sich zahlreich vor, sind reich an Desmidiaceen, Baciliariaceen, Confervaceen und anderen Algen. Sein Torf wird bis nun nicht ausgenützt.

Das obere Popperthal ist ebenfalls reich an moorigen Stellen, eine grössere Moorfläche indessen ist nur zwischen dem Unterlauf des durch das Dorf Stola fliessenden Baches „Sucha voda“ und der Popper, aber auch diese ist nur ein Wiesenmoor von mässiger Dicke.

Eine namhaftere hochmoorige Fläche ist bekannt in der Nähe von Hági am Südabhang der „Gerlachovszka hora“, welche auch der vom Csorber-See nach Schmecks führende Touristenweg durchschneidet. Diese Fläche kann auf 30 Kat.-Joch geschätzt werden, ist sehr feucht und sumpfig und ist von einem schütterem Waldbestand bedeckt; trockenere, torffreie Plätze sind genug vorhanden und deren Vegetation unterscheidet sich wesentlich von der des Moores. Der stellenweise ganz reine Sphagnum-Torf, hie und da aber reich an Holzüberresten, bildet Schichten von verschiedener Mächtigkeit; es giebt 90—40—20 auch sogar nur 10 cm. dicke Schichten. Der reine Sphagnum-Torf ist von ausgezeichneter Qualität, der Besitzer, FRANZ VON MÁRIÁSSY (Markusfalva) lässt ihn seit einigen Jahren systematisch abbauen, benützt aber nur die obere Schichte mit dem lebendem Sphagnum; die untere, dunklere und auch an Holzüberresten reichere Schichte lässt er unberührt. Die in unregelmässigen Ziegelformen gestochenen Torfstücke werden unter Dach auf sehr einfachen Stellagen in 6—8 Schichten getrocknet; von hier kommen sie in die nahe gelegene Fabrik, wo sie zu Torfmull und -Streu verarbeitet werden. Sowohl der Mull, wie die Streu, beide in Ballen gepresst und zwischen Latten gefasst, sind um einen sehr mässigen Preis (ein Mztr. kostet 1 fl. ö. W.) käuflich.

Kleinere Hochmoore in dieser Gegend sind noch oberhalb Botzdorf (Batizfalva) am Fusse der Hohen Tatra, so am Mittellauf des Vaba-Baches, wie auch im oberen Thale des Felkwassers. Endlich sind auch in der Nähe von Felka einige kleinere Moorflächen bekannt, doch sind diese nur flache Wiesenmoore.

Im südöstlichen Theile der Hohen Tatra muss an erster Stelle das Moor von Unter-Schmecks erwähnt werden, dass schon durch seine Quelle „Grützkocher“ genug bekannt ist. Es ist bei 10 Kat.-Joch gross und bedeckt dieselbe Berglehne, auf der Unter-Schmecks steht. Dieses Moor bildet kein zusammenhängendes Ganze, sondern hat stellenweise festen, torffreien Boden. Auf der Moorfläche selbst kann man zwei, wesentlich verschiedene Formationen unterscheiden: eine ältere und eine jüngere Formation; erstere ist reines Waldmoor mit trockener Oberfläche, ärmlicher Vegetation und grösstentheils mit *Picea* bepflanzt; letztere ist sehr sumpfig, morastig, mit den charakterisirenden Pflanzen und schwächerem Waldbestand. Beide laufen beinahe parallel der Berglehne hinab. Das Waldmoor hat eine 50—130 cm. dicke Torfschichte, die sphagnischen Moore hingegen sind 20—50 cm. tief. Erstere wird seit 1882 abgebaut, in Haufen getrocknet, dann gereinigt und zu Moorbädern verwendet; letztere werden nicht benützt. Die Bewohner der Umgebung erzählen sich, dass dieses Moor einem durch Überschwemmung begrabenem Walde seinen Ursprung verdankt, was lediglich daher rührt, dass man im Waldmoore auch einige gut erhaltene Baumstämme fand. Übrigens kann man über diese Moorfläche, besonders vom botanischen Standpunkte aus, näheres lesen von A. SCHERFFEL und K. CZAKÓ in den Jahrbüchern des U. K. V. von 1888 und 1880; im Jahre 1883 aber erschien von S. KALECSINSZKY im XIII. Band des Földtani Közlöny auch die chemische Analyse dieses Moores, doch diese bezieht sich nur auf den Torf des Waldmoores.

Das Kohlbacher Thal hat nur in der Gegend von Altwalddorf einige kleinere Wiesenmoore; die sporadischen Hochmoore verdienen kaum Erwähnung. Dasselbe gilt vom Steinbach-Thale und von allen übrigen südöstlichen Abhängen der Hohen Tatra.

Im Weisswasser-Thale findet man einige kleine Hochmoore unterhalb des Schwarzen und Grünen See's, ein grösseres Moor ist im Kessel der Weissen Seen (1615 m.) und besonders um den See namens „Triangel“, aber auf der Oberfläche dieser aller dominirt schon das *Eriophorum*. Im Unterlauf des Weisswassers giebt es auch kleinere Moore, so in der Nähe von Kesmark; dann längs des aus dem Weisswasser abgeleiteten

Forberger Baches in der Nähe des Dorfes Forberg; doch sind diese nur Wiesenmoore von geringer Mächtigkeit.

Das Schwarzwasser-Thal ist wieder reicher an Mooren, aber nur im mittleren Lauf. Ein grösseres Hochmoor scheint schon am Fusse des Stösschens zu beginnen und zieht sich mit grösseren und kleineren Unterbrechungen bis zu den Rokuszer Mühlen. Der obere Theil dieser Fläche gehört zum Kesmarker, der mittlere zum Rokuszer, der untere aber zum Bélaer Gebiet. Der obere Theil, der ohngefähr bei der Kesmarker „Tränke“ beginnt, ist eine fast durchwegs mit schütterem Waldbestand bedeckte Fläche und ist noch am wenigsten bekannt. Den mittleren Theil nennen die Rokuszer „Hausleuthailung“ und „Theilung“; die Moore, welche auch hier kein zusammenhängendes Ganzes bilden, sind sphagnische Hochmoore; ihr Gesamtareal kann auf 10—12 Joch geschätzt werden; sie liegen theils in der Ebene, theils auf Lehnen und sind stellenweise mit *Betula*, *Picea*, *Salix*, *Populus* und *Alnus*-Arten bewachsen; das *Sphagnum* kommt in mehreren Arten vor; auf den Blössen sind häufig *Drosera*, *Trientalis*, *Oxycoccus*, *Pedicularis palustris* und *P. Sceptum Carolinum*, *Potentilla tormentilla*, *Aspidium Filix mas*, *A. Filix femina*, *A. spinulosum* u. s. w. Die Torfschichte der einzelnen Moore hat verschiedene Mächtigkeit, an manchen Stellen auch über 40 cm.; der Torf ist mehr weniger reiner *Sphagnum*-Torf, die unteren Schichten aber sind auch reich an verschiedenen Holzüberresten; zwischen den Torfschichten einiger Moore ziehen sich auch kleine, mässig dicke (1—2 cm.) Lehmschichten parallel mit der Oberfläche. Der Untergrund ist überall steinigter Sand und Lehm.

Alle diese Moore, sowie auch die am untern Ende der beschriebenen Fläche liegenden kleineren Hochmoore, werden theils als Wiesen, theils als Weideplätze benutzt; der Torf wird nirgends abgebaut; die Moore gehen nach und nach in Wiesenmoore über und diese erstrecken sich in dem sich verflachendem Thale bis an die Ufer des Schwarzwassers.

Im noch tiefergelegenen Theile des Schwarzwasser-Thales ist zwischen Rokuszer und Béla gleichsam als Fortsetzung des früheren ein grösseres und mächtigeres Moor, das von seinem Torfe schon längst bekannte Rokuszer Moor, oder richtiger „Rohrwiesen“ am rechten Ufer des Schwarzwassers. Es bedeckt eine Fläche von ohngefähr 40 Kat.-Joch; seine Tiefe ist verschieden; in der Mitte ist es 3 m. tief und darüber; an den Rändern findet man 100—50—20 cm. dicke Schichten.

Den Torf bildet hier hauptsächlich *Phragmites communis*, aber in den mittleren und unteren Schichten findet man häufig

verschiedene Holzüberreste, ja sogar ganze Klötze und Stämme fand man in einer Tiefe von 125—200 cm. Der Torf wird hier schon seit 1874 abgebaut und hauptsächlich als Brennmaterial, aber auch zuweilen als Dünger benutzt. Nur die unter der Humusdecke sich befindliche mittlere Schichte wird ausgestochen, welche den reinsten Torf enthält; die untersten Schichten, die stets unter Wasser sind, weil für Entwässerung nicht gehörig gesorgt wird, bleiben unberührt. Unter sämtlichen bekannten Mooren am Fusse der Hohen Tatra ist dieses das tiefste. Die Verwerthung des Torfes veranlasste wahrscheinlich der Blitz; nach einer älteren Aufzeichnung nämlich gerieth 1705 dieses Moor von selbst in Brand; die hinausbeordneten Leute bestrebten sich umsonst das Feuer zu löschen, es griff immer mehr um sich und erst ein anhaltender Herbstregen brachte es zum Erlöschen. Die ausgebrannte Stelle des Moores erkennt man auch heute noch an der gelbbraunen, mächtigen Aschenschichte, die an der untern Grenze des Torfstiches sichtbar ist und auch noch weiter unten stellenweise zu Tage tritt.

Das letzte Thal des Südost-Abhanges der Hohen Tatra durchfließt ein Bach, der ebenfalls Béla (Bélbach) heisst und gleichsam die natürliche Grenze bildet zwischen der Hohen Tatra und der Zipser Magura. Auch in diesem Thale giebt es Moorflächen und zwar in der Mitte am rechten Ufer des Baches. Es bedeckt ohngefähr 100 Kat.-Joch und gehört zur Stadt Béla; die verschiedenen Theile des Moores nennen die Einwohner „Gesehr“, „Bollwiese“, „Birkwald“, „Schoss“ und „Drieschen“. Die Moore sind reine Wiesenmoore von geringer Mächtigkeit; die Torfschichten sind an verschiedenen Stellen 10, 20, 30, 60, 80 cm. dick. Ihre Oberflächen sind stellenweise mit Salix-Sträuchern, kleinen Betula und Alnusen, hie und da mit Juniperus bewachsen, jedoch nebst den vielen Sumpfpflanzen sind die Carex-Arten und das Eriophorum dominirend. Das Moor wird als Wiese benützt, ist aber an einigen Stellen in Ackerland umgewandelt. Ebenfalls auf Bélaer Hattert zwischen dem Schwarzwasser und Bélabach, also ebenfalls noch zur Umgebung der Hohen Tatra gehörig, ist ein in die Popper mündendes kleines Bächlein, der „Tiefen-Seiten-Graben“, welcher nur auf der Bélaer Hochebene entspringt und in seinem Oberlauf ein ebenfalls mächtiges Moor, den s. g. „Kronwinkel“ durchfließt. (Kronwinkel = Krotenwinkel; auch Kramwinkel nennt man es). Dieses Moor ist zum grössten Theil ein Röhrichtmoor, nur ein kleiner Theil ist Wiesenmoor. Seine Fläche beträgt ohngefähr 70 Kat.-Joch; ist mehr weniger eben und wird von zwei Seiten von zwei niedrigen Hügeln begrenzt; das

obere breitere Ende ist in der Nähe der Landstrasse, die nach Tótfalu (Windschendorf), das untere, beinahe spitziges Ende ist an der Landstrasse, die nach Bussócz (Bauschendorf) führt. Man sagt, dass das ganze Moor das Becken eines alten, mächtigen See's bedeckt, einige wollen sich sogar daran erinnern, als in dem obern Theil des Moores, welches jetzt als Wiese benutzt wird, ein offenes Wasserbecken war, voll mit Fröschen<sup>1</sup> und ähnlichen Thieren. Das Moor ist an den Rändern  $\frac{1}{2}$ , 1,  $1\frac{1}{2}$  m. tief, in der Mitte 2— $2\frac{1}{2}$  m. und darüber. Sein mächtiges Torflager, welches sich von dem der Rohrwiesen in nichts unterscheidet, ist grösstentheils aus den Überresten des Phragmites gebildet, hier wie dort ist eine 20—40 cm. dicke bituminöse Humusschichte. Der Untergrund ist Letten (blauer Lehm). Der Torf wird bis jetzt nicht verwerthet, nur das auf der Oberfläche des Moores sehr spärliche, hauptsächlich aus Carex, Eriophorum und Equisetum palustre bestehende Gras wird gemäht, was nur im Hochsommer geschehen kann, wenn das Moor derart austrocknet, dass es einigermaßen die Last der Menschen und Thiere erträgt. Auch dieses Moor zeigt hier und da verbrannte Stellen, was man an der zu Tage tretenden gelblich rothen Asche erkennt. Vielleicht hat auch hier der Blitz den Torf gezündet, doch könnte der Torfbrand auch durch Hirtenfeuer verursacht worden sein.

Endlich soll noch ein kleineres, verschwundenes Moor erwähnt werden, welches in unmittelbarer Nähe der Stadt Béla war, und welches gegenwärtig die Kesmark-Bélaer Eisenbahn durchschneidet. Das Bélaer Bad steht auf diesem Moor, welches man, um nur irgendwie zu benutzen, entwässerte und anzündete. Dass man durch dieses Verfahren weder gutes Ackerland noch tragbare Wiesen erzielte, braucht nicht bewiesen zu werden; vom Resultat kann sich jeder überzeugen, der diesen Ort aufsucht. Auch im Ausland hat man dieses Verfahren angewendet, doch ohne Erfolg.

Werfen wir noch einen Rückblick auf sämtliche, hier kurz angeführten Moore der Tátragegend und beachtend, was wir von den Mooren im Allgemeinen gesagt haben, so gelangen wir zu dem Schluss, dass unsere Moore, obwohl sie keine grosse zusammenhängende Fläche bilden, es dennoch verdienen, dass sowohl ihre Eigenthümer, wie die Freunde der Agrikultur und deren Leiter sich mehr für dieselben interessiren möchten, wie bisher. Den Torf der Moore könnte man auch in Oberungarn gut verwerthen; wir erwähnen unter andern nur das schlechte

<sup>1</sup> Die Zipser Deutschen nennen sie Kroten = Kröten, daher der Name Krotenwinkel. Die Red.

Wasser, über welches man in Städten und Dörfern gleichmässig klagt; für die Sanirung dieses von Jahr zu Jahr zunehmenden Übels sorgt Niemand und doch mit welchem einfachem und billigem Mittel könnte hier geholfen werden, wenn die Anwendung der desinfizirenden Torfprodukte allgemein eingeführt würde! Die Tátiragegend ist berühmt durch ihren wenig ertragbaren Boden; seine Besitzer beschuldigen das Klima, die schlechte Witterung u. dergl., erwähnen aber mit keinem Worte das mangelhafte Düngen; besonders gilt dies von den kleineren Grundbesitzern, die in Ermangelung von Vieh und deshalb auch des nöthigen Düngers bis zur völligen Sterilität die eigenen, besonders aber die gepachteten Aecker ausnützen; eine kleine, lokale Torfindustrie würde dem Übel bedeutend abhelfen und wäre nebenbei noch lukrativ. Aehnliches kann man sagen vom Torfe der Flachmoore.

Von der erfolgreichen Verwerthung der Moorflächen in der Tátiragegend halte ich als eine heiklere Frage, besonders dort, wo den Untergrund reiner Lehm und nicht Sand bildet. Am leichtesten durchführbar wäre die Moor-Waldkultur, d. h. die systematische Bepflanzung der Hoch-Moorflächen; aber auch bei diesen, sowie bei der Verwerthung der Flachmoore wäre mit Rücksicht auf die geringe Ausdehnung und günstige Lage der Moore nur die Veenkultur zu empfehlen.

Neuere Zeit hat man mit der Verwerthung der Moore nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland angefangen sich eingehender zu beschäftigen; abgesehen von der voluminösen deutschen Torfliteratur erwähne ich nur die namhafteren in ungarischer Sprache erschienenen Abhandlungen, in denen ohnehin ausser den im Auslande erreichten Resultaten auch die dort angewandten Methoden beschrieben werden.

Es sind dies die Abhandlungen des M. STAUB in den Heften 271 und 274 des „Természettudományi Közlöny“ Jahr 1892, ebenso die Abhandlung „A Turfa“ des K. SCHOSSBERGER, die (auch in deutscher Sprache) insbesondere in landwirthschaftlicher und hygienischer Hinsicht über die Wichtigkeit des Torfes reichlich Aufschluss giebt.

#### IV.

### Zur Vorgeschichte unserer Tátragegend.

VON DR. MICHAEL GREISIGER.

Erst in neuester Zeit hat der Mensch in der vergleichenden Naturwissenschaft den richtigen Weg zur Erforschung seiner Urgeschichte gefunden und hat auf diesem Wege fortschreitend in verhältnissmässig kurzer Zeit Vieles ergründet.

Ob in der Tertierzeit am Fusse der Tátra Menschen gewohnt haben, wissen wir bis jetzt noch nicht, doch ziemlich gewiss ist es, dass in der Diluvialzeit, wenigstens in der sogenannten „jüngeren Eiszeit“ Menschen hier schon existirten.

Die Bewohner dieser Epoche waren die Alt-Finnen, ein der Mongoloidrasse angehöriges, kleinwüchsiges Volk von gedrungener Gestalt, wie dies die für unsere Hände viel zu kurzen Griffe ihrer in den ältesten europäischen Pfahlbauten gefundenen, hölzernen, knöchernen und steinernen Waffen und Geräthe bekunden. Sie bewohnten fast ganz Europa und unsere Märchen:

„Von den Zwergen  
In den Bergen“

sind noch mündliche Überlieferungen aus diesem grauen Alterthume. Metalle waren ihnen noch unbekannt; sie lebten von Fischfang, Jagd, Viehzucht, von den Früchten des Waldes und von einigen Getreidearten, besonders von Hafer; wie wir dies Alles aus den vertorften Küchenabfällen der ältesten Pfahlbauten wissen. BELA MAJLÁTH, JOSEF MIHALIK und LUDWIG LÓCZY, die Durchforscher der Liskovaer Höhle in der Liptauer Tátra geben uns schon positivere Daten über diese Höhlenbewohner oder Höhlenbesucher. Unter den vielen dort gefundenen, mehreren Zeitabschnitten angehörigen Menschenknochen, konstatarie DR. SCHAAFFHAUSEN (starb im Monat Januar l. J.), an einem Stirn- und Gesichtsknochen mit Bestimmtheit den altfinnischen Typus, und nach der Länge der Röhrenknochen zu schliessen, erreichten diese Zwerge nur eine Höhe von circa 1·5 Meter.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Siehe Jahrb. d. U. K. V. XIII. Jahrg. 1886, Seite 104.

Professor DR. SAMUEL ROTH fand in der untern Kulturschichte der Ö-Ruzsiner „Grossen Höhle“ Rennthier-, Gemsen- und Höhlenbär-Knochen so gelagert, dass man mit Bestimmtheit daraus folgern kann, der Mensch war in der Eiszeit ihr Genosse.<sup>1</sup>

\* \* \*

Folgen wir nun im Geiste unserem Praehistoriker ALEXANDER MÜNNICH zu den uralten Thermen nach Gánóc hin.<sup>2</sup> Dort steht noch ungefähr  $\frac{1}{5}$  des ältesten 10·5 Meter hohen, mit meterdicken Kulturschichten bedeckt gewesenen Kalktuffkegels, von dem Volke „Hradek“ genannt. Die horizontal gelagerten Kalkschichten haben sich schon während der Eiszeit aus dem erdigen Mineralwasser der Therme abgelagert, alle hingelangten Fremdkörper eingeschlossen und naturgetreu uns aufbewahrt. Doch jetzt zerstört der Gussstahl-Meissel der Steinmetze diese Denksteine uralter Zeiten!

Professor ALEXANDER MÜNNICH fand dort in der Felsmasse in einer Tiefe von 8 Meter die unterste 0·01 bis 0·03 Meter dicke, auch horizontal verlaufende, von Holzkohle und Asche dunkler gefärbte Kulturschichte. Oberhalb dieser, der ältesten Paleolithzeit angehörigen, Eocensandstein-, Melaphyr-, Milchquarzstückchen und Knochensplitter enthaltenden Kulturschichte finden sich, zahlreich in den Kalktuff eingebettet, gebrochene Mammuth- und Rhinocerosknochen, Rhinoceros- und Elenthierzähne, Ellenthier- und Edelhirschgeweihe, Nadeln von Fichten und Föhren, Blätter von Eichen, Erlen, Weiden und überhaupt von solchen Bäumen, welche auch heute noch die Wälder der „Gánóczer Höhen“ (Medzihuri) bilden. Dort ausgebrochene Mammuthknochen, die untere Hälfte eines mächtigen Elenthiergeweihes und charakteristische Stücke dieser paleolithischen Kulturschichte werden im Karpathenmuseum aufbewahrt; ein Rhinoceros-Zahn ist in Verlust gerathen; ein Mammuthknochen, ein Elenthier-Backenzahn und andere Petrefakte sind in meiner Privatsammlung.

Aus dem Gánóczer „Hradek“ können wir bis nun Folgendes lesen: Vor 7000 bis 10000 Jahren, als noch das Mammuth in den Urwäldern der Tatra seinen Hunger mit Fichtenreisig, das Rhinoceros und Elenthier mit Erlen, Weiden und anderen Sumpfgewächsen stillte; der Edelhirsch noch in grossen Heerden die Bergeslehnen beweidete, der Schneehase, der Pfeifhase, das Rennthier und die Gemse zur Sommerszeit auf den Firn der Tátragletscher Kühlung suchten, war ausser

<sup>1</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. VIII. Jahrg. 1881, Seite 4 und 5.

<sup>2</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. XIX. Jahrg. 1892, Seite 6.

dem Höhlenbären und Polarfuchse<sup>1</sup> auch ihr grösster Feind, der Mensch, schon zur Stelle. Rings um die Gánóczer Therme zündete er seine Lagerfeuer an, und während die Mammuth- oder Elenthierkeule auf der Kohlengluth schmort, fertigte er von Röhrenknochen und Quarzsteinen Pfeil- und Lanzenspitzen, um damit am nächsten Tage frische Beute zu erjagen.

Lesen oder hören wir das Wort „Gletscher“, so fröstelt es uns gewöhnlich an ganzen Leibe, obwol keine Veranlassung dazu vorhanden ist. Grünt doch zur Sommerzeit auch heute in nächster Nähe der Alpengletscher die Thalwand, beweisen doch die eratischen Blöcke, Lössschichten und Stirnmoränen, dass die Tátragletscher südostwärts nur bis zum linken Popperufer sich erstreckten und bezeugen doch die Fichten- und Kiefernadeln, die Eichen-, Erlen- und Weidenblätter der interglazialen Kalktuffschichten in Gánóc, dass hier das Klima damals ebenso angenehm war, wie es heute ist.

Ob die umschanzten Feuerstellen unter der Gletschermoräne bei dem Zusammenflusse des Stoss- und Felkwassers auch von diesen in die Berge geflüchteten Zwergen herrühren, bleibt nach ALEXANDER MÜNNICH noch eine offene Frage.<sup>2</sup>

Circa 2000 v. Chr. erreichten die Kelten den Westrand von Europa; sie trennten sich in Transkaspien von den übrigen arischen Völkern und zogen dem Ister entlang auch in das heutige Ungarn ein. Sie kannten schon die Metalle, waren mächtige Krieger und haben die schwächlichen Finnen entweder unterjocht oder nach West- und Nordeuropa verdrängt, wo sie sich bis heute nur in den baskischen Bergen und in Finnland als solche erhalten haben.

Nach anderen Forschern sollen die hiesigen Rennthier-Jäger aus Nahrungsmangel schon früher ihren gegen den Nordpol sich zurückziehenden Jagdthieren, nämlich dem Mammuth, Elen- und Rennthier nachgezogen sein.

Pytheas aus Messalia, ein Zeitgenosse Alexander des Grossen findet circa 320 v. Chr. Skythen (Germanen) an der Elbe und westlich von ihnen Kelten. Die Stammwurzeln in den zahlreichen noch bis heute fort klingenden Fluss-, Bach-, Berg-, Hügel-, Wald- und Ortsnamen keltischen Ursprungs beweisen, dass keltische Stämme Jahrhunderte hindurch auch die Tátragegend bewohnt haben; z. B. Krig, Furkat, Sassin, Greina, Rock, Del, Lötisch, Kojisch, Sümegh, Geran, Glatz, Biat etc.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. Jahrg. IX. 1882. Seite 349 und 350.

<sup>2</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. Jahrg. XIX. 1892. Seite 10.

<sup>3</sup> Siehe „Zipser Bote“ XXX. Jahrgang Nr. 20 „Vor tausend Jahren“ von Alexander Münnich.

Ebenso stammt „Rauschenbach“ vom keltischen Ruesch-Bach; der Germane machte nachher daraus einen Pleonasmus, nämlich Rueschbach = Rauschenbach.<sup>1</sup>

Die Kelten hatten schon im 7. Jahrhundert v. Chr. in Europa einen hohen Grad der Kultur erklimmen (Hallstädter Periode).<sup>2</sup>

Durch andere Völker von Osten aus gedrängt dürften die Germanen (Nachbarn im Keltischen), gefolgt von Letto-Slaven mehrere Jahrhunderte hindurch langsam wandernd, circa 800 bis 700 v. Chr. an der Weichsel, Oder und Elbe angelangt sein. Sie kamen auch aus Transkaspien als urwüchsiges Nomadenvolk, noch auf der Stufe der Vorkultur stehend, durch das heutige Südrussland in Europa an<sup>3</sup> und es muss harte Kämpfe mit den hier schon sesshaften stammverwandten Kelten gegeben haben, bis letztere besiegt und zu „Unfreien“ gemacht oder nach Westen bis über den Rhein gedrängt wurden.

Über die Germanen haben wir von Julius Cäsar circa 50 v. Chr., Plinius (histor.-natur.) circa 77 n. Chr., Tacitus (Germania) circa 99 n. Chr., Ammianus Marcellinus 330—390 n. Chr., Paulus Diakonus = Paul Warnefried circa 730 n. Chr. und m. a. schon zuverlässige, historische Daten.

Aus diesen Aufzeichnungen und aus alten Abbildungen wissen wir, dass die Germanen zur Zeit des Tacitus noch nicht ganz sesshafte Ackerbauvölker waren. Sie wohnten in Holzzelten mit schrägem Dache von Leder oder Wollzeug dreieckig überspannt. Das Zelt berührte mit 4 Pfählen den Boden, der 4 Fuss hoch über der Erde war, unter welches der grosse breite Wagen genau passte. Wollte die Sippe = Sibja = Familie = Geschlecht = Verwandtschaft = Freundschaft = Gemeinschaft oder der Gau = mehrere Sippen zusammen genommen = Gemeinde = herad = pagus weiter wandern, so wurde der niedrige Wagen unter das hohl stehende Zelt geschoben, mit vielen Rindern bespannt und von berittenen Männern umkreist setzte sich der Zug in Bewegung. Stossen sie unterwegs auf Widerstand, so wurden die Häuserwagen in einander gefahren, d. h. eine Wagenburg gemacht, welche im Walde oft auch noch durch einen Verhau (gefällte Bäume), durch ausgestochene Gräben und Rasenwälle und durch roh zusammengeschichtete Steinblöcke (Cyklopenmauern) verstärkt wurde. „Raida“ heisst im Urdeutschen der Wagen und noch

<sup>1</sup> Siehe „Magyarország régi vizrajza a XIII. század végéig“ irta dr. Ortway Tivadar, II. kötet 1882.

<sup>2</sup> Siehe Dahn, Urgeschichte der german. und roman. Völker I.

<sup>3</sup> Siehe Dahn, Urgeschichte der german. und roman. Völker I.

heute singt man den Kindern im Poperthale: „Hotto, Hotto raida, Sabel an der Saita“. etc. Das deutsche Recht sagte noch Jahrhunderte lang: „Das Haus ist Fahrhabe, denn es kann davon fahren oder verbrennen“, „was die Fackel verzehrt, ist Fahrniss“.

Als die Deutschen gänzlich sesshaft geworden, hatten sie auch schon stabile Hütten gebaut, aber die Form des Zeltes noch beibehalten; des kalten Klimas wegen wurden diese ziemlich tief in die Erde eingegraben und diesem Umstande haben wir es auch zum Theil zu verdanken, dass sich viele Kultursachen im Schosse der Erde, in konservirende Asche gebettet, bis auf unsere Zeit erhalten haben. Diese stabilen Hütten wurden von Riegeln hergestellt, mit Ruthen verflochten, mit Rasenstücken bedeckt und die Fugen zwischen den Stangen mit Lehm verschmiert. Als Reste solcher durch Feuersbrunst zerstörter Urhütten finden wir auch in den Kulturschichten häufig ganze Klumpen hart gebrannten Lehmes, in denen noch verkohlte Riegelstückchen oder Grashalme eingebacken sind und an welchen noch deutlich die Form der Stangen und die bei dem Verschmieren mit den Fingerspitzen gemachten Furchen abgedrückt und sichtbar sind. Wahrscheinlich sind die heutigen Zigeunerhütten (Koliba) das getreue Abbild dieser urgermanischen Häuser, nur mögen die der Kultur am hartnäckigsten widerstrebenden Zigeuner diese jetzt noch sorglicher und unförmlicher bauen, als vor circa 1500 Jahren die Herrn dieses Landes. Im Relief der Siegessäule des Marcus Aurelius zu Rom ist eine Hütte unserer Quaden abgebildet,<sup>1</sup> doch scheint der Künstler — welcher kaum jemals eine wirkliche Quadenhütte gesehen hatte — dies mehr idealistisch gethan zu haben; denn wie könnte in einer so kleinen, einem Kasernen-Schildhaus ähnlichen Hütte, ein offenes Herdfeuer brennen, und wo hätte darin der baumstarke Quade sammt Frau und Kindern Platz gefunden, neben dem Herdfeuer sich zu recken und zu strecken, und wie hätte er in einem so kleinen Raume seine Gefässe, Waffen und sonstigen Geräthe unterbringen können?

Nach Tacitus (Germ. C. 17) trug Mann und Frau ein wollenes Gewand „Sagum“ d. h. eine Art Kriegsmantel (vielleicht Leinwandkutte unserer Zigeuner und Pläu unserer Hirten), auf der Schulter mit einer Spange<sup>2</sup> oder mit einem Dorn-

<sup>1</sup> Siehe Dahn, Urgeschichte der german. und röm. Völker II.

<sup>2</sup> Eine solche Spange aus Silber wurde unter Anderem im grossen Gräberfelde von Nordendorf bei Augsburg gefunden. Auf der Rückseite ist eine eingeritzte Runenschrift: „löná thioré Vódan vinuth lónáth athal Leuboinis“, d. h. mit theurem Lohne lohnet Wodan Freundschaft. Besitz oder Arbeit des Leuboini. Jetzt im Besitze des historischen Vereines für Schwaben und Nenburg in Augsburg.

zweig zusammen gehalten; nur die Reicheren hatten noch ausserdem eine manigfaltigere und eine bessere Kleidung, welche eng anliegt und die Glieder deutlich erkennen lässt (deutsch-slavische Halinhose?). Auch die Pelze wilder Thiere tragen sie (Schaube und Bunde?) . . . . Die Weiber haben keine andere Tracht, als die Männer, nur dass jene sich häufiger in Linnengewänder hüllen, dieselben mit Purpur bunt färben und den oberen Theil des Gewandes nicht in Ärmel auslaufen lassen, sondern die Arme und auch den oberen Theil des Busens unbekleidet tragen. (= Pendel = Unterhemd der Bierbrunner, Windschendorfer etc.); die Lederschuhe sind über den Rist geschnürt (= Kirpel?).

Der gepidische Königssohn Kunimund schmäht die longobardischen Gäste (551 n. Chr.) dadurch, dass er sie wegen ihrer weissen Fussriemen (Kirpelriemen?) mit weissfüssigen Stuten vergleicht.<sup>1</sup>

Der an einer Leiche im Meere bei Friedburg in Ostfriesland gefundene Schuh aus einem 22,5 Centimeter langen Stück Leder ist ganz der heutige Kirpel (Band- oder Bundschuh) der deutschen Bauern und Hirten in Alt- und Neu-Walldorf, Forberg, Rokusz etc.; ich sage der deutschen Bauern und Hirten, denn es sind am Rande zum Durchziehen der Kirpelriemen oder Kirpelbänder Lederschlingen angebracht; während die Slaven unserer Gebirgsdörfer konsequent zum Durchziehen dieser Riemen bis heute noch nur in den Kirpelrand ausgeschnittene Löcher haben.

Ein ähnlicher, 24,0 Centimeter langer Kirpel mit germanischer Façon wurde auch in einem Moore bei Utersen (Holstein) gefunden.

Die Ostnachbarn der Markomannen in Böhmen sind die meist mit ihnen im Kampfe gegen die Römer genannten und verbündeten Quaden, d. h. die Bösen oder Zornigen an der March und Taja (Nebenfluss der Gran) von der Donau bis ans Gebirg; im Poperthale hat sich bis heute das Wort „quad“ = vornehm zimperlich erhalten; südöstlich von ihnen hatten sich bis auf die Zeit des Tacitus kleine keltische Völkerschaften, wohl meist den Germanen unterworfen, erhalten . . . . .

Während nach den Germanen im Westen am Rhein, im Süden an der Donau und den Alpen das noch lange Zeit unbesiegbare Römerreich weiteres Vordrängen wehrte, drückte bereits von Osten her auf die Nachhut der Germanen, nämlich auf die Quaden im Süden bis zur Donau, auf die Markomannen in der Mitte und auf die Burgunder und Gothen (Skythen)

<sup>1</sup> Siehe Dahn, Urgeschichte der germ. und röm. Völker I. Seite 573.

im Norden die Wenden, d. h. Weidenen (von den Deutschen so genannt, weil sie noch ein nomadisches Hirtenleben führten im Gegensatze zu den schon damals sesshaften und Ackerbau treibenden Germanen . . .) . . .<sup>1</sup>

Tacitus unterscheidet sie nur mit Mühe an ihrer tieferen Kulturstufe, zumal an ihrem Schmutz und an ihrer dumpfen Trägheit von den Germanen.

Sie selbst nennen sich Slovenen; gleichbedeutend mit Wenden, Polen, Letto-Slaven oder dem römischen Ausdrucke Sarmaten.

Also Quaden gemischt mit Wenden (Wind'sche) bewohnen schon seit Tacitus Zeiten unsere Tâtragegend. Dies bestätigen auch durch Quellenstudien, besonders aber durch Funde aus hiesigen Kulturstätten unsere besten Prähistoriker FRANZ PULSZKY<sup>2</sup>, IGNATZ SPÖTTL<sup>3</sup>, JOSEF MIHALIK<sup>4</sup> u. A. m.

1871 den 13. Juli wurde bei Liptóújvár ein Altslavischer Urnenfriedhof aufgedeckt und Ortsbenennungen, wie: Windschendorf (Tótfalu), Babagura (Anhöhe des Slavengottes Baba, Urmutter der Natur), Babengrund (in der Bélaer Tâtra = Thal des Slavengottes Baba), Biala voda = Bélbach = Hégviz bei Béla und Biala = Stadt Béla u. m. A. beweisen, dass auch Slaven hier Jahrhunderte hindurch an dem grossen Werke der Kultur mitgearbeitet haben.

Dass aber besonders Quadische Kultur hier viele Jahrhunderte lang geblüht, beweisen die zahlreichen hier gefundenen, schon guten Geschmack, — ja man könnte sagen — schon Kunstsinn verrathenden, im ung. Nationalmuseum, im oberungarischen Museum zu Kaschau, im Karpathenmuseum, Tâtramuseum, im Wiener Hofburgmuseum, in der J. SPÖTTLschen und anderen Privatsammlungen aufbewahrten Gefässe, Geräthe und Waffen; wie viele Gegenstände aber schon durch Rohheit und Unwissenheit der Finder vernichtet wurden, lässt sich kaum bemessen.

Anfangs des 3-ten Jahrhunderts erschienen an den Ostgrenzen (Tarca) des Quadenreiches noch die Vandalen (Vandalus, Vanduli, Vandilii, Βάνδιλοι = auch Germanen). Tacitus weiss sie 100 n. Chr. noch zwischen der Elbe und Weichsel sesshaft; 271 n. Chr. aber kämpfen sie bereits mit Quaden

<sup>1</sup> Siehe Dahn, Urgeschichte der german. und röm. Völker I.

<sup>2</sup> Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild.

<sup>3</sup> Resultate der Ausgrabungen für die Anthropologische Gesellschaft in Niederösterreich und in Mähren im Jahre 1889 und Jahrbuch des ung. Karpathenvereines XII. Jahrgang. 1885. „Von der Donau zur Poper.“

<sup>4</sup> Jahrbuch des ung. Karpathenvereines. Jahrgang XVI. 1889. „Liptómegeye őskori telepei“.

und Markomannen vereint gegen den römischen Kaiser Claudius Lucius Domitius Aurelianus in Pannonien; 331—337. n. Chr. kämpft der Ostgothenkönig Geberich gegen die Vandalen und in der Schlacht an der Maros fiel Visumer, der Astingische Vandalenkönig sammt dem grössten Theil seines Heeres und die besiegten Vandalen erhielten von Constantin schützende Aufnahme in Pannonien. Zu Anfang des 5-ten Jahrhunderts brach der grösste Theil der Vandalen mit Markomannen, Alanen und anderen germanischen Völkern in Pannonien auf und zogen gegen Westen. 429 n. Chr. führt schon ihr grosser König Genserich circa 8000 Germanen und Kelten über die Meerenge von Gibraltar und gründet in Afrika das grosse Vandalenreich.

Noch in der „Geographie des Königreichs Ungarn“ von Carl Gottlieb v. Windisch, II. Theil, Seite 3 vom Jahre 1780 wird erwähnt, dass die Lomnitzer Spitze Gänserich geheissen hat; die scheinbar höchste Spitze der Tatra und der grösste Heerführer, später König der einstigen Anwohner dieses Gebirges führt ein und denselben Namen, sollte dies nicht eine Ideenverwandtschaft sein?

Wir müssen annehmen, dass Vandalen auch in der Zips längere Zeit hindurch sesshaft gewesen, denn nach ALEXANDER MÜNNICH sollen vandalische Wortstämme in hiesigen Ortsnamen bis heute fortklängen, wie z. B. Mel, Dur (Maldur), Tum, Hai, etc.<sup>1</sup>

Zu Folge der im 2-ten, 3-ten und 4-ten Jahrhundert n. Chr. betriebenen Raubwirthschaft waren Fischfang, Jagd, Viehzucht und der noch immer sehr primitiv betriebene Ackerbau nicht mehr im Stande die an Uebervölkerung leidenden Staaten (civitates) zu ernähren; jeder Versuch, sich gegen die römischen Grenzen (limes) auszudehnen, wurde sogleich energisch zurückgewiesen. Zuletzt halfen aber den Römern weder ihre Legionen, noch Friedensschlüsse und Verträge; der Hunger drängte die Barbaren an ihre Grenzen; und dann müssen auch für unsere Quaden, Vandalen, Sarmaten und die mit ihnen immer im Bunde befindlichen Markomannen die in Pannonien aufgespeicherten Schätze zur Plünderung sehr verlockt haben; oft kehrten sie nach geglücktem Feldzug aus Pannonien mit Gefangenen, Sklaven und mit Beute reichbeladen nach Hause, oft aber mussten sie auch ihr Wagniss mit dem Leben oder mit Sklaverei büssen.

<sup>1</sup> Siehe: „Zipser Bote“ XXX. Jahrgang. Nr. 20. „Vor tausend Jahren“.

Ammian schildert besonders ausführlich den Krieg Constantins II. (357—358 n. Chr.) gegen unsere Sarmaten und Quaden. „Der Kaiser hatte nämlich in seiner pannonischen Residenz Sirmium die unheilvolle Botschaft vernommen, dass Sarmaten und Quaden — seit geraumer Zeit in Nachbarschaft und Bündniß, auch häufig in Ehegenossenschaft — die Donau in Einbäumen oder in Furten zu Fuss überschreitend in Pannonia eingebrochen seien. Sie führten ziemlich lange Lanzen und Schuppenpanzer von geglättetem Horn auf Leinwand genäht, brauchten meist verschnittene Pferde, weil Hengste oft beim Anblick von Stuten ausreissen oder den Hinterhalt der Reiter durch lautes Wiehern verrathen. Jeder Reiter führt ein bis zwei Handpferde mit, um durch Abwechslung die Kräfte der Rosse zu schonen und stets auf dem frischesten zu reiten: lauter wesentlich sarmatische Züge, welche die Quaden eben nur von diesen angenommen hatten.

Der Kaiser aber brach in Eilmärschen auf, drängte die Barbaren zurück, übersetzte die schon aufgethaute und eben ausgetretene Donau auf Schiffsbrücken und drang bis in die Königreiche der Quaden“ (Quadorum regna) vor. Die über-rumpelten und erschreckten Sarmaten baten um Frieden, der ihnen auch gnädigst gewährt wurde. Bei den Friedensabschlüssen werden genannt „Arahar“ als König eines Theiles der Quaden über den Bergen (trausingitanorum Quadorum) und „Usafer“ als Häuptling einer Sarmatenherde, welche den Quaden an Nachbarschaft und an Wildheit am nächsten waren. Ausserdem nennt Ammian einen sarmatischen Fürsten „Zizais“ und mit ihm drei Unterkönige (subreguli oder regales) „Rumo“, „Zinafer“ und „Fragiled“ und erzählt uns auch, dass bis dahin die sarmatischen Chane oder subreguli den germanisch-quadischen untergeordnet waren und erst Constantin II. stellte sie in seinen Friedensbedingungen den quandischen gleich, um die Macht der letzteren zu schwächen.

Als Kaiser Justinianus die Longobarden (auch Germanen) zu Hilfe rief, besiegten diese auch unsere Quaden und wurden Anfangs des 6-ten Jahrhunderts auch Herrn der Tâtragegend; aber ihre kurze, kaum 60 jährige Herrschaft hat hier keine bleibende Spuren zurückgelassen. 568 n. Chr. ziehen sie vereint mit Quaden unter ihrem Könige Albion nach Italien und ihr Land überliessen sie bis zur Rückkehr den Slaven.

Doch die Slaven waren nicht lange die herrschende Nation in dieser Gegend; es erschienen von der unteren Donau die Avaren und nahmen das ganze Land von der Donau bis zu den Karpathen in Besitz, welches sie auch circa 250 Jahre

hindurch behaupteten; erst Pipin, Sohn Carls des Grossen, machte ihrer Herrschaft ein Ende circa 801 n. Chr.<sup>1</sup>

Von dieser Zeit an wurden wieder die Slaven durch ihre grosse Anzahl die herrschende Nation; bis circa 892 n. Chr. Bors, (spr. Borsch) Sohn des Bunger im Namen Árpád's auch von der Tátragegend Besitz ergreift, im Zipserhaus (Aux Scepus, Castrum Scepus. Scyps, Szepesvár. Spisky zámek, Scypus, σκευπος) in N. Eör (N. Ewr, Sztráska, Nehre) und im „Kleinen Stuhl“ (Kis Szék) eine magyarische Bevölkerung zurücklässt und dann zu Árpád zurückkehrt.<sup>2</sup>

Schon seit Jahrtausenden überflutet die Nordsee zu Folge Bodensenkung immer mehr Festland. Dieser Umstand und auch Uebervölkerung veranlasste aus diesen Gegenden schon im Alterthume eine Rückwanderung keltisch-germanischer Stämme. Diesen auswandernden Gruppen dürften sich auch viele Niedersachsen angeschlossen haben. Sie zogen in südöstlicher Richtung und siedelten sich in den damals noch schütter bevölkerten Urwäldern des Erz- und Riesengebirges, der Sudeten und der Karpathen an.

Schon Fürst Géza (circa 972 n. Chr.) nahm mit weisen Vorbedacht diese schon christlichen und höher kultivirten Flamländer und Deutsche in Oberungarn auf und sowohl er, als seine Nachfolger siedelten sie auch in der Zips auf dem freien Königsboden an.

Die nahe Verwandtschaft der zipser Deutschen, — welche sich „Sachsen“ nennen — mit den Bewohnern des Riesengebirges beweisen unter anderen die vielen gleichlautenden Ortsbezeichnungen z. B. Spitze, Grund, Kamm, Schlucht, Sattel, Seufen<sup>3</sup> etc. die Aehnlichkeit der Sitten und Gebräuche und ihres deutschen Dialektes.

Die im Besitz des „jus gladii“ gewesenen zipser Städte urtheilten noch bis in das 16-te Jahrhundert nach „Magdeburger Recht“ und nach dem „Sachsenspiegel“ über Tod und Leben.<sup>4</sup> Das Wort „Flander“ gilt in Poperthal noch bis heute als Schimpfwort und ist gleichbedeutend mit „Habenichts“.

Erwähnenswerth ist noch, dass der Zipser Burggraf, Kuzel oder Kuluz (1284) ein Kumanier von Geburt gewesen und dass

<sup>1</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. XVI. Jahrg. 1889. „Liptómegeye őskori telepei“ von Josef Mihalik.

<sup>2</sup> Anonym not. Bel. reg. Cap. XVIII. Bors vero acceptis filiis in-colanum in obsidiis et factis metis per montem Tatur reversus est ad du cem Arpad.

<sup>3</sup> Richtiger: Seifen, doch in den meisten noch vorhandenen Urkunden Zipsens liest man Seufen und Säufen. Red.

<sup>4</sup> Siehe Zipser Geschichts-Zeit-Bilder von S. Weber, 1890. Seite 89.

unter seiner Burggrafschaft 1288 am 5 März König Ladislaus IV. im Zipser Schloss mit einem grossen kumanischen und jazygischen Gefolge als Gast einzog und viele noch bis dahin heidnische, kumanische und jazygische Familien um das Zipser Schloss herum bleibend ansiedelte.<sup>1</sup>

\* \* \*

Wer seine Heimat liebt, wird auch trachten, Alles zu erforschen und zu ergründen, was zu ihrer Verherrlichung beiträgt, was sie auch im Auslande und bei den Fremden berühmt machen kann. — Viel zu wenig und nur unvollkommenes und unzuverlässiges Stückwerck sind die Ueberlieferungen und Schrifturkunden über unsere Heimat; positive Daten aber sind die meterdicken Kulturschichten in der Erde. Diese sollten wir zuerst geographisch-örtlich bestimmen, lege artis schichtenweise durchforschen, die Funde durch Praepariren vor dem Verderben retten, beschreiben und als greifbare Beweise für die Nachwelt an leicht zugänglichen und feuersicheren Orten aufbewahren. Auf solche Weise wird sich allmählich das Dunkel unserer Vorgeschichte erhellen und unsere Vorfahren werden in diesem Lichte quasi als Halbgötter vor unserem geistigen Auge erglänzen und uns den Weg zeigen, den wir in Zukunft zu wandeln haben.

Die wenigen Urkunden und Funde, welche wir bis jetzt geborgen haben, bezeugen, dass wir Tátrabewohner ein Mischvolk von Finnen, Kelten, Germanen, Slaven, Avaren, Magyaren, Kumanen und Jazygen sind; römisches Blut wird sicherlich auch nicht fehlen; ein so vielfältiges Mischvolk muss auch verschiedene Geistesanlagen und Fähigkeiten in sich vereinigen, muss ein lebensfähiges Volk sein!

Die Urvölker wählten mit weiser Vorsicht solche Orte als Wohnstätten, die etwas über die Umgegend erhaben waren, um vor feindlichen Ueberrumpelungen gesichert zu sein; in deren Nähe fischreiche Flüsse, Bäche oder Teiche waren, um auch bei schlechtem Wetter und in kurzer Zeit die nothwendigste Fleischnahrung herbeischaffen zu können; ferner solche, in deren Hintergrund weit ausgedehnte, wild- und weidereiche Urwälder, Gebirge oder Sümpfe sich befanden, wo der Freie im Kampfe mit dem Bären oder Ur<sup>2</sup> sich zugleich Kriegs-

<sup>1</sup> Siehe Jahrb. des U. K. V. X. Jahrg. 1883, „Wanderung durch die Zips“ von J. Hradzky.

<sup>2</sup> Wird oft fälschlich für Wisunt (*Bos bison*, Smith und Wagner) gebraucht, der eigentliche Ur (*Bos primigenius*, Bojanus) war wahrscheinlich schon zu dieser Zeit ausgestorben, siehe Martin, Naturgeschichte I. 1.

tüchtigkeit aneignen, wo der Unfreie und Sklave die Herden seines Gefolgsherrn oder Gaugrafen weiden, und wohin zur Zeit der Gefahr das ganze Volk sich flüchten konnte. Gewöhnlich waren noch im Hintergrunde die Kuppen der allein stehenden Hügel und Berge mit zwei- bis dreifachen Schanzen (Wallgräben) und mit einigen Terrassenbauten befestigt, um je nach Umständen als Schauberg — lapis refugii — oder bei nationalen Festlichkeiten und Volksberathungen als Versammlungs- und Kultort benützt zu werden.

Besonders besass unser Poperthal durch sein ausgiebig gewesene Bachsfischerei per excellenz diese Eigenschaften zu Ansiedelungen in der Vorzeit und man findet auch der alten Flussufer entlang überall solche Kulturstätten und in deren Hintergrunde derartig befestigte Hügel und Berge, wie z. B. das „Poprader Schlösschen“, der „Dürre Berg“, der „Jerusalemberg“ und der „Goldsberg“ bei Késmark, das „Gehol“ bei Riszdorf, die „Nadel“ (Ihla) und die „Tims“ bei Klein-Lomnitz, der „Kreigher Berg“ bei Kreigh, die „Höh“ und die „Hohn“ (Hola = Hügel) zwischen Forberg und Késmark etc.

Die ursprünglich überall zerstreut gelegenen Hütten hat nicht irgend welche politische Eintheilung, sondern nur der gemeinschaftliche Opferherd (Kultstätte) zu Dörfern (herad) vereinigt; gerade so ist es noch heute in unseren Gebirgsdörfern, z. B. in Repiszko und Csarnagura schwer zu sagen, wo das eine Dorf aufhört und das andere anfängt.

Ein derartig zerstreutes Urdorf war unter Anderen auch auf dem alten linken Poperufer bei Gross-Lomnitz und Hunsdorf zwischen der Mündung des Steinbach und des Hunsdorfer Seufens.

Bei dem Bau der Poperthaler Eisenbahn wurden daselbst im Diluvialschutt einige 30 Stück 0·5 bis 1·5 Meter tiefe, rundliche, und oben 0·5 bis 1·0 Meter im Durchmesser tragende 5 bis 30 Schritte von einander entfernt liegende Feuerherde aufgedeckt. Sie sind ausgefüllt mit Asche und Holzkohlen, mit im Feuer rothgebrannten Lehmstücken und Sandsteinsplittern, Thonscherben von dünnwandigen Kochtöpfen und von dickwandigen Vorrathsgefäßen, welche aus hiesigem sandigem Diluvial-Lehme in der Bronze- und Quadisch-Römischer Epoche aus freier Hand angefertigt wurden. Diese Gefäße haben entweder gar keine oder nur eine sehr spärliche Strichverzierung, sind ungemalt, ziegelroth oder gelblich-roth von Farbe, und grösstentheils stark verräuchert. In der vor dem Herde, auf dem alten Uferrande, 0·4 bis 0·07 Meter dicken Aschenschichte liegen hie und da noch ausser obgenannten Gegenständen auch Scherben von dickwandigen, rothbemalten,



nicht gleichmässig grossen und dicken, aus freier Hand geformten Ziegeln gelegt. Die Fugen zwischen den einzelnen Ziegeln sind mit hartgebranntem Lehme sorgfältig verschmiert. Die aus hiesigem Löss geformten und hartgebrannten Ziegel sind von oben mit Eisenschlacken überkrustet; einige sind in der Mitte von einem fingerdicken Loche durchbrochen. Auf diese Ziegel folgt eine bis 0·07 Meter dicke Schichte zerbröckelter Holzkohle untermischt mit vielen halbgerösteten Limonitstücken; dann folgt noch etwas grobsandiger Lehm und dann gewöhnliche dunkle Ackererde. Neben diesem, in späterer Zeit in einem Theil des Opferherdes erbauten Eisenschmelzherd enthält der Schutt nur hie und da einzelne vom Feuer geröthete Granitstückchen, kleine Eisenerzstückchen und in übergrosser Glut schwammig-glasig gewordene Thonscherben. Auf diesem Schutt und gegen die alte Uferböschung hin ist weit ausgebreitet eine bis 0·4 Meter dicke von Asche und Kohlenstaub geschwärzte Humusschichte.

Etwas über 1000 Schritte von obgenannter Eisenbahnstation gegen Gross-Lomnitz hin liegt inmitten dieser vorgeschichtlichen Hüttenherde der „Kaulige Burchbarich“ d. h. die Gross-Lomnitz-Hunsdorfer Burg.

Im Buche: „Magyarország régi vizrajza a XIII-ik század végéig irta Dr. Ortvay Tivadar, II. kötet. Budapest 1882“ wird dieser Burg unter Anderem schon folgender Weise Erwähnung gethan: „Kulturális jelentőségének is van némi nyoma, például a busovezai pogányvárbán és a hunfalvi tumulusban Szepesmegyében“.<sup>1</sup>

Es ist dies eigentlich kein Berg, sondern es sind nur in dem gegen Ost einst von der Poper bespült gewesenen Plateau, in viereckiger Form 6·0 bis 10·0 Meter tiefe und 14·0 bis 20·0 Meter breite Gräben eingegraben. In diesen Gräben war von Westen her quer über die Felder der Steinbach, welcher jetzt durch Gross-Lomnitz fliesst, eingeleitet. Die Nordseite dieses Burgquadrates ist mehr bogenförmig. An der Basis, das heisst in dem Ringgraben gemessen, beträgt der Anfang circa 550 Schritte, oben auf dem Plateau circa 420 Schritte. Die Böschungen sind noch hie und da mit Schlehdornen und wilden Rosen bewachsen. Die obere Fläche der Burg war Ackerland und wurde erst vor einigen Jahren zum Gross-Lomnitzer Friedhofe adaptirt.

Unter der circa 0·3 Meter dicken Ackerkrume ist überall eine circa 0·4 Meter dicke von Asche und Kohlenstaub schwärz-

<sup>1</sup> Auch kulturelle Spuren zeigen z. B. die Busóczer Heidenburg und der Hunsdorfer Tumulus im Zipser Komitat.

lich gefärbte, viele Produkte enthaltende Kulturschichte gelagert; tiefer abwärts ist überall noch unberührter Gletscherschutt. Die in dieser Kulturschichte gefundenen sehr zahlreichen und manigfaltigen Thonscherben stammen von Gefässen, die aus freier Hand geformt und aus gutem, hiesigen Thone gefertigt wurden, einige Spielzeugtöpfchen, Koch- und Vorrathstöpfe, Krüge und Urnen mit eingelassenen, mit buckel- oder mit zungenförmigen Henkeln, zierliche Schälchen, Schüsseln und andere noch nicht determinirte Gefässe. Die Wandung dieser Gefässe ist 0.4 bis 1.5 Centimeter dick, garnicht oder schwarz, manchmal auch roth bemalt, oft auch glänzend schwarz graphitirt. Die Verzierungen sind auch sehr manigfaltig und verrathen einen guten Geschmack. Am häufigsten findet sich Ruthen-, Strick-, Strich-, Punkt- und Warzenverzierung. Nach den Durchschnitten der Gefässränder zu schliessen, gehören diese der Bronze-, der quadisch-römischen und der römischen Zeit an. Von ganzen Gefässen wurde meines Wissens noch in einer Tiefe von 1.3 Meter im Löss eine mit wenig Knochenasche angefüllte, der ältesten Bronzezeit angehörigen Kinderurne gefunden. Sie fasst circa 1.0 Liter, hat die Form eines stark gedrungenen alten Zipser Bierkrügels mit einem schwachen Henkel, welches aber abgebrochen ist und nicht zur Stelle war. Da die Bruchflächen schwärzlich verräuchert sind, muss der Henkel schon vor der Versenkung gefehlt haben. Diese Urne ist ohne jegliche Verzierung, auch nicht geglättet, aus sandarmen gelblichem Lehme sehr primitiv aus freier Hand gefertigt, ist nur halb gebrannt, hat eine gelblich-russige Farbe, und die circa 0.6 cm. dicke Wandung zeigt vielerorts die beim Formen eingedrückten Fingerspitzen. Der Rand ist nur sanft nach Aussen gebogen; der Boden ist nicht zum Stehen auf Platten flach gedrückt, wie bei unseren Thongeschirren, sondern halbkugelig. Diese Urne und ein ebendort gefundener Spinnwirtel ist im Privatbesitze. Dieser Spinnwirtel ist auch von Thon gefertigt, schwarz bemalt, hat 6.0 cm. im Durchmesser und eine 3.0 cm. lange Achse; auf der einen Fläche sind strahlenförmig in Reihen leinsamenähnliche Verzierungen eingedrückt.

Ein ähnlich geformter Spinnwirtel, doch ohne Verzierung und viele Scherben sind in meiner Privatsammlung.

Ausserdem besitze ich noch einen im Jahre 1891 dort ausgegrabenen, einen Eggenzahn ähnlich geformten Kupfermeissel. Dieser Meissel ist viereckig ohne irgend welche Verzierung mit einer apfelgrünen Patina überzogen, an dem einen Ende spitz zulaufend, an dem anderen durch Draufschlagen schon etwas überplattet. Es ist 17.5 Centimeter lang, hat

oben 6·0 Centimeter in Umfange und ist 250·0 Gramm schwer.

Nördlich von der Burg und am Hunsdorfer Seufen sind in den muldenartigen Vertiefungen mehrere eingegrabene Terrassenbauten deutlich erkennbar.

Zur Zeit der Kommassation in den 1860-er Jahren erhielten die Aecker in diesem Riede eine andere Richtung; in Folge dessen wurden viele Grasfuhren (Grenzfurchen) umgeackert und damals fand man an diesen Stellen mehrere Schwerter, Dolche und andere Geräthe von Bronze, welche aber leider an die Hunsdorfer Trödler als altes Kupfer verkauft wurden.

Aus all diesen Funden können wir bis jetzt folgern, dass dort schon von der frühesten Bronzezeit angefangen bis in die La Tèneperiode eine zahlreiche quadische Bevölkerung sesshaft gewesen. In den Hütten entlang der Poper wohnten die Armen, auf der verschanzten und in der gegen Überfälle gesicherten Burg die Reichen (principes oder regales); denn wo so viele reich verzierte und so manigfaltig geformte Gefässe zerbrochen wurden, muss auch viel geschmaust und viel populirt worden sein. Wie heute Reich und Arm, Niedrig und Hochangesehen einander gegenüberstehen, so war es auch schon vor tausend Jahren.

Westlich von diesem Poperaler Urdorf circa  $\frac{1}{2}$  Stunde Wegs entfernt am Fusse der Hohen Tátra wurde vor einigen Jahren ein Stück Gross-Lomnitzer Hutweide urbar gemacht. Bei dieser Gelegenheit fand man dort zerstreut Bruchstücke von Säbeln, Pferdegebissen (Trensen) Sporen mit magyarischem Typus und einige Dukaten.

Eines dieser Goldstücke hat DR. BÉLA ALEXANDER in Késmark und eines ich erworben. Auf der Aversseite ist die stehende Figur Johannes des Täufers, des Schutzheiligen von Florenz mit der Inschrift S. Johannes B.; auf der Reversseite ist das Florentiner Wappen mit der Inschrift: Lodov. I. rex. Ludwig der Grosse oder I. (1342—1382) war der zweite regierende ungarische König, welcher Goldmünzen für Ungarn prägen liess. Weil diese in Florenz (Florentiner Dukaten) angefertigt wurden, tragen sie das dortige Stadtwappen und den dortigen Stadtheiligen.

Die ehernen Funde von diesem einstigen Kampfplatze wurden aus Unwissenheit gar nicht gesammelt.

Auf dem Bélaer Felde wurden schon zu wiederholtenmalen prähistorische Sachen aufgeackert. So z. B. fand ein Landmann einen ganzen Haufen schöner Bronzen im Riede „Fleischers Weg“ nahe zum Bélbach und zur Busóczer Burg. Dem Schwarzbach

entlang, in welchem Thal einst auch der Roxergraben geflossen ist, im Riede „Übers Gründchen“ fand in den dreissiger Jahren ein gewisser MICHAEL SCHMEISZ Bronzarmringe und Bronzcelte; weiter hinauf im Riede „Alte Strasse“ ein gewisser JOHANN SCHMEISZ einen Topf voll mit Bronzringen; noch höher hinauf im Riede „Oberste Kehr“ fand ein hiesiger Bürger JOHANN LINGSCH einen Golddraht, den er um 60 fl. ö. W. verkaufte; in demselben Riede brach der Pflug auf dem Acker des Herrn AUGUST SCHMEISZ ein 240 cm. breites Randstück von einer sehr grossen, mit tannenreisartigen Strichen verzierten Urne ab. Diese Scherbe ist auch von einem aus freier Hand verfertigten und der Hallstädter Periode angehörigen Aschengefässe und wird in meiner Privatsammlung aufbewahrt.

Auf den Rohrwiesen im Torfe fand man vor circa 20 Jahren eine grosse Menge von Knochen, Rehgeweih, Spiralen von dreikantigen Bronzdraht und einen grossen Stockbrunnen, in welchem mit einem stumpfen Werkzeuge eine Abflussöffnung gehauen ist und neben welchen als Gang ein mit einer Axt behauenes Brett gelegt war. Diese Funde wurden grösstentheils vernichtet, nur einige konnte ich noch bergen und der vertorfte Stockbrunnen steht noch bis heute. Später fand man noch mehrere Meter tief im Torf einen Fussknochen vom Renthier; dieser ist in meiner Sammlung.

In unmittelbarer Nähe der Rohrwiesen fand ich im Riede „Kahlenberg“ unter der Ackerkrume eine circa 0.4 Meter dicke, circa 30 Schritte in der Fläche sich ausdehnende Kulturschichte, in welcher ich schon mehrere Gefässscherben von sehr derber Masse, Splitter von Feuerstein und Obsidian, Bronzestückchen, einen 14.0 cm. langen und 15.0 cm. im Umfang messenden, glänzend-glatt polirten, an beiden Enden schon stark abgenützten Meissel aus einem hier nicht vorkommenden Sandsteine und ebenfalls eine sorgfältig 18.0 cm. lange, 19.0 cm. im Umfange betragende, noch wenig abgenützte Hacke von Perlit fand, welches Gestein von Natur aus hier auch nicht vorkommt.

Auf dem Roxer Wege, auch in der Nähe von den Rohrwiesen, fand ich eine schon patinirte Bronzperle von 4.0 cm. Umfang.

Südlich von Béla im Riede „Tschalsch“ fand in den 1820-er Jahren ein gewisser GEORG LINGSCH eine grössere Menge Golddraht, <sup>1</sup> und östlich von der Stadt im Riede „Stein am Stock“ hat vor einigen Jahren ein gewisser BRITZ eine Bronzeschale und einen Bronzedolch ausgeakert. Sowohl der

<sup>1</sup> Siehe Geschichte der Stadt Béla von J. Weber, 1891.

Golddraht als auch diese 2 Bronzsachen gingen der Wissenschaft verloren.

Im Jahre 1879 fand ich noch im Riede „Steinriesch“ an dem Bêlbach ein mit dem Pfluge abgeakertes Randstück einer dickwandigen Urne der Hallstädter Periode; dieser Fund wird in der hiesigen Gemeindeschule aufbewahrt.

Im Besitze des Herrn DR. ALADÁR SCHWARZ in Késmark ist ein bei Béla gefundener von Kupfer gegossener Celt mit rein Quadischen Typus. Er hat nicht einen grünen, sondern einen braunen Rost, ist 12·0 cm. lang, hat eine 4·0 cm. breite Schneide und wiegt 305·0 Gr.

Ausserdem besitze ich noch einen auf dem Felde bei Béla gefundenen 4900 Gr. schweren, gehämmerten Eisenknollen von der Grösse und Form eines Apfels; entsprechend der Blüthennarbe ist ein gänsefederkiel dickes bis circa zum Mittelpunkte sich erstreckendes, mit Löss angefülltes Loch; der diesem Loche entgegengesetzte Theil ist etwas platt gedrückt. In solchen Knollen kam in den ältesten Zeiten das Eisen in den Tauschhandel und die Öffnung wurde deswegen in die Kugel geschlagen, damit der Käufer sich überzeugen konnte, dass nicht in betrügerischer Weise im Zentrum des Knolles ein Stein eingeschmiedet wurde.

Im Jahre 1891 wurden bei dem Baue der Késmark-Bélaer Poperthalbahn auf dem alten, linken Poperufer circa 20 Hüttenfeuerherde aufgedeckt. Die Form und Grösse der Herde, der Inhalt und die Gruppierung derselben ist ganz ähnlich denen bei der Gross-Lomnicz—Hunsdorfer Burg befindlichen; das hier zwischen der Mündung der Schwarzbach und des Markseufen in der Vorzeit bestandene Dorf gehört demnach denselben Zeitepochen und demselben Volke, nämlich den Quaden an. Ihren Opferherd konnte ich bis jetzt noch nicht auffinden.

In den obersten Schichten der um die Feuerherde ausgebreiteten Asche und Kohlenstaub hältigen Erde fand ich aber auch schon Scherben von einem nicht hiesigen, bläulichem Lehme und schon auf der Drehscheibe verfertigten, mit Strichornamenten verzierten, der römischen Epoche angehörigen Gefässen und die Hälfte einer papiertütenförmigen Pferdetränse. Aehnliche Pferdetränsen waren hier noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Gebrauche und soll man beiderseits in den dütenartigen Hohlraum ein Zaubermittel, z. B. *Assa foetida* gegeben haben, damit das Pferd gegen Verhexung gefeit sei.

Circa 300 Schritte vom alten Poperufer gegen NNW. hin schon auf dem Nachbarriede „Stein am Stock“ stiess man



wurde auf keltischen Kulturstätten niemals, sondern bloss in Niederösterreich und an der Waag gefunden.

9. Ein ganz ähnlicher und gleich grosser bronzener Celt.

10. Ein 8·0 cm. langer, 96·0 Gr. schwerer, bronzener Celt, hat am oberen Rand zwei ringsherum parallel verlaufende Wulste. Diese Form ähnelt am meisten einem im Bereger Komitat in der Gussstätte von Muzsaj und mehrere im Borsoder Komitat im Walde bei Sajó-Lád<sup>1</sup> und in der Zips bei Svedler<sup>2</sup> gefundenen.

11. Vier Stück vierkantige, nicht ganz geschlossene, bronzene Armringe, ohne Verzierung, von je 45·0 bis 60·0 Gr. Schwere, ähnlich den im Marmaroscher Komitat und bei Rákospalota im Pester Komitat gefundenen.<sup>3</sup>

12. Drei Stück rundliche, nicht ganz geschlossene, doch mit den Enden sich fast berührende, bronzene Armringe von je 60·0 bis 80·0 Gr. Schwere und ohne Verzierung.

13. Ein rundlicher, ganz geschlossener, stark abgenutzter, 40·0 Gr. schwerer, bronzener Armring ohne Verzierung.

14. Ein 760·0 Gr. schwerer, bronzener, hohler Standartenknauf oder Knauf eines Kommandostabes oder Scepters, zu welchem noch eine mit einem angeschmolzenen Fusse versehene, dünnwandige bronzene Schale gehört. In dieser Schale waren wahrscheinlich noch Rosshaarsträhne eingeschmolzen. Derartige Heeresabzeichen waren im Alterthume auch bei den Egyptern, Babyloniern und Persern im Gebrauche und ebenso bei den mit den Quaden stammverwandten Griechen.

Ein ähnliches Stück wurde bis jetzt nur in der Mährischen Liciskalahöhle gefunden, doch hat an diesem die Aufsatzschale Ösen zum Einziehen der Rosshaarsträhne.

Dieses hier gefundene Scepter ist mit parallelen Zickzacklinien, Strichen, Kreisen und Augen reich verziert, mag also schon der späteren Hallstädter Periode angehören. Von der Aufsatzschale waren nur schon Rudimente vorhanden.

15. Rudimente von einer sehr dünnwandigen, bronzenen und sehr zierlich gearbeiteten Schale von 12·0 cm. Durchmesser.

Alle diese, schon grosse Fertigkeit im Erzgiesen und guten Geschmack bezeugenden Bronzegeräte sind in meiner Privatsammlung.

Circa 200 Schritte entfernt von der Stelle, an welcher dieser Bronzeschatz gefunden wurde, grub man beim Ausheben

<sup>1</sup> Im Ungarischen Nationalmuseum.

<sup>2</sup> Im Tátramuseum zu Felka.

<sup>3</sup> Im Ungarischen Nationalmuseum.



## VEREINSANGELEGENHEITEN.

Reskript Sr. Excellenz des Ministers GR. ALBIN CSÁKY.  
in welchem er als Präses des Vereines resignirt:

### *Sehr geehrte Vereins-Versammlung!*

Obwol mit grösstem Bedauern, doch nach reiflicher Überlegung mit festem Entschluss bin ich gezwungen, der Ehrenstelle als Vereins-Präses zu entsagen, die ich durch das sehr geehrte Wohlwollen der Mitglieder durch eine lange Reihe von Jahren zu besitzen glücklich war.

In meinem ganzen Leben habe ich im Laufe meines öffentlichen Wirkens nur solche Aufgaben übernommen, denen ich zu dienen und die ich gewissenhaft zu erfüllen glaubte; daher habe ich, nachdem ich meine gegenwärtige Stellung einnahm, im Bewusstsein, dass mir nicht soviel Zeit zur Verfügung stehe, wieviel die nöthige Wahrung der Vereins-Interessen und die nöthige Verwaltung der Vereins-Angelegenheiten in Anspruch nehmen, mit Ausnahme des *einen* Ungarischen Karpathen-Vereines, von allen Abschied genommen, an deren Spitze ich stand.

Nach fast vierjähriger Erfahrung ist es mir jetzt völlig klar, dass ich nicht recht that, als ich mit dem Ung. Karpathen-Verein eine Ausnahme machte; denn während dieser vier Jahre konnte ich im Interesse des Vereines nichts leisten, selbst die Agenden eines Vorsitzenden konnte ich nicht erfüllen.

Die nützlichen, wichtigen und schönen Zwecke des Vereines gestatten es nicht, dass an der Spitze des Vereines ein Mann stehe, der nicht mit Rath und That, sondern höchstens nur mit Sympathie das ihm entgegengebrachte Vertrauen erwidern kann; andererseits aber habe auch ich nicht die Natur, an einem Platze zu bleiben, den ich nur dem Namen nach ausfülle und auf welchem ein anderer Mann eine namhafte Thätigkeit entwickeln könnte.

Ich muss daher auch vom Ungarischen Karpathen-Verein Abschied nehmen, obwol es schmerzlich ist, die angewöhnte Stelle, den angewöhnten Kreis zu verlassen, in welchem ich nur Freude genoss und edlem Wohlwollen begegnete; ich muss Abschied nehmen, denn nicht nur meine Interessen, sondern die des Vereines und durch diesen die Interessen jenes Komitates verlangen es, dessen treuer Sohn ich unter allen Verhältnissen bleiben will.

Empfangen Sie daher sehr geehrte Mitglieder und unter Ihnen in erster Linie die eifrigen Beamten des Vereines, denen meine Arbeitsunfähigkeit die Last der Arbeit sehr vermehrte, meinen wärmsten Dank für das mir entgegengebrachte Wohlwollen und so oft bewiesene Vertrauen, dessen Andenken mir stets werthvoll sein wird und bewahren Sie auch fernerhin jene freundschaftlichen Gefühle, mit denen Sie mich vordem beglückten.

Sz.-Mindszent, am 21. Juli 1892.

Mit patriotischem Gruss

Gr. Albin Csáky, m. p.

## I. Präsidial-Bericht.

### *Hochverehrte Generalversammlung!*

Bevor ich über die im 19. Jahre des Bestandes des U. Karpathenvereines entwickelte Thätigkeit Rechnung lege, muss ich meinem Bedauern darob Ausdruck verleihen, dass mein im Präsidialberichte des vorangegangenen Jahres geänsserter, den friedlichen und harmonischen Ausgleich der in Angelegenheit der Verlegung des Vereinsitzes nach Budapest aufgetauchten Gegensätze betreffender aufrichtiger Wunsch — nicht verwirklicht wurde.

Der in der Generalversammlung v. J. 1891 gebrachte Beschluss, durch welchen, entgegen den auf die Modifikation der Vereinsstatuten abgezielten Tendenzen, für den Verbleib des Vereinsitzes in der Zips definitiv entschieden wurde, beruhigte nicht die aufgeregten Gemüther derjenigen, welche die Verlegung der Vereinsleitung nach Budapest gewünscht hatten.

Die Sektion Budapest stellte sich an die Spitze der Bewegung und beschloss in ihrer am 29. September 1891 abgehaltenen Versammlung die Auflösung der Sektion.

Ihr Beispiel befolgten die Sektionen: Mátra, Szittnya, Eisenburg und Fiume, welche vom Muttervereine abfielen, um sich dem von den Mitgliedern der Sektion Budapest ins Dasein gerufenen Ungarischen Touristenverein anzuschliessen.

Die übrigen Sektionen u. zw. Ostkarpathen, Igló, Magura-Javorina, Gölnitz, Liptau, Untere-Donau, Schlesien und Sohl, beschlossen dem Muttervereine in Treue zugethan zu bleiben und innerhalb seiner Grenzen — bei Berücksichtigung ihrer speziellen Interessen — die Erreichung der vom Ung. Karpathenvereine gesteckten Ziele nach Möglichkeit zu fördern.

Mit Freuden begrüssen wir die Kreirung des Ung. Touristenvereines, welcher sich uns als neuer Mitarbeiter anschloss auf dem Gebiete, auf welchem der Ung. Karpathenverein seit beinahe zwei Dezennien im Dienste des Vaterlandes thätig ist, zugesellte.

Die abgefallenen Sektionen unseres Vereines gründeten und bilden den grössten Theil der Mitglieder dieses Vereines und kann der Umstand, wonach der U. K. V. auch in diesen Sektionen lebensfähige und thatkräftige Kinder erzogen hat, welche nunmehr, da sie das Elternhaus verlassen haben, die bisherigen Ziele in gemeinnütziger Thätigkeit verfolgen werden, den Mutterverein, welcher zu Folge grösserer Massirung homogener Elemente, weiterhin mit umso grösserer Intensivität an der Realisirung seiner edlen Bestrebungen arbeiten wird — nur mit Genugthuung erfüllen.

Ihr Abfall kann den U. K. V. in der Verwirklichung seiner Aufgaben nicht aufhalten. Das verflossene Jahr bezeugt seine in einer fast zwanzigjährigen Vergangenheit wurzelnde Lebenskraft, welche für dessen künftige weitere Entwicklung Garantie bietet.

Mit Freuden kann ich von einer in Erlau neu erstandenen Sektion der Bükk-Erlauer Sektion berichten, welche sich in Anbetracht der raschen Mitgliederzunahme und ihrer eifrigen und begeistertsten Leitung sicherlich als unsere kräftige Mitarbeiterin erweisen wird.

Die Sektion wirkt laut den, in der Versammlung des Zentralausschusses vom 14. November 1891 genehmigten Statuten in vier Kommissionen u. z. der archäologisch-historischen, geologischen, naturwissenschaftlichen und der sanitären.

Mit aufopferndem Eifer und unermüdlicher Ausdauer machten sich die neugewählten Funktionäre an die unter schweren und verworrenen Verhältnissen übernommene Arbeit, in der sie von den im Vereinsverbande verbliebenen Sektionen und einzelnen, alten, erprobten Freunden des Vereines thatkräftig unterstützt wurden. Erfolg krönte die Arbeit; der Verein leistete allen in den vorangegangenen Jahren gestreckten Aufgaben Genüge und initiirte wichtige, die Zukunft vorbereitende Arbeiten.

Die Thätigkeit der Vereinsleitung war, ausser der Effektuirung der ord. Vereinsangelegenheiten im eigenen und im Wirkungskreise des Ausschusses, darauf gerichtet, dass der Mitgliederstatus trotz des oberwähnten Abfalles der Sektionen keine bedeutende Verminderung aufweise. Das Sammeln von Mitgliedern war und ist auch gegenwärtig in Fluss und war das Hauptbestreben dahin gerichtet, dass unser Verein in der Hauptstadt den Boden nicht verliere, deren geistige und materielle Kraft an der Erreichung unserer Vereinsziele und der Lösung seiner Aufgaben so thatkräftig mitgewirkt hat.

Und Dank der die Wirksamkeit unseres Vereines würdigenden Intelligenz der hauptstädtischen Bevölkerung, Dank der unermüdlichen und eifrigen Thätigkeit unseres Vertreters in Budapest, des Herrn Eduard Ulbrich, können wir auch auf die in dieser Hinsicht erreichten Resultate mit Beruhigung zurückblicken. An dem Sammeln von Mitgliedern nehmen auch die Sektionen thätigen Antheil, so dass mit Ausnahme der Magura-Javorinaer Sektion, überall eine Vermehrung konstatiert werden kann.

Eine zweite Sorge der Vereinsleitung bildete die Ordnung der den Vereine belastenden Schulden. Der Ausbau des Touristenweges hat in den vorangegangenen Jahren die finanzielle Kraft des Vereines in grossem Masse in Anspruch genommen. Zufolge dieser Ausgaben übernahm der Verein Verpflichtungen in der Höhe von 3500 fl., von denen im verflossenen Jahre, ohne dass der Verein seine faktischen Ziele ausser Acht gelassen hätte, circa 2000 fl. getilgt wurden und ist begründete Hoffnung vorhanden, dass der Verein mit Ende des Jahres 1893, von der eine erfolgreiche Thätigkeit lähmenden Schuldenlast befreit sein wird. Ermöglicht wurde dieses nur dadurch, dass bei Feststellung des Präliminares auf die Verminderung der Zentral- und Personalauslagen, auf Restrangirung der Editions-kosten des Jahrbuches (ohne dass dieses hiedurch an innerem Gehalt verloren hätte) und der Expeditions-kosten Rücksicht genommen und so im Vergleiche zum Vorjahre ein Ersparniss von 800 fl. erzielt wurde.

Die Rückzahlung des aus dem Gründungskapitale seinerzeit der bestandenen Sektion Tatra zu Wegebau-Zwecken gewährten Darlehens im Betrage von 3000 fl. übernahm die Centrale und beschloss diesbezüglich der Zentralausschuss, dass die Abtragung dieser Schuld vorläufig durch die von den übrigen Gründungskapitalien einflussenden Zinsen, welche alljährlich dem Gründungskapitale zuzuführen sind, effectuirt werde.

Nebst der Ordnung der finanziellen Angelegenheiten wurde auch das wichtigste Vereinsziel: die vollständige Erschliessung und Zugänglichmachung der Hohen Tatra nicht vernachlässigt; die Vereinsleitung entfaltete in dieser Hinsicht sogar eine bedeutsame Wirksamkeit, deren segensreiche Früchte nicht ausbleiben werden. Ihren Petitionen, ihrer Vermittelung und ihrem Drängen ist es zu danken, dass der völlige Ausbau des für die Hebung und Belebung des Touristenverkehrs so hochwichtigen Touristenweges mit grösserer Kraft in Angriff genommen wurde.

Ermöglicht wurde dieses durch den Entschluss des Herrn Ministers für Ackerbau, durch welchen zum Ausbau jenes Theiles des Touristenweges, welcher nach Höhlenheim führt, des Maria Theresia-Weges, eine

Subvention von 5000 fl. und ein technisches Organ dem Komitate zur Verfügung gestellt wurden; eine hochherzige Unterstützung, für welche auch hier Dank zu sagen, ich nicht unterlassen kann.

Anerkennung verdient auch die Zipser Komitatsbehörde, welche mit richtigem Takte und grossen Opfern bestrebt ist, diese für die wirthschaftlichen Verhältnisse des ganzen Komitates hochwichtige Wegstrecke zu einem Verkehrsmittel ersten Ranges zu gestalten.

Der Zentralausschuss selbst hat wieder, rücksichtlich weiteren Ausbaues des Touristenweges einen wichtigen Schritt gemacht, indem er jenen Antrag des Präsidiums acceptirte, demzufolge behufs Ausbaues der vom Csorbaer See nach Pod-Banszko führenden Theilstrecke der Ackerbauminister, Grundbesitzer Josef von Szentiványi und das Liptauer Komitat um Unterstützung angegangen werden sollen. Die mit Effektuirung des Erforderlichen betraute Zentralleitung hat diesbezüglich dem Herrn Minister ein Gesuch unterbreitet, der sich auch in einem vom 7. Juli l. J. datirten Erlass Nr. 34394 zum Ausbau eines Reitweges auf den dem Staate gehörigen Terrain bereit erklärte. Das Liptauer Komitat und Herr Josef v. Szentiványi haben ebenfalls dem Unternehmen ihre wirksamste Unterstützung zugesagt. Durch den Ausbau dieses Weges wird eine Verbindung der Liptauer Berge mit der Hohen Tatra hergestellt, und so der erste Schritt zu einem festeren Kontakt mit den polnischen Touristen gemacht werden.

Behufs Ausarbeitung eines die vollständige Erschliessung der Hohen Tatra bezweckenden allgemeinen Bauprogrammes wurde eine Kommission exmittirt, deren eine zehnjährige Arbeitshätigkeit umfassendes Elaborat auch der Zentralausschuss acceptirte.

Dieses Arbeitsprogramm umfasst ausser der Wegmarkirung, alle behufs Zugänglichmachung und Erschliessung der Naturschönheiten der Hohen Tatra erforderlichen Wege-Schutzhaus- und Schutzhüttenbauten.

Zugleich machte es sich der Zentralausschuss zum Priuzipe: die ininteressirten Etablissements- und Grundbesitzer, ebenso Komunen um eine Beisteuer zur Deckung der nothwendigen Kosten anzugehen. Die in dieser Hinsicht entwickelte Thätigkeit des mit Effektuirung dieses Prinzipes betrauten Zentralausschusses führte auch insoferne zu einem Resultate, als der grösste Theil der Interessenten ihre Unterstützung bereitwilligst zusagte und Mehrere unter ihnen: Höhlenhain, Stadtkommune Béla, Alt- und Unter-Schnecks, schon dieses Jahr auch zur Deckung der zufolge der Durchführung des Arbeitsprogrammes erwachsenen Auslagen bestimmte Summen beigetragen haben.

Die Zentralleitung hat im Vereine mit der Lokalkommission schon auch dieses Jahr die Durchführung des Arbeitsprogrammes in Angriff genommen, inwiefern am Drechslerhäuschen eine Hütte erbaut, der Weg von den Vorderen-Kupferschächten zum Sattel fertiggestellt, auf der Tokarnya eine Fernaussicht, vom Grünen- zum Rothen See ein Fussweg hergestellt, der Weg von Tátrafüred zum Rosa-Schutzhaus reparirt und nach mehreren Richtungen Wegemarkirungen ausgeführt wurden.

Behilflich waren dem Vereine bei der Durchführung des Arbeitsprogrammes: Herr Franz von Máriássy, der bei dem Poper See ein bewirthetes Schutzhaus erbauen liess, und das Badepublikum von Höhlenhain, dem für die Errichtung eines Schutzhauses zwischen Höhlenhain und der Tokarnya zu danken sein wird.

Dank ihnen Allen für die im Interesse der Touristik bekundeten Opferwilligkeit!

Die aus der im Jahre 1890 abgehaltenen Generalversammlung behufs Initiirung der Gründung einer Villen- und Sommerfrischen-Baugesellschaft entsendete und in der darauffolgenden Generalversammlung ergänzte

Kommission hat die nothwendigen Vorarbeiten durchgeführt; sie hat unter Anderem eine Karte des Touristenweges vom Csorbaer See nach Höhlenhain, Massstab 1 : 50000 und stellenweise 1 : 2500, anfertigen, die zur Kreirung von Kolonien geeigneten Stellen markiren, die klimatischen und topographischen Verhältnisse bestimmen und von einzelnen Stellen künstlerisch ausgeführte Zeichnungen anfertigen lassen.

Die Vorarbeiten zum Bau der elektrischen Bahn von Poprad nach Schnecks sind in Fluss gebracht und beweist die von dem Kommissions-Präses im Monate Juni l. J. nach Budapest zusammenberufene Konferenz das Interesse, welches diesem Unternehmen entgegengebracht wird, zur Genüge.

Das Jahrbuch, welches die wichtigeren Momente der Vereinsthätigkeit umfasst und unter den Mitgliedern das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Interesse für die gemeinsamen Zwecke aufrecht hält, hat auch im verflossenen Jahre werthvolle Daten zur Kenntniss der geographischen und naturwissenschaftlichen Verhältnisse einzelner Gegenden unseres Vaterlandes geliefert und ist durch dasselbe im Wege des Tauschverhältnisses, unsere Vereinsbibliothek abermals bereichert worden. Das Jahrbuch erschien seit der letzten Generalversammlung zweimal, u. zw. das 1891-er im August, das 1892-er Anfangs Juli; ersteres unter der Redaktion Martin Roth's in 1600 ungarischen und 1600 deutschen, letzteres in 3600 ungarischen und 1600 deutschen Exemplaren, redigirt von dem, in der am 14. Nov. 1891 abgehaltenen Ausschusssitzung mit der Redaktion des Jahrbuches betrauten Ausschussmitgliede Emerich Kövi.

Auch unser Vereins-Museum hat im abgelaufenen Jahre eine Bereicherung erfahren; die eifrigen Funktionäre waren bestrebt, die innere Einrichtung desselben den rigorosesten Anforderungen entsprechend zu ordnen.

Ein Theil der Gegenstände befindet sich gegenwärtig in Grenoble, wo der Club alpin francais eine internationale touristische Ausstellung arrangirte und bei welcher auch der U. K. V. in jener Sektion, welche berufen ist, die literarische, kartografische, topografische und künstlerische Thätigkeit zu veranschaulichen, vertreten ist.

Wie in den vergangenen, unterstützte auch im abgelaufenen Jahre der Zentralausschuss die Sektionen; Liptau erhielt 100 fl. und die vom Muttervereine abgefallene Sektion Eisenburg 80 fl.

Über das Leben innerhalb der Sektionen orientiren die im Jahrbuche erschienenen erschöpfenden Berichte und so will ich denn an dieser Stelle deren Thätigkeit blos in allgemeinen Umrissen skizziren.

Die im Jahre 1890 gegründete, die Komitate Temes-Krassó-Szörény umfassende Sektion: „Untere-Donau“ hatte im ersten Jahre ihres Bestandes mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach Ueberwindung dieser entwickelte sie mit circa 100 Mitgliedern eine heilsame Thätigkeit. In das diesjährige Programm wurden Weg- und Stegbauten, Durchforschung und Bekanntmachung der Höhlengegend und die Ausgabe eines Albums von der Unteren Donau aufgenommen. Zur Effektivirung der geplanten Arbeiten wurden Fachkommissionen exmittirt.

Emsig arbeitete auch die Sektion Gölmitz an der Zugänglichmachung der Naturschönheiten ihres Territoriums; sie hat ausser Wegemarkirungen und Wegebauten mit bedeutenden Kosten auf dem Thurzóberg ein Schutzhaus und eine Aussicht errichtet. Ein erfreuliches Zeichen ist es, dass Städte und Gemeinden eine anerkennenswerthe Opferwilligkeit bekunden, um die Sektion in der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen.

Eifrig arbeitete auch die Sektion Igló auf ihrem Terrain. Anerkennung verdient die hier beobachtete Gepflogenheit, wonach gelegentlich





dass der U. K. V., Hand in Hand mit dem balneologischen Verein, das der Regierung zu unterbreitende Bittgesuch des Exekutiv-Komités moralisch unterstütze.

5. Macht das Ausschussmitglied, M. Kóth, als Präses der entsendeten Kommission, das Arbeitsprogramm bekannt, das zur nöthigen Erschliessung der Hohen Tatra auf zehn Jahre festgesetzt wurde und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass der Verein, unterstützt von den Eigenthümern der Kurorte und Sommerfrischen und von den Ortschaften und Grundbesitzern dieses Programm auch durchzuführen im Stande sein wird.

Anschliessend hievon meldet der Präses, dass ein Theil der Interessenten die Unterstützung bereits zugesagt und dem Verein auch schon für dieses Jahr eine bestimmte Summe zur Verfügung gestellt hat. Die Versammlung spricht hierfür ihren Dank aus und bittet auch die übrigen interessenten Parteien um ihre Unterstützung.

6. Das Vermögen der aufgelösten Sektion „Mátra“ betreffend erklärt sich die Generalversammlung mit dem Beschluss der Versammlung einverstanden, demzufolge der Verein den Ansprüchen auf das Vermögen der Sektion entsage, da die Sektion es ja zu ähnlichen Zwecken verwendet, wie der U. K. V.

7. Zum Obmann des Redaktions-Komités wird über Antrag des Ausschusses Prof. E. Kövi gewählt, zum Mitglied der rechnungsrevidirenden Kommission aber Herr G. Topscher in Igló.

8. Hierauf erfolgte die Wahl des Präsidenten.

Die Generalversammlung wählt einstimmig Se. Excellenz, den Grafen Wilhem Migazzi zum Präses des U. K. V.

Die Versammlung begrüsst den durch eine Deputation abgeholtene neuen Präses mit lautem Eljen und bitten ihn den Vorsitz einzunehmen. Se. Excellenz dankt der Versammlung für diese Auszeichnung und verspricht, die Interessen des Vereines nach Kräften zu fördern. Hierauf übernimmt er das Präsidium.

9. Der Ausschuss der Centrale unterbreitet hierauf der Generalversammlung folgende Anträge:

a) Der für das Vaterland zu früh verstorbene weiland G. Baross, ung. Handelsminister, hat dem Verein zum Ausbau des Touristen-Weges 5000 fl. angewiesen. Der Ausschuss ist der Ansicht, dass er eine patriotische Pflicht erfülle, wenn er die Generalversammlung bittet, die Verdienste unseres grossen Patrioten würdigend seinen Namen im Protokoll zu verewigen.

b) Der Zentralausschuss beantragt, dass die Generalversammlung Se. Excellenz, den Grafen A. Bethlen, ung. Ackerbauminister, für die zur Hebung des Touristen-Verkehrs und zum Ausbau des Touristen-Weges angewiesenen und dem Zipser Komitate zur Verfügung gestellten 5000 fl. ferner für das Versprechen, den Theil des vom Csorbaer See bis Podbanszko führenden Reitweges, der auf das ärarische Terrain fällt, auf Kosten des Aerars auszubauen, sowie für die Initiative der Villenbauten am Fusse der Hohen Tatra zum Ehren-Mitgliede des U. K. V. wähle und dass der Verrein bei Ueberreichung des Diploms seinen Dank ihm ausspreche.

Die Generalversammlung nimmt beide Anträge einstimmig an.

c) Probst P. Oltványi beantragt, dass dem Protektor unseres Vereines, Se. Durchlaucht dem k. u. k. Erzherzog Karl Ludwig und Se. Excellenz, dem Grafen Csáky, als Ehrenpräses, zum Zeichen unserer Huldigung und





kosten beschliesst der Ausschuss, dass diese die vorjährigen Kosten keinesfalls überschreiten dürfen.

Der Vorsitzende meldet, dass er das J. Schneider'sche Vermächtniss von 200 fl. übernommen habe, welche Summe dem Stammkapital einverleibt wird; ferner meldet er, dass er Schritte gethan, um die rückständigen Mitgliedertaxen bei der aufgelösten Budapester Sektion einzutreiben; endlich, dass die Sektion „Fiume“ die Abrechnung eingesendet habe, laut welcher alle Einnahmen verausgabt wurden.

Der Ausschuss bevollmächtigt das Präsidium, das vom Maler G. Paur aufgenommene Bild der Hohen Tatra als Verkaufs-Objekt drucken zu lassen. Zugleich dankt er dem anwesenden Herrn G. Paur dafür, dass er durch die Aufnahme mehrerer Karpathen-Gegenden für die „Ill. London News“ auch die Bestrebungen des Vereines fördere.

Das Präsidium der Sektion „Schlesien“ bittet um Nachlass der an die Zentrale zu zahlenden 40%. In Würdigung des edlen Eifers, mit welchem die Sektion kostspielige Bauten in der Hohen Tatra bereits durchführte, deprezirt die Zentrale für ein Jahr auf die 40%-ige Gebühren.

Den Antrag des Buchhändlers S. Kármán, demzufolge er das Werk „Komitat Gömör in Bildern“ (Preis 50 kr.) dem Verein mit 15% Rabatt auf drei Monate in Kommission zu geben bereit sei, nimmt der Ausschuss an, bittet aber die Zeit auf ein Jahr zu erstrecken.

Vorsitzender meldet, dass Sr. Excellenz, dem Gr. A. Csáky, das Ehren-Diplom als Ehren-Präses, sowie Sr. Excellenz, dem Gr. A. Bethlen als Ehren-Mitglied durch eine Kommission überreicht wurde, bei welcher Gelegenheit beide Kommissionen die Versicherung erhielten, dass unser Verein auch in Zukunft auf die Protektion rechnen kann.

Mit Dank an den Bürgermeister für die Ueberlassung seines Lokales schliesst der Vorsitzende die Versammlung.

*Nikolaus Fischer,*  
Geschäftsführender Vize-Präses,  
als Vorsitzender.

*Fr. Níkházy,*  
Sekretär.

## 4. Protokoll

der am 8. April 1893 in Leutschau abgehaltenen Ausschusssitzung des U. K. V.

Anwesend waren: Vorsitzender: N. Fischer, geschäftsführender Vizepräses; Fr. Níkházy, Sekretär; A. Marcsek, Kassier und folgende Ausschussmitglieder: Gr. J. Csáky, A. Probstner, J. Szentiványi, Fr. Máriássy, Dr. Th. Posewitz, Dr. M. Greisiger, Dr. A. Lorx, K. Páter, E. Payer, E. Kövi, J. Zimann, G. Koromzay, M. Kerneszky, K. Gruber, Fr. Dénes. Als Gäste: G. Hoepfner, M. Reiner jun., K. Görgey und Máriássy jun.

Verhandlungsgegenstände: 1. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird, da es jedem Ausschussmitgliede zugeschickt wurde, als verlesen betrachtet und genehmigend zur Kenntniss genommen.

2. Die Jahresberichte, Schluss-Rechnungen und Präliminarien der Sektionen werden gutgeheissen. Im Anschluss an den Bericht der Sektion Magura-Javorina beschliesst der Ausschuss, dass der Verein in Angelegenheit der Grenzstreitigkeiten beim „Fischsee“ eine Adresse richte an die hohe Regierung und ersucht die Behörde des Zipser Komitates, dasselbe zu thun.

Zugleich fordert der Ausschuss die einzelnen Sektionen auf, in Zukunft ihre Berichte und Schluss-Rechnungen pünktlicher und in der in den Statuten stipulirten Zeit der Zentrale einzureichen, damit diese in der Geschäftsführung nicht verzögert werde.

Den Bericht, die Schluss-Rechnung und das Präliminar der Sektionen nimmt der Ausschuss genehmigend zur Kenntniss.

3. Unterbreitet das Präsidium die Schluss-Rechnungen der Zentrale von 1892 und den Bericht der rechnungszensurirenden Kommission, wonach die Einnahmen mit Inbegriff der Sektionen 12612 fl. 30 kr. und die Ausgaben 10516 fl. 47 kr. betragen.

Der Ausschuss nimmt den Bericht zur Kenntniss.

4. Unterbreitet das Präsidium das Präliminar der Zentrale:

### I. Einnahmen:

a) An Restanten:		
Sektion Magura-Javorina pro 1891	50	fl.
"    "    "    "    1892	40	"
"    Liptau    "    1892	60	"
"    Untere-Donau    "    1892	90	"
"    Erlauer-Bükk    "    1892	180	"
Nach 30 Mitgliedern der Zentrale	60	"
Von der aufgelösten Sektion Budapest	50	"
b) Mitgliedertaxen und Gebühren der Sektionen:		
Nach 1600 Mitgliedern der Zentrale	3200	"
Von der Sektion Ost-Karpathen	320	"
"    "    "    Magura-Javorina	40	"
"    "    "    Schlesien	350	"
"    "    "    Sohl	100	"
"    "    "    Igló	60	"
"    "    "    Gölnitz-Thal	40	"
"    "    "    Untere-Donau	80	"
"    "    "    Erlauer-Bükk	200	"
c) Andere Einnahmen:		
Für Diplome	10	"
"    Abzeichen	50	"
"    Annonzen	150	"
"    Editionen	60	"
An Zinsen	170	"
Beitrag des Ackerbau-Ministeriums zum Ausbau des Weges vom Csorbaer-See bis Pod-Banazko	800	"
Beitrag des Herrn J. Szentiványi zu demselben Zweck	100	"
	<hr/>	
	6260	fl.

### II. Ausgaben:

Honorar der Funktionäre	400	fl.
"    an den Redakteur und dessen Mitarbeiter	130	"
Drucksorten	150	"
Postspesen	100	"
Transportspesen	200	"
Kanzleispesen	170	"
Kanzellisten	20	"
Einkassirung der Taxen	41	"
Reisespesen	100	"
Diverse	100	"
	<hr/>	
Fürtrag	1411	fl.

	Uebertrag	1411 fl.
Vereinsbibliothek . . . . .		50 "
Druckkosten und Beilagen des Jahrbuches . . . . .		1200 "
Bauten in der Hohen Tatra . . . . .		1900 "
Tilgung der Renner'schen Schuld . . . . .		300 "
" " Dr. Th. Posewitz'schen Schuld . . . . .		500 "
An Zinsen . . . . .		100 "
Zinsen an das Stammkapital . . . . .		170 "
Assekuranz der Schutzhäuser . . . . .		18 "
Für das Jahrbuch pro 1892 . . . . .		351 "
Druck der Ansicht von der Hohen Tatra . . . . .		200 "
Anschaffung des Original-Bildes . . . . .		60 "
	6260 fl.	

Der Ausschuss nimmt das Präliminar an.

5. Legt das Präsidium das Arbeitsprogramm vor, welches die „Baukommission“ in der am 5. April in Igló abgehaltenen Sitzung festgestellt hat.

Nach diesem werden im Jahre 1893 folgende Arbeiten in der Hohen Tatra ausgeführt werden.

a) Wegbauten :

1. Weg in den „Hintern Kupferschächten“ . . . . .	177 fl.
2. " von der Nesselblösse zum Drechslerhäuschen . . . . .	93 "
3. Ausbesserung des Weges vom Kesmarker Koschar in die Weidau . . . . .	30 "
4. Nesselblösse—Eisernen-Thor . . . . .	100 "
5. Fussweg von der Csorber Station bis zum Csorber See . . . . .	100 "
6. " vom Rausch zur Nesselblösse, den die Stadt Béla baut.	
7. Fussweg Weidau—Grüne-Seethal . . . . .	70 "
8. Vom Blumengarten auf die Gerisdorfer Spitze, den die Führer zu erbauen haben.	
9. Vom Csorber See bis Pod-Banszko . . . . .	1300 "
10. Weg-Reparaturen . . . . .	30 "

b) Schutzhäuser und Hütten :

1. Reparatur der Schutzhütte Hunfalvy . . . . .	100 "
2. Schutzhütte beim Grünen-See . . . . .	400 "
3. " Eisernen Thor . . . . .	120 "

c) Weg-Markirungen . . . . .	150 "
------------------------------	-------

Summa 2670 fl.

Zur Deckung dieser Kosten präliminirt die Zentrale 1000 fl., die Stadt Béla 200 fl. und 200 Tagarbeiten; das Ackerbau-Ministerium 800 fl.; das Komitat Liptau 532 Tagarbeiten und 160 Fuhrwerke; Grundbesitzer J. Szentiványi offerirte bare 100 fl. Der Ausschuss nimmt die angebotenen Gaben zur freudigen Kenntniss und votirt den Gebern protokollarischen Dank.

Da 750 fl. ohne Bedeckung bleiben, beschliesst der Ausschuss, die Besitzer der Etablissements in der H. Tatra aufzufordern, dass sie zur Deckung des Defizites und der in der H. Tatra aufzuführenden Bauten nach jedem Zimmer je eine Krone dem Vereine zur Verfügung stellen sollen.

Den Bau des Schutzhauses beim Grünen-See betreffend meldet Dr. Th. Posewitz, dass eine Aktien-Gesellschaft daselbst ein Touristenhaus erbauen werde und ersucht den Ausschuss, die präliminirten 400 fl. zur Ausbesserung des Weges von der Kesmarker Tränke bis zum Grünen-See zu verwenden, um das Baumaterial hinaufbefördern zu können.



Dem Ausschussmitgliede Dr. Th. Posewitz votirt der Ausschuss für die Broschüre, die über die Thätigkeit des Vereines im Jahre 1892 berichtet und die er auf eigene Kostendrucke liess, protokollarischen Dank.

Da keine Anträge gestellt wurden, dankt der Präses dem Herrn Obergespan für Ueberlassung des Berathungssaales und schliesst die Sitzung.

*N. Fischer,*  
geschäftsführender Vizepräses  
als Vorsitzender.

*Fr. Niházy,*  
Sekretär.

## 5. Ausweis der Gründungs-Kapitalien des U. K. V. am 1. Januar 1893.

### 1. Gründungsfond.

Schuld des Karpathen-Museums . . . . .	fl.	3000.—
Schuld der Sektion Tátra . . . . .	"	3000.—
Schuld der Sektion Ost-Karpathen . . . . .	"	1000.—
Einlags-Büchel Nr. 7201 bei der Leutschauer Zipser Kreditbank am 1. Jänner 1892 . . . . .	fl.	258.78
Zinsen pro 1892 . . . . .	"	10.42
Am 1. Januar 1893 . . . . .	fl.	269.20
Einlags-Büchel Nr. 7992 bei der Leutschauer Zipser Kreditbank am 1. Januar 1892 . . . . .	fl.	45.67
Zinsen pro 1892 . . . . .	"	1.82
Am 1. Januar 1893 . . . . .	fl.	47.49
Einlags-Büchel Nr. 6720 bei der Iglóer Kredit- bank am 1. Januar 1892 . . . . .	fl.	215.80
Zinsen pro 1892 . . . . .	"	12.40
Gründungsfonde sammt Zinsen . . . . .	"	635.—
Am 1. Januar 1893 . . . . .	fl.	863.20
	fl.	8179.89

### 2. Stiftung des K. St. Ordódy.

Einlags-Büchel Nr. 7305 bei der Zipser Kredit- bank in Leutschau am 1. Januar 1892 . . . . .	fl.	165.63
Die Hälfte der Zinsen pro 1892 . . . . .	"	3.33
Am 1. Januar 1893 . . . . .	fl.	168.96
Hauptsumme . . . . .	fl.	8348.85

*A. Marcsek*  
Kassier.

Geprüft und richtig befunden:

Leutschau, am 5. April 1893.

*M. Kermeszky,*  
Rechnungs-Revisor.

*C. Kompanyik,*  
Rechnungs-Revisor.

## 6. Bilanz des U. K. V. Einnahmen.

	fl.	kr.
Kassarest vom Jahre 1891. . . . .	656	27
Mitgliedstaxen von 92 Mitgliedern . . . . .	185	65
Restanzen der Sektion Untere Donau . . . . .	80	—
Restanzen der Sektion Ost-Karpathen . . . . .	36	80
Abrechnung der Sektion Budapest . . . . .	412	74
Restanzen der Sektion Budapest . . . . .	68	—
Restanzen der Sektion Mátra . . . . .	49	60
Abrechnung der Sektion Fiume . . . . .	14	95
Mitgliedstaxen pro 1892. nach 1581 Mitgliedern . . . . .	3118	84
Beitrag der Sektion Igló . . . . .	60	—
Beitrag der Sektion Göllnitzthal . . . . .	63	20
Beitrag der Sektion Ost-Karpathen . . . . .	284	80
Beitrag der Sektion Sohl . . . . .	98	40
Mitgliedstaxen pro 1893. . . . .	8	—
Gründungstaxen . . . . .	410	—
Geschenke . . . . .	96	55
Ertrag von Editionen . . . . .	64	50
Ertrag von Abzeichen . . . . .	48	51
Ertrag von Diplomen . . . . .	9	90
Annonzen . . . . .	121	—
Beiträge zu Bauten . . . . .	198	40
Zinsen von beweglichen Kapitalien . . . . .	7	39
Zinsen . . . . .	225	—
Für Reitpferde . . . . .	64	—
Pacht für die Hunfalvy-Hütte . . . . .	15	—
	6397	50

Geprüft und richtig befunden.

Leutschau, am 5. April 1893.

**M. Kermeszky**  
Rechnungs-

vom Jahre 1892.

Ausgaben.

	fl.	kr.
Honorar des Vize-Präsidenten . . . . .	100	—
Honorar des Sekretärs . . . . .	100	—
Honorar des Kassiers . . . . .	200	—
Honorar des Redakteurs und der Mitarbeiter . . . . .	145	—
Schreiber . . . . .	18	80
Kanzlei . . . . .	156	87
Drucksorten . . . . .	151	63
Briefmarken . . . . .	92	30
Telegramme, Expeditionen . . . . .	192	67
Einkassierung . . . . .	42	13
Reisespesen . . . . .	155	07
Bauten in der Hohen-Tátra . . . . .	980	78
Assekuranz der Schutzhäuser . . . . .	17	52
Kosten des Jahrbuches pro 1892. . . . .	650	—
Kunst-Beilagen . . . . .	207	06
Bibliothek . . . . .	86	60
Diverse . . . . .	50	10
Für das Jahrbuch pro 1891. . . . .	955	44
Kapital und Zinsen an J. Posewitz . . . . .	1013	—
Kapital und Zinsen an die Renner'schen Erben . . . . .	342	30
Forderung des Herrn Reiss pro 1890. . . . .	105	23
Einlage der Gründungsfonde und Zinsen . . . . .	635	—
	<hr/>	<hr/>
	6397	50

A. Marcsek  
Kassier.

C. Kompanyik  
Revisoren.

## 7. Rechnungs-Abschluss des Karpathen-Museums für das Jahr 1892.

### Einnahmen:

Kassarest vom Jahre 1891 . . . . .	102 fl. 83 kr.
Eingeflossene Spenden:	
Vom hohen kön. ung. Kultusministerium . . . . .	150 fl. — kr.
„ Herrn Ludwig Hazay . . . . .	100 „ — „
„ Poprad-Felkaer Sparkassa . . . . .	10 „ — „
„ Maskenball-Reinertragniss . . . . .	12 „ 70 „
„ Miskolczter Gesangverein . . . . .	15 „ — „
„ Sammlung im Museum . . . . .	185 „ 39 „
An Museum-Mitgliedtaxen . . . . .	66 „ — „
Provision für verkaufte Bücher . . . . .	23 „ 94 „
An Zinsen:	
Zinsen von 2000 fl. á 5 <sup>o</sup> / <sub>100</sub> v. d. Brauerei . . . . .	100 fl. — kr.
Kapitalisirte Zinsen vom 30/6. . . . .	2 „ 87 „
„ „ „ 31/12. . . . .	2 „ 18 „
Summa der Einnahmen	770 fl. 91 kr.

### Ausgaben:

1. Für angekaufte Gegenstände:	
Für botanische Abtheilung G. Vrányi . . . . .	54 fl. 80 kr.
„ einen jungen Bären dem Danhauser . . . . .	12 „ — „
„ 2 Gewehre 1 Handzsár dem Jony . . . . .	5 „ — „
„ 200 St. Papiertellerchen . . . . .	3 „ 03 „
Summa	74 fl. 83 kr.
2. Für Tischlerarbeit . . . . .	71 „ 37 „
3. Für Honorare:	
An Herrn Michael Roth . . . . .	25 fl. — kr.
„ „ Paur Maler . . . . .	40 „ — „
„ „ Johann Schimko . . . . .	25 „ — „
„ 10 <sup>o</sup> / <sub>100</sub> Provision . . . . .	7 „ 47 „
Summa	97 „ 47 „
4. Für Maurerarbeit . . . . .	40 „ — „
5. „ Zimmermalerei . . . . .	15 „ — „
6. „ Dachanstrich . . . . .	49 „ 71 „
7. „ Pflasterarbeit . . . . .	15 „ 20 „
8. „ Assekuranz . . . . .	27 „ 10 „
9. „ Tagelöhner und Museum-Garten . . . . .	35 „ 67 „
10. „ Erd- und Sandfahren . . . . .	7 „ 40 „
11. „ gekauften Spiritus . . . . .	4 „ 30 „
12. „ Drucksorten . . . . .	7 „ — „
13. „ Ackerpacht . . . . .	4 „ — „
14. „ gezahltes Postporto . . . . .	10 „ 75 „
15. „ Bahnfracht . . . . .	1 „ 27 „
16. „ Steuer . . . . .	2 „ — „
17. „ Diverse Auslagen . . . . .	7 „ 37 „
Summa	470 fl. 44 kr.
Die Einnahme beträgt	770 „ 91 „
Die Ausgabe	470 „ 44 „

Poprad, am 31. Dezember 1892.

Der Kassarest 300 fl. 47 kr.

*Friedrich Peschko*, m. p., Kassier.

Mit dem Kassabuch verglichen und übereinstimmend befunden  
Poprad, am 21. Jänner 1893.

*Karl Wünschendorfer*, m. p., Präses.

*Kornel Folgens, Johann Chodász, Rudolf Danhauser,*  
Mitglieder des Museum-Komités.

8. Protektor des Ungarischen Karpathen-Vereines:  
Seine k. und k. Hoheit, Erzherzog Karl Ludwig.

### 9. Funktionäre des U. K. V.

Präsident: Graf Wilhelm Migazzy, Aranyos-Maróth.  
Erster Vizepräsident: Nikolaus Fischer, Gymn. Direktor, Igló.  
Zweiter Vizepräsident: Theodor Zsembery, Berghauptmann, Igló.  
Sekretär: Friedrich Niházy, Professor, Igló.  
Kassier: Andreas Marcsek, Professor, Igló.  
Redakteur: Emerich Kövi, Professor, Igló.  
Rechnungszensoren: Moritz Kermeszky, Advokat, Lőcse.  
Coelestin Kompanyik, Abt, Lőcse.  
Georg Topscher, Igló.

### 10. Zentralausschuss des U. K. V.

Anton Bethlenfalvy Kaschau, Moriz Bexheft Budapest, Dr. Kornel Chyzer Budapest, Ferdinand Cserépy Késmark, Gr. Julius Csáky Lőcse, Viktor Bökönyi Gyöngyös, Robert Bartsch Breslau, Julius Geyer Igló, Dr. Michael Greisiger Sz.-Béla, August Gresch Sz.-Béla, Valerius Horn Késmark, Emerich Ivánka Budapest, Dr. Ladislaus Jármay Schmecks, Géza Kaczvinszky Torna, Alexander Kertscher Késmark, Johann Kulmann Poprád, August Kaltstein Béla, Paul Kéler Késmark, Karl Kolbenbenheyer Bielitz, Dr. Alexander Lorx Lőcse, Georg Koromzay Béla, Gedeon Majunke Georgenberg, Franz Máriássy Marksdorf, Alexander Novelly sen. Kaschau, Dr. Arpád Nagy Lőcse, Dr. Theodor Posewitz Budapest, Tobias Putsch Igló, Arthur Probstner Budapest, Eugen Payer Igló, Dr. Gedeon Raisz Nagy-Mihály, Dr. Eugen Rodiczky Budapest, Andor Spóner Budapest, Aurel W. Scherffel Felka, Dr. Otto Schwarz Schemnitz, Albert Schlosser Rosenau, Josef Szentiványi Szt-Iván, Paul Weszter Gross-Schlagendorf, Rudolf Weber Budapest, Johann Zimann Igló, Samuel Weber Béla, Mathias Badányi Késmark, Koloman Páter Lőcse, Theodor Münster Kaschau, Paul Oltványi Szegedin, Adolf Maurer Kaschau, Karl Gruber Donnersmark und Josef Zoffesak Budapest.

### 11. Komité für das Vereinsmuseum.

Obmann: Karl Wünschendorfer Poprád.

Kustos: Rudolf Danhauser, Poprád.

Kassier: Johann Chodász, Lehrer, Poprád.

Fachvorstände: a) in der zoologischen Abtheilung: Dr. Michael Greisiger, Béla und Johann Husz Felka;

b) in der botanischen: Karl Gruber, Donnersmark und Samuel Weber, Béla;

c) in der mineralogischen: Martin Róth, Igló.

Ordentliche Mitglieder: Edmund Emericzky Felka, Kornel Folgens Poprád, Julius Geyer Igló, Dr. Arthur Hanko Poprád, Johann Kulmann Poprád, Emerich Kövi Igló, Dr. Theodor Posewitz Budapest, Michael Roth Poprád, Karl Siegmeth Debreczin, Johann Trompler Igló und die Vertreter der Sektionen.

## 12. Vertreter des U. K. V.

**Arad:** Géza Szontágh, Kaufmann. **Baja:** Dr. S. Bartsch, Sem. Dir. **Breznobánya:** J. Baitrok, Kaufmann. **Budapest:** E. Ulbrich, Börse-Sekretär. **Dárda:** P. Urszinyi, Kreis-Notär. **Debreczen:** A. Márk, Advokat. **Dobsina:** S. Klein, Lehrer. **Eperjes:** A. Husz, Prof. **Felka:** V. A. Scherffel Apotheker. **Fiume:** A. Steinacker. **Győr:** A. Börzsönyi Prof. **Hunfalu:** Julius Gretzmacher Kreis-Notär. **Jólsva:** E. Czibur, Advokat. **Kecskemét:** St. Hanusz, Realschul-Dir. **Kesmark:** K. Kiss, Grundb. Buchf. **Kolozsvár:** Dr. A. Genersich, Un. Prof. **Krakau:** Dr G. Bronislaw, Prof. **Krompach:** A. Kovácsy, Stadt. Notär. **Liptó-Ujvár:** F. Jahn, Ingenieur. **Losoncz:** R. Jeszenák, Prof. **Löcse:** F. Dénes, Prof. **Magy.-Óvár:** Dr. T. Kossutany Ak. Prof. **Matheócz:** A. Höntz, Pfarrer. **Miskolcz:** Jul. Szabó, Apotheker. **Nagy-Szeben:** K. Kolbenheyer, Prof. **Nagy-Szombat:** C. Hodza, Advokat. **Nagy-Várad:** F. Makróczy, Prof. **Nyiregyháza:** G. Kubassy, Juvelier. **Pécs:** Dr. D. Reeh, Advokat. **Podolin:** Dr. K. Csáky, Arzt. **Pohorella:** E. Emericzy, Hüttenverwalter. **Poprad:** K. Wünschendorfer, Pfarrer. **Pozsony:** E. Stromszky, Buchdruckereibesitzer. **Rima-Szombat:** Dr. K. Szabó. **Rózsahegy:** Jul. Grill, Advokat. **Salgó-Tarján:** H. Barella, Kaufmann. **Sopron:** S. Fehér, Prof. **Szeged:** St. Kalmár, Advokat. **Szegárd:** G. Hanny, Pfar. **Székesfehérvár:** D. Pethe, Kassier. **Sz.-Lőrincz:** Dr. A. Rameshofer, Physikus. **Szepes-Béla:** S. Weber, Pfarrer. **Szepes-Olaszi:** Fr. Förster, Kaufmann. **Szepes-Szombat:** E. Hensch, Kaufmann. **Szepes-Váralja:** Ed. Toppercer, Advokat. **Trencsén:** E. Ucsnay, Bürgermeister. **Wien:** St. Delhaes, Maler.

## 13. Gründende Mitglieder.

1891.

233. Megyeri Krausz Paula, Budapest . . . . .	50 fl.
234. Moritz Nászay, kön. Rath Budapest . . . . .	30 „

1892.

235. Stadt Igló, Igló . . . . .	30 fl.
236. Ladislaus Gorove, Budapest . . . . .	50 „



Hierin besteht unser Bericht; und da im Sinne unserer Hausordnung die vor 3 Jahren übernommene Leitung der Vereinsangelegenheiten abgelaufen ist, danken wir für das Vertrauen und legen unser Amt nieder.

Gölnitz, am 10. Juli 1892.

Im Namen der Funktionäre der Sektion Gölnitzthal

*G. Mattyasovszky,*  
geschäftsführender Vizepräses.

### Protokoll

der am 10. Juli 1892 in Gölnitz abgehaltenen General-Versammlung der Sektion Gölnitzthal.

Anwesend waren: E. A. Hudák, N. Lupkovits, K. Menedorfer, V. Valko, M. Elischer, A. Dirner, A. Mück, M. Streck jun., Th. Ulreich, S. Valko, G. Mattyasovszky. Als Repräsentanten der Zentrale: E. Kövi, J. Zimann und A. Marcsek.

1. G. Mattyasovszky begrüsst die Anwesenden und eröffnet die Versammlung.

2. Wird die Abdikation des Präses Dr. G. Dirner verlesen.

Sie wird mit grossem Bedauern zur Kenntniss genommen und dem zurückgetretenen Präses wird protokollarischer Dank votirt.

3. An die Stelle des zurückgetretenen Präses wird N. Lupkovits und zum Vizepräses E. A. Hudák einstimmig gewählt.

4. Der verlesene Jahresbericht wird zur Kenntniss genommen.

5. Die Funktionäre und Ausschussmitglieder werden als solche wiedergewählt. Neugewählt wurden: J. Weidinger, H. Drolez (Zsakarócz), Dr. G. Dirner (Budapest).

6. Laut Bericht der rechnungsrevidirenden Kommission hatte die Sektion an Einnahmen . . . . . 327 fl. 64 kr.  
an Ausgaben . . . . . 619 „ 16 „  
somit ein Defizit von . . . . . 291 fl. 82 kr.

Der Bericht wird zur Kenntniss genommen, dem Kassier protokollarischer Dank votirt und mit der Rechnungs- und Kassarevision werden die Herren A. Faller und A. Mück betraut.

7. Das Präliminar für das nächste Jahr bestimmt die Versammlung in Folgendem:

a) *Einnahmen:*

Kassarest von 1892 . . . . .	248 fl. 87 kr.
Von den Gründungs-Mitgliedern u. zw.:	
Von der Stadt Göllnitz zur Erhaltung der	
Wege pro 1893 . . . . .	10 " — "
Von der Sparkassa der VII Bergstädte . . . . .	10 " — "
Von der Stadt Schmöllnitz als Restanz . . . . .	50 " — "
Von 79 Mitgliedern à 3 fl. . . . .	237 " — "
Restanzen von 3 Jahren . . . . .	222 " — "
	777 fl. 87 kr.

b) *Ausgaben:*

40% an die Zentrale . . . . .	63 fl. 20 kr.
Mehrbauten im Schutz Hause auf dem Thurzo-	
Berg . . . . .	90 " 69 "
Auf Weg-Reparaturen . . . . .	40 " — "
Weg-Markirung . . . . .	20 " — "
Assekuranz . . . . .	2 " 08 "
Postspesen . . . . .	10 " — "
Diverse . . . . .	20 " — "
	243 fl. 97 kr.

Einnahmen . . . . . 777 fl. 87 kr.

Ausgaben . . . . . 243 " 97 "

Plus . 531 fl. 90 kr.

8. Werden zwei Anträge des Herrn A. Dirner verlesen.

1. Die Generalversammlung möge das Präsidium verhalten, ein Verzeichniss der Mitglieder derart anzulegen, aus dem ersichtlich wäre, wann die 3-jährige Verpflichtung für jedes Mitglied ablaufe, für welches Jahr es gezahlt hat oder zu zahlen schuldig ist; dieses Verzeichniss soll dem Ausschuss vorgelegt werden, der dann beschliessen möge, wie die Restanzen — nöthigenfalls auch gerichtlich — eingetrieben werden sollen. Wird angenommen.

9. Die Generalversammlung möge das Präsidium verhalten, dass es einen Aufruf an die Mitglieder richte und diesen sammt einem Namensverzeichniss zirkuliren lasse, damit jedes Mitglied im Sinne des §. 10 der Statuten erklären könne, ob es noch weiterhin als solches bleiben will oder nicht. Wird nicht angenommen.

10. Mit der Authentikation des Protokolls wurden betraut E. Hudák, A. Jeszenák.

Da kein Gegenstand mehr vorlag, schliesst der Präses die Versammlung.

*G. Mattyasovszky,*  
geschäftsführender Vicepräses.

## 2. Sektion Ost-Karpathen.

### Jahresbericht.

Die Einnahmen betragen 1521 fl. 76 kr., die Ausgaben 1205 fl. 70 kr., so dass für das Jahr 1893 ein Kassarest von 316 fl. 06 kr. verblieb.

645 fl. 35 kr. wurden auf die Aggteleker Höhle verwendet und zwar wurden folgende Arbeiten ausgeführt:

1. Beim neuen Eingang wurde ein Schutzhaus erbaut und entsprechend mit Möbeln versehen.

2. Die vom neuen Eingang in die Höhle führende Treppe wurde ausgewechselt.

3. Der Weg in die Höhle zwischen dem alten und neuen Eingang wurde hergestellt.

Die Aggteleker Höhle wurde im Jahre 1892 von 562 Touristen besucht und weist der Betriebskonto einen Ueberschuss von 209 fl. 09 kr. auf, welcher der Sektionskassa zugeführt wurde.

Die Sektion hat von den, in den Jahrbüchern XIV. und XVIII. erschienenen Abhandlungen Karl Siegmeth's „Das Abauj-Torna—Gömörer Höhlengebiet“ Separatabdrücke in ungarischer und deutscher Sprache herstellen lassen und als Brochure dem Buchhandel übergeben. Ausserdem wurde ein kurzer Wegweiser zum Besuche der Aggteleker Höhle in ungarischer und deutscher Sprache verfasst und gratis vertheilt.

Für das Jahr 1893 sind folgende Arbeiten in Aussicht genommen:

1. Aggteleker Höhle:

a) Ein Wagenremise beim alten Eingang.

b) Herstellung eines neuen Weges über den Berg Libanon und verschiedene Wegreparaturen.

c) Weg- und Brückenherstellung vom Astronomischen Thurm gegen das Ende der Höhle.

d) Anschaffung einer Magnesiumlampe.

2. Beginn des Baues eines Schutzhauses auf der Hoverla in der Máramaros.

3. Bau eines Pavillons im Szádellőer Thal.

Die Generalversammlung der Sektion fand am 4. Juni in Kassa statt und schloss sich an diese eine Excursion in das Szádellőer-Thal.

*Karl Siegmeth,*  
geschäftsführender Vicepräses.

Rechnungs-Ausweis  
der Sektion Ost-Karpathen vom Jahre 1892.

*Einnahmen :*

Kassarest von Jahre 1891 . . . . .	288 fl. 34 kr.
Vom Herrn G. Berzeviczy auf die Höhle	36 " — "
Ertrag einer Tanzunterhaltung in Torna	30 " 11 "
Sammlung bei einem Ausflug in's Szadallőer Thal . . . . .	2 " 40 "
Zinsen . . . . .	8 " 22 "
Einnahme vom Höhlenbesuch . . . . .	209 " 09 "
Von 412 Mitgliedern á 2 fl. 30 kr. . . . .	947 " 60 "
Summa	1521 fl. 76 kr.

*Ausgaben :*

Bauten in und bei der Aggteleker Höhle	630 fl. — kr.
Drucksorten . . . . .	86 " 79 "
Rechnung an Herrn S. Hellwig . . . . .	3 " 85 "
Eiserne Möbeln . . . . .	11 " 50 "
Anzug für den Höhlenführer . . . . .	16 " — "
Assekuranz . . . . .	4 " 34 "
Repräsentationskosten . . . . .	69 " 01 "
An die Zentrale nach 402 Mitgliedern . . . . .	321 " 60 "
Zinsen an die Zentrale von 1000 fl. . . . .	45 " — "
Post- und Stempelgebühren . . . . .	17 " 61 "
Rechnung des Oberaufsehers in der Höhle	9 " 09 "
Baarvermögen . . . . .	306 " 97 "
Summa	1521 fl. 76 kr.

Kassa, am 24. Jänner 1893.

*K. Siegmeth,*  
geschäftsführ. Vicepräses.

*Fr. Mildner,*  
Kassier.

Präliminar  
der Sektion Ost-Karpathen für das Jahr 1893.

*Einnahmen :*

Kassarest von 1892 . . . . .	316 fl. 06 kr.
Von 450 Mitgliedern . . . . .	675 " — "
Summa	991 fl. 06 kr.

*Ausgaben :*

Auf die Aggteleker Höhle . . . . .	340 fl. — kr.
Eine Magnesium-Lampe . . . . .	30 " — "
Assekuranz . . . . .	12 " — "
Fürtrag	382 fl. — kr.



Auch unsere Sektion hätte gewünscht, theilzunehmen an der Thätigkeit, welche unsere Schwester-Sektionen in der Entwicklung der vaterländischen Touristik und in der Verbreitung der geographischen Kenntnisse an den Tag legen, denn wenn irgend eine Sektion, so hat unsere dazu reichlich Gelegenheit, da ihr Wirkungskreis mit Naturschönheiten und -Seltenheiten vom Schöpfer so verschwenderisch bedacht wurde, dass unsere Sektion in der That der Nachlässigkeit geziehen werden kann, weil sie dieselbe nicht intensiver kultivirt und zur Bekanntmachung derselben in weiteren Kreisen blutwenig bis jetzt gethan hat; als Entschuldigung diene: die ungünstigen finanziellen Verhältnisse unserer Sektion, die unsere Hände derart fesseln, dass unser Streben vor der Hand nur dahin gerichtet sein kann, diese Fesseln zu lösen, um aktiver werden zu können.

Im verflossenen Jahre trachteten wir also unsere Finanzen zu ordnen, die Rückstände der Taxen zu vermindern und die Schulden zu tilgen. Letzteres gelang insoferne, als die Sektion nunmehr nur 267 fl. 14 kr. Passiva hat.

Der provisorische Vereinskassier hat im verflossenen Jahre theils persönlich, theils brieflich die Mitglieder aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen, ja sogar um ein günstigeres Resultat zu erzielen, hat er im Sinne der letzten Generalversammlung den Stuhlrichtern ein Verzeichniss der Rückständler zugestellt mit der Bitte, die Betreffenden zur Zahlung des Rückstandes amtlich aufzufordern und hievon den Kassier zu verständigen. Diese Bitte blieb jedoch seit Februar 1892 bis nun ohne Resultat.

Betreffs der Versicherung des Deménfalver Schutzhauses trat insoferne eine Veränderung ein, als die Summe von 2000 fl. bei der „Első magyar ált. biztosító társaság“ auf 5 Jahre auf einmal versichert wurde. Dadurch ersparte die Sektion 16 fl. 62 kr., da sie für das Jahr 1892 statt 21 fl. 52 kr. nur 4 fl. 90 kr. zahlte.

Das Jahrbuch wurde jedem Mitgliede theils persönlich, theils durch die Post zugestellt.

Die Anzahl der Mitglieder nahm im verflossenen Jahre nicht zu; es zählt gegenwärtig 71 Mitglieder, unter welchen 4 gründende und 1 Ehrenmitglied sind. Ausgetreten sind 2. Leider hat auch der Tod zwei Mitglieder uns entrissen, nämlich den Herrn St. Pataky, Abt-Domherr in Szentivány und die Frau unseres allgemein hochgeachteten, eifrigen Mitgliedes Sr. Exzellenz Jul. Kubinyi. Beim Begräbnisse beider war der Verein durch Deputationen vertreten.



## II. Ausgaben:

Assekuranz . . . . .	21 fl. 50 kr.
Verwaltungskosten . . . . .	25 „ — „
Rückzahlung an Jul. Kubinyi . . . . .	2 „ — „
Schuld an die Sparkassa . . . . .	265 „ 14 „
	<hr/>
	Summa 313 fl. 67 kr.

Liptó-Szt-Miklós, am 17. Jänner 1893.

*Jul. Istvánffy,*  
Kassier-Stellvertreter.

## 4. Sektion „Igló“.

Obmann: Martin Róth.

Schriftführer: Dr. Julius Nosz.

Kassier: Julius Benigny.

Zahl der Mitglieder: 83.

Über unsere Thätigkeit im Jahre 1892 gestatten wir uns Nachstehendes zu berichten.

1. Wegbauten: a) Szontagh'sches Bienenhaus—Gipsmühle. b) Schulerloch—Rittenberg. c) Tollstein—Markusbrunnen. d) Am Markusbrunnen. Ungefähr 5 km.

2. Wegmarkirungen: a) Die bisherigen Markirungen wurden erneuert. b) Neue Markirungen: Rittenberg—Grätl (roth-weiss), Rittenberg—Tollstein (blau-weiss). Markusbrunnen—Grätl (blau), Iglófüred—Leithaus—Jávor (rothes Kreuz), Iglófüred—Jávor—Murány (roth), Grätl—Bindt (gelb), Grätl—Greiner—Knoll (weiss), Grätl—Dürren-Berg—Murány (roth). Die Länge der markirten Wege beträgt bei 40 km.

3. Quellenfassungen: Im DemjansGräbenchen eine, an der Westlehne des Rittenberges vier und am Eschberg eine Quelle, somit sechs Quellen; ausserdem wurde die Quelle am Schulerloch gründlich ausgebessert.

4. Gelegentlich der Versammlung am 18. April hielt Prof. Julius Geyer einen Vortrag „über Vogelschutz“, wobei der grösste Theil unserer Singvögel und die verschiedenen Nistkästchen ausgestellt waren.

5. Am 17. Juli wurde ein gelungener Ausflug auf den Lapis refugii unternommen und machte Herr Fila hiebei mehrere photographische Aufnahmen, Partien des Hernad-durchbruches darstellend. Die Exkursion zum Grünen-See musste wegen plötzlich egetretener ungünstiger Witterung unterbleiben.

6. Am 31. Juli fand ein Konzert — theilweise zu Gunsten der Sektion — in Iglófüred statt.

7. Dr. Theodor Posewitz liess eine Karte der Umgebung von Iglófüred anfertigen.

8. Professor Eugen Payer stellte 200 Markirungstäfelchen her.

9. Unterstützende Mitglieder des Vereinsmuseums zählt die Sektion 20.

Igló, am 30. Dezember 1892.

*Dr. Julius Nosz,*  
Schriftführer.

*Martin Róth,*  
Obmann.

Schlussrechnung der Sektion „Igló“ des U. K. V.  
vom Jahre 1892.

*Einnahmen :*

Rest an Baargeld vom Jahre 1891 . . .	89 fl. 67 kr.
Mitgliedstaxen:	
75 ord. Mitglieder à fl. 2 = 150 fl. — kr.	
71 „ „ à 50 kr. = 35 „ 50 „	
8 ausserord. Mitgl. à 50 kr. — 4 „ — „	189 „ 50 „
Die Hälfte des Reinertrages des Iglófüreder Konzertes . . . . .	63 „ 78 „
Zinsen . . . . .	3 „ 23 „
	<hr/>
	346 fl. 18 kr.

*Ausgaben :*

Der Zentrale nach 75 Mitglieder 40% . . .	60 fl. — kr.
Wegbauten . . . . .	183 „ 20 „
Quellenfassungen . . . . .	17 „ — „
Wegmarkirungen . . . . .	71 „ 89 „
Feuerversicherung . . . . .	5 „ 34 „
Diverse . . . . .	5 „ — „
Baargeld-Rest . . . . .	3 „ 75 „
	<hr/>
	346 fl. 18 kr.

Igló, am 30. Dezember 1892.

*Julius Benigny,*  
Kassier.

*M. Róth,*  
Obmann.

Kosten-Voranschlag für das Jahr 1893.

*Einnahmen :*

Baargeld . . . . .	3 fl. 75 kr.
Mitgliedertaxen . . . . .	189 „ 50 „
	<hr/>
	193 fl. 25 kr.

*Ausgaben :*

40 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> der Zentrale nach 75 Mitgliedern . . . . .	60 fl. — kr.
Wegbauten und Quellenfassungen . . . . .	100 " — "
Wegmarkirung . . . . .	20 " — "
Feuerversicherung und Diverse . . . . .	13 " 25 "
	193 fl. 25 kr.

Igló, am 1. Jänner 1893.

*Julius Benigny,*  
Kassier.

*M. Róth,*  
Obmann.

**5. Sektion Erlau-Bükk.**

Funktionäre:

Präses: Dr. Z. Kállay, Obergespan von Heves.

Geschäftsführender Vize-Präsident: Dr. Alb. Pásztor,  
Anwalt.

Vize-Präsident: Jul. Weidl, Oberstlt. a. D.

Sekretäre: Dr. Jul. Szolcsányi, prof. juris, Dr. Lad.  
Csutorás, Anwalt.

Kassier: Lud. Buzáth, Apotheker.

Ausschuss: A. Altorjai Adv., B. Babics, Kreisnotär,  
Dr. J. Bartalos Priester, A. Berko kön. Anwalt, St. Csukás  
Adv., A. Dutka Notär, Jul. Fehér Priester, Dr. Ed. Philippi  
Richter, L. Gesztes erzbisch. Oberförster, A. Grónay Bürger-  
meister, A. Hunyor Gerichtspräsident, N. Imre Präsident der  
Advokatenkammer, Dr. A. Kállay Richter, D. Kopácsy Notär  
a. D., J. Kolosváry Richter, L. Klasánszky Komit. Notär,  
Dr. A. Kozma Unterrichter, K. Kovách kön. Ing., W. Mar-  
kasolyi Industr., J. László Sem.-Prof., E. Maczky Oberstuhl-  
richter, Dr. V. Maczky Gymn.-Prof., A. Polak Ing. a. D.,  
I. Perger Lehrer, Alb. Petravich Adv., Fr. Radler Kaufm.,  
I. Samassa erzbisch. Guts-Verwalter, R. Steinhauser, Kaufm.,  
St. Póka Gutsverw. am Kapitel, F. Szederkényi Ablegat, Ed.  
Demil städt. Beamter, Dr. A. Párvy Domherr, E. Simkovics  
Adv., Dr. D. Schwartz Arzt, L. Szokolay Adv. = 35.

Sektionen:

1. Myth.-historische. Präses: K. Kandra, Messpriester.  
Notär: J. Ledniczky, Professor. Ausschussmitglieder: Julius  
Bartalos, A. Stephanovszky Domherr, E. Kinorányi Professor,  
D. Kopácsy, E. Piller Waisenstuhlpräs., J. Kolosváry.

2. Geol.-naturhistorische. Präses: Fr. Halász, kön. Rath und Schulinsp. Notär: St. Orlovsky, Prf. Ausschussmitglieder: Dr. Ed. Philipp, Jul. Weidl, L. Gesztes, Dr. A. Kozma, L. Kelen. E. Simkovich.

3. Nationalökon. Präses: K. Wolff, Adv., Notär: L. Radvánszky, Waisenstuhl-Beisitzer. Ausschussmitglieder: Dr. D. Alföldy Advokat, Dr. J. Hubert prof. jur. St. Póka, Dr. D. Schwartz, Raf. Steinhauser, A. Sveticska, Notär.

4. Sanitätswesen. Präses: Dr. J. Kőszler, Arzt. Notär: Dr. K. Glosz, Arzt. Ausschussmitglieder: Dr. J. Akantisz, Dr. A. Brünauer, L. Buzáth, Dr. S. Schönberger, Dr. A. Troján.

*Dr. Albert Pásztor,*  
geschäftsführender Vizepräses.

### Protokoll

der am 23. März 1893 im Rathhaussaale zu Eger abgehaltenen  
Generalversammlung der Sektion Erlau-Bükk.

Präses: Obergespan Dr. Z. Kállay, Notär: K. Kandra, Anwesende etc.

Nach der Eröffnung durch den Präses wurde:

1. der Jahresbericht verlesen, laut welchem im verflossenen Jahre 4 Ausschusssitzungen gehalten und 2 Ausflüge gemacht wurden, namentlich: über den Grossen-Eged zum Schlossbrunnen in Tárkány. Bei dieser Gelegenheit nahm die Sektion durch den Vortrag des Dr. Jul. Bartalos Kenntniss von der Urbefestigung von Tárkány. Die zweite Expedition geschah mit Berührung des Boklaer Teiches in das Szarvaskőer Thal, wo K. Kandra auf die Wichtigkeit der Burgruinen aufmerksam machte. Die vielverheissende, grosse Exkursion in das romantische Tarkőalja unterblieb zufolge eingetretener Hindernisse. Der Ruhm und das Verdienst, die erste Vorlesung gehalten zu haben, gebührt dem weil. Herrn R. Kempelen. Seine Abhandlung: „Aus dem Leben der Insekten“ war nicht nur lehrreich-unterhaltend, sondern auch für die Sektion ein werthvolles Kunstwerk. Die zweite Vorlesung war eine Gelegenheits-Festrede: „Ueber die Wappen der ungarischen Nation“, gehalten von Prof. J. Ledniczky. Hiezu kamen die Abhandlungen der einzelnen Sektionen, z. B. „Ueber die kön. Gruft in der Erlauer Festung.“

2. Nach diesem mit Eljen belohnten Bericht referirte der Kassier L. Buzáth über den Stand der Kassa. Die Einnahmen betragen 406 fl. 50 kr., die Ausgaben 46 fl. 27 kr., somit Kassarest 360 fl. 23 kr. und 121 unbezahlte Jahres-

karten pro 1892. Die Rechnungs-Revisoren J. Ledniczky und Dr. Ed. Philipp bitten, dem Kassier nebst protokollarischem Dank das Absolutorium zu ertheilen.

3) Auf Grund des Berichtes der rechnungszensurirenden Kommission gebühren nach 92 Mitgliedern á 80 kr., somit 73 fl. 60 kr. dem Mutterverein, dem die Summe sogleich zuzusenden beschlossen wurde.

4) Wurde im Sinne unserer Hausordnung die Wahl der Funktionäre vorgenommen (S. Seite 97)

5) Bezüglich des an die Zentrale zu richtenden Berichtes. resp. Arbeitsprogrammes, Präliminaries u. s. w. wurde nach längerer Debatte und über Antrag der Herrn Ledniczky und Philipp beschlossen: a) dass auf den bereits markirten Weg nach Eged 50 fl. verwendet werden sollen, b) dass daselbst eine Schutzhütte für 200 fl. gebaut werde; mit der Ausführung wurde der Ausschuss betraut. c) Ebenso wurde der Ausschuss bevollmächtigt für 15—20 fl. einen Diener aufzunehmen.

Eger, am 23. März 1893.

K. Kandra,  
II. Sekretär.

Dr. Z. Kállay,  
Präses.

Authentisirte Kopie:

Dr. Albert Pásztor,  
geschäftsführender Vicepräses.

## 6. Sektion „Untere Donau“.

Funktionäre:

Präses: J. Petheő de Alsó-Szata, kön. Rath, Post- und Telegraphen-Direktor.

Vizepräses: E. Pálffy, Landtags-Ablegat.

Geschäftsführender Vizepräses: O. Király, Gymn.-Direktor.

I. Sekretär: F. Still, Gymn.-Professor.

II. „ Dr. A. Bászel, Gymn.-Prof.

Kassier: Dr. K. Schelling.

Ausschussmitglieder: a) Lokale: F. Aberle, A. Albach, J. Albach, F. Bauer, G. Capdebo, L. Dsida, F. Greiner, T. Hepke, J. Huzsik, A. Javorszky, K. Krencsán, M. A. Lekits, Dr. F. Merkl, J. Nemzsik, W. Pásztor, J. Siegl, T. Thali, A. Trittner, A. Ullmann, Dr. K. Vajda, K. Weldin, E. Werner, J. Wunder.

b) Auswärtige: J. Auner, A. Deschán, R. Egger, J. Fallner, E. Hahn, Ph. Herz, A. Hirschpek, J. Jánel, Dr. Z. Karsay,

Dr. A. Lichtfuss, G. Lindauer, H. Schlögl, J. Smodics, Fr. Steiner, A. Szarvassy, H. Völker, J. Wörnle, K. Weiffert.

### Jahresbericht.

Unsere Sektion war im verflossenen Jahre bestrebt, die von der Generalversammlung geplanten Arbeiten auszuführen, inwiefern dies unsere materiellen Verhältnisse gestatteten. Wir bezeichneten Fusstege und markirten Wege vom Wächterhaus Nr. I. in das Ribis-Thal und auf die Lokva. Es blieb noch übrig der Theil von der Lokva bis Najdas, der heuer markirt werden soll. Dass diese Arbeiten die Kassa unserer Sektion nicht in Anspruch genommen haben, haben wir hauptsächlich dem eifrigen Mitgliede, Herrn A. Javorszky, kön. Oberförster, zu danken, der sich mit der grössten Bereitwilligkeit erbötig machte, besagte Arbeiten durchzuführen.

Ein zweiter Punkt unseres Programmes bestand in der Schaffung eines Touristenweges von Szászkabánya über das Bé-Thal bis zum Ocu-Béului und den Wasserfällen. Der Ausflug hieher kann nur auf Umwegen geschehen über Potok und Szokola. Wir planten daher einen anderen Weg über Román-Szászka, über den Fluss Nera direkt in's Bé-Thal. Aber bei Gelegenheit eines Ausfluges im August mussten wir uns überzeugen, dass der geplante Weg und der Steg über die Nera solche Kosten verursachen würden, die unsere Kräfte übersteigen möchten. Wir mussten daher diesen Plan umsomehr aufgeben, weil die Beiträge besonders seitens der auswärtigen Mitglieder sehr lau einfliessen, so dass die Kassarechnung wieder bedeutende Rückstände aufweist. So blieb der Plan, ein Album von der „Unteren Donau“ zu schaffen, auch ein *pium desiderium*.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 80. Diese Abnahme findet darin die Erklärung, dass wir diejenigen Mitglieder von denen der Jahresbeitrag nicht einzutreiben war, einfach aus dem Verzeichniss strichen. Den Austritt zeigten ungefähr 10 an, 4 hingegen änderten das Domizil. Zwei eifrige Mitglieder hat uns der Tod entrissen: den Ingenieur K. Siegl und den Prof. A. Szőke. Ihr Andenken sei gesegnet!

Unsere Sektion hat im verflossenen Jahre zwei Exkursionen veranstaltet: die eine in das Ribis-Thal, die andere am 13—15. August von Najdas nach Szászkabánya und von hier zu den Wasserfällen im Bé-Thale und nach Szokola.

Die Vereinsangelegenheiten wurden in zwei Ausschusssitzungen und in einer Generalversammlung verhandelt.

*P. Király,*  
geschäftsf. Vizepräsident.

*Ferd. Still,*  
Sekretär.

Rechnung der Sektion: Untere-Donau vom Jahre 1892.

a) *Einnahmen:*

Saldo vom Jahre 1891 . . . . .	146 fl. 11 kr.
Jahresbeiträge für 1892 . . . . .	113 „ 50 „
Summa	259 fl. 61 kr.

b) *Ausgaben:*

An die Zentrale nach 100 Mitgliedern vom Jahre 1891 . . . . .	80 fl. — kr.
Drucksorten, Kanzleispesen, Einkassierung	35 „ 28 „
Kassarest . . . . .	144 „ 33 „
Summa	259 fl. 61 kr.

Ausweis der Restanzen:

Für 1891 . . . . .	120 fl. — kr.
„ 1892 . . . . .	244 „ 50 „
Summa	364 fl. 50 kr.

*Dr. Cornel Schelling,*  
Kassier.

**7. Sektion „Magura-Javorina“.**

**Jahresbericht.**

Die Thätigkeit unserer Sektion erstreckte sich im verflossenen Jahre ausschliesslich auf die Erhaltung des Touristenweges und des Schutzhauses. weil die zweite Aufgabe unserer Sektion: die Aufschliessung und Zugänglichmachung der Haligóczer Höhle in Ermangelung von Fachleuten und der materiellen Mittel auch im verflossenen Jahre nicht gelöst werden konnte.

Da keine Aussicht vorhanden ist, die erwähnten Mängel zu beseitigen, demzufolge wir die Erschliessung der Haligóczer Höhle aus unserem Programme streichten, so wird die nächste Generalversammlung beschliessen müssen, ob es nicht angezeigt wäre, die Sektion aufzulösen und die Mitglieder derselben der Zentrale zuzuführen.

Gelegentlich unseres wahrscheinlich letzten Berichtes wollen wir jedoch die Aufmerksamkeit des g. Präsidiums auf die zwischen Galizien und Ungarn bestehenden Grenzstreitigkeiten beim Fischsee und Meerauge lenken.

Wie bekannt, strebt Galizien schon seit drei Jahren nach dem völligen Besitz des „Fischsee“'s und „Meerauges“. Hiebei müssen wir besonders hervorheben, dass die ungarische Regierung der im Jahre 1890 von Seite der galizischen Bevölkerung versuchten Terrains-Okkupation thatkräftig einen Damm setzte, indem sie im Jahre 1891 zum Schutze des Gebietes um den Fischsee in der Nähe desselben einen Gensdarmrie-Posten errichtete; traurig jedoch, dass unsere galizischen Nachbarn im Winter des verflossenen Jahres, als besagter Posten des Klima's wegen nach Javorina verlegt werden musste, die Kasserne am Fischsee niederbrannten und dass dieser Barbarismus in Ungarn nicht einmal moralisch geahndet wurde; man hat ihn einfach todtgeschwiegen. Zu bedauern ist es ferner, dass, während in Galizien diese Agitation gegen Ungarn immer mehr zunimmt, da über Initiative des galizischen Tatra-Vereines für das an die österreichische Regierung zu richtende Bittgesuch Massenunterschriften gesammelt werden und im polnischen Club und im Landtage der angeblich unrechtmässige ungarische Besitz des Fischsees und Meerauges fortwährend erwähnt wird, die öffentliche Meinung in Ungarn, ja sogar unser Verein eine staunenswerthe Apathie an den Tag legt.

In erster Linie wäre es Aufgabe unseres Vereines, diese Apathie zu brechen (beseitigen), damit nicht das Schweigen unseres Vereines gegenüber den Bestrebungen des galizischen Touristen-Clubes so ausgelegt werde, als ob uns das Attentat auf unsere Hohe Tatra gleichgültig sei; auch wäre es seine Aufgabe, bei der ungarischen Regierung zu bitten, dass sie bei der österreichischen Regierung gegen diese Agitation Einsprache erhebe.

Sz.-Ófalu, am 29. März 1893.

*Dr. Ig. Klein,*  
Sekretär.

*Lad. Wyda,*  
geschäftsführender Vizepreses.

### R e c h n u n g

der Sektion Magura-Javorina vom Jahre 1892.

#### Einnahmen:

Kassarest von 1891 . . . . .	52 fl. 79 kr.
Beitrag von 37 Mitgliedern . . . . .	74 — „
Summa	126 fl. 79 kr.
Hievon ab uneintreibbare Beträge nach	
16 Mitglieder . . . . .	32 — „
Summe der Einnahmen	94 fl. 79 kr.



	Uebertrag	94 fl. 40 kr.
Verwaltungsspesen :		
Einkassirungs- und Postspesen . . . . .	6 "	16 "
Saldo, als Kapitals-Einlage . . . . .	473 "	74 "
	Summa	588 fl. 30 kr.

Besztercebánya, am 23. Feber 1893.

*Cornel Medveczky,*  
Kassier.

G e p r ü f t u n d r i c h t i g b e f u n d e n :

Besztercebánya, am 25. Feber 1893.

*Ignatz Puschmann, m. p.*      *Klemens Szilassy, m. p.*  
Rechnungs-Revisionen.

## 9. Sektion „Schlesien“.

Funktionäre:

Ehrenpräsident: Sanitätsrath Dr. Wagner, Königshütte.

Vorsitzender: Kaufmann Th. Doeleke.

Stellvertreter: Professor Dr. Küh l.

Schriftführer: Dr. Otto.

Stellvertreter: Kaufmann Johannes Müller.

Kassier: Rentier Bannert.

Beisitzer: Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer Nau-  
mann; Hauptmann a. D. Kretschmer; Fabrikbesitzer Dittrich,  
Nicolai; Dr. med. Glowalla, Königshütte.

### Bericht

der Sektion „Schlesien“ über das Jahr 1892.

Es gereicht uns zu grosser Freude, dem Zentralvorstande das kräftige Wachstum unserer Sektion melden zu können. Dieselbe hat im Laufe des vergangenen Jahres einen Zuwachs von 105 neuen Mitgliedern erhalten, so dass deren Zahl gegenwärtig einschliesslich dreier unterstützenden Mitglieder 315 beträgt. Von den praktischen Arbeiten, welche sich die Sektion für 1892 vorgesetzt habe, sind zwei vollständig zur Ausführung gekommen. Zunächst wurde vom Langen-See bis zur Höhe des Polnischen Kammes nach der Trace des Herrn Prof. Dénes ein schöner Fussweg gebaut, der die früher vorhandenen Unbequemlichkeiten bei Passierung des Gerölls völlig beseitigt. Ferner wurde die Ersteigung der Gerlsdorfer Spitze





Kassenbericht der Sektion Schlesien pro 1892.

*Einnahmen:*

Kassabestand . . . . .	M.	758,48
Mitgliederbeiträge . . . . .	"	1097,25
Einmalige Zuwendungen . . . . .	"	19,—
Zinsen aus früherer Kapitalsanlage . . . . .	"	27,69
Summa	M.	1902,42

*Ausgaben:*

Ausgaben für die Tatra . . . . .	M.	939,27
Kosten der Sektion . . . . .	"	547,50
Ausgaben für das Stiftungsfest . . . . .	"	119,20
Baarbestand . . . . .	"	243,45
Bestand an Vereinszinsen . . . . .	"	53,—
Summa	M.	1902,42

Geprüft und richtig befunden.

Die Kassenrevisoren:

*Kretschmer.*

*Johannes Müller.*

Etat für das Jahr 1893.

*Einnahmen:*

Kassenbestand . . . . .	M.	296,45
Mitgliederbeiträge . . . . .	"	1097,25
Summa	M.	1393,70

*Ausgaben:*

Drucksachen . . . . .	M.	130,—
Porti und Abtrag . . . . .	"	170,—
Diverses . . . . .	"	93,70
Ausgaben für die Tatra . . . . .	"	1000,—
Summa	M.	1393,70

## KLEINE MITTHEILUNGEN.

### Fünf Tage in der Hohen Tatra.

Von W. ROXER.

Am 3. Aug. 1840 wollte ich mit vier meiner Freunde<sup>1</sup> laut folgendem Programm die H. Tatra näher kennen lernen.

Erster Tag: Csorber-See. Zweiter Tag: Besteigung des Krivan und Nachtlager im Koprova-Thal. Dritter Tag: Durch das Rosztoker Thal zum Fischsee. Vierter Tag: Meeraug und zurück in's Poduplasky-Thal. Fünfter Tag: Eissee und über den Polnischen-Kamm nach Schmecks.

Der Führer war ich und jeder von uns sein eigener Träger des Proviantes auf fünf Tage. Meine Aufgabe war einigermassen dadurch erleichtert, weil ich das Bergsteigen schon kannte und mir die damaligen Karten der H. Tatra von meinem Oheim JOHANN FABRICZY, Ober-Ingenieur des Zipser Komitates, zur Verfügung gestellt wurden.

Am Nachmittag des 3. Aug. liess uns mein Vater bis Botzdorf abführen, woher wir zu Fuss über Stola zum Csorber-See wollten; doch es wurde spät und kühl und waren somit gezwungen, am Rande eines Holzschlages, wo uns auch Holz zum Feuern zu Gebote stand — denn Noth bricht Eisen — im Freien zu übernachten. Die Kälte nahm über Nacht so zu, dass wir am Morgen gefrorene Erdbeeren klaubten, aber nicht assen.

Beim Aufbruch knirschte unter unseren Tritten das gefrorene Moos; uns war kalt; wir beschleunigten daher den Gang, um uns zu erwärmen und nach einer Stunde waren wir beim See.

Welch ein anderes Bild bot damals der See und welches bietet er heute! Mitten in einem unfreundlichen Urwalde kam

<sup>1</sup> Stolzenberg und Wadovszky, Professoren des Leutschauer Stiftes, Titus Sz. Ivány, Zeichenlehrer am Gymnasium zu Leutschau und Mück, der im Freiheitskampf 1848/9 als Artillerie-Offizier fiel.

er uns wie ein grosser Sumpf vor, während er jetzt, umbaut von Gasthäusern und Villen, der angenehmste und — seit der Verbindung mit den drei Schmecksen — der besuchteste Ort der Touristen ist. Aber auch damals schon boten die imposante Ruhe des See's und die goldglänzenden Felsen und Spitzen einen solch erhabenen Anblick, der uns die kalte, schlaflose Nacht vergessen liess.

Nur schwer konnten wir uns vom See trennen, doch die vorgerückte Zeit drängte zum Aufbruch.

Die Tornister waren bald in Ordnung gebracht und fortging gegen den Krivan.

Schon auf dem Nebihibu (Za kopu) zeigten sich vom Winde gepeitschte Nebel; wir verspürten eine zwickende Kälte und noch bevor wir die Spitze erreichten, entstand ein Schneegestöber, das uns mehrere Minuten lang jede Aussicht benahm.

Zur nicht geringen Ueberraschung hörten wir auf einmal menschliche Stimmen über uns; auch wir riefen und erhielten Antwort. Als wir endlich auf die Spitze gelangten, trafen wir einige Männer an, die unter der Leitung eines ärarischen Försters zu Ehren des August, Königs von Sachsen, die Errichtung eines Denkmals eben beendigt hatten und im Abstieg begriffen waren. Es war am 4. August 1840.

Wir waren somit die Ersten, welche dieses schöne, mit grossen Kosten und grosser Mühe errichtete Denkmal betrachten konnten, das — leider — durch ruchlose Hände nach einigen Jahren derart zertrümmert wurde, dass jetzt keine Spur mehr davon ist.<sup>1</sup>

Nach gegenseitigem Bewillkommen lud uns der Förster ein, theilzunehmen an der Gesellschaft im Béla-Thal, die das Andenken an den königlichen Touristen daselbst zu feiern beabsichtigte.

Wir nahmen die Einladung dankend an und indem wir „Auf Wiedersehen“ von einander Abschied nahmen, blieben wir auf der Spitze, um abzuwarten bis sich der Nebel zertheilen werde, was auch bald erfolgte und der schönste Sonnenschein unsere erstarrten Glieder erwärmte.

Wer einmal den Krivan bestiegen hat, der kennt den Genuss, den dort die schöne Aussicht gewährt; wie eine Relief-Landkarte liegt vor uns gegen Westen die Liptauer Hochebene, umgeben von den Gebirgsketten der Fátra, des Sturecz und Königsberges: im Osten ist das Labyrinth der

<sup>1</sup> Siehe U. K. Jahrbuch XIX. Jahrgang. „Daten zur Geschichte des Krivaner Denkmals“ von H. Lehoczky.

Tátraspitzen sichtbar und im Südosten ein grosser Theil der Zipser Hochebene, umgeben von der Branyiszko-Kette; beinahe uns zu Füssen liegen der Grüne-See und das zerissene, wilde Koprova-Thal.

Diesmal war ich zum zweitenmal auf dem Krivan und halte diesen Punkt — abgesehen von seiner leichten und gefahrlosen Besteigung — ausser der Meeraugspitze als den interessantesten in der H. Tátra.

Wir konnten uns nur mit Mühe vom Genuss der prächtigen Aussicht trennen, obzwar die vorgerückte Zeit zum Aufbruch mahnte, um zur rechten Zeit zur Gesellschaft im Béla-Thal zu gelangen.

Den Abstieg machten wir am nördlichen Kamme gegen Westen und gelangten auf einen Sattel, wo die Ueberreste einer alten Erzgrube sichtbar sind.

Hier geschützt gegen den Wind wärmten wir uns in den warmen Sonnenstrahlen und versunken in dem Anblick der Liptauer Alpen, machte einer von uns die Bemerkung: es wäre nach unserer schlaflosen Nacht doch nicht rathsam, sich der Gesellschaft anzuschliessen, wo man auf keine Ruhe rechnen kann und den für morgen geplanten Weg kaum zu machen im Stande sein werden.

Diese Ansicht wurde von uns getheilt; wir mussten also berathen, wie man die Gesellschaft umgehen könne? Wir hielten Revue und nachdem wir den direkten Abstieg in's Koprova-Thal für möglich erachteten, brachen wir auf, als hätten wir die Absicht, ein feindliches Lager zu umgehen.

In der Eile vergass ich am Lagerplatz das Pulverhorn; ich bemerkte dies leider zu spät und so konnten wir seltener schiessen und daher seltener das wunderbare Echo eines Schusses in den Bergen geniessen.

Ich ging an der Spitze der kleinen Truppe und solange wir auf dem zwar steilen, aber doch mit etwas Graswuchs bedecktem Gerölle abwärts schritten, war der Gang leidlich; als wir aber in den Wald kamen, stiessen wir auf immer grössere Hindernisse, die fast unbesiegbar wurden.

Wir geriethen im wahren Sinne des Wortes in einen Urwald; vom Sturm geknickte, mit Moos überwachsene hundertjährige Fichten lagen quer übereinander am Boden, über die wir oder unter denen hindurch wir uns Bahn brechen mussten, und das Unkraut, welches hier reichlich wucherte, erschwerte den Gang und machte jeden unserer Tritte unsicher.

Wir fingen an zu bereuen, dass wir die Gesellschaft umgingen und hielten Rath, was zu thun sei; zurück konnten

wir nicht, da wir schon weit vorgedrungen waren und somit konnten wir nichts anderes thun, als trotz der Hindernisse vorwärts schreiten.

Bei meinen zahlreichen Ausflügen habe ich viele schwere, schlechte und gefährliche Stellen passirt, aber so ermüdende wie diese, nie! so dass ich auch jetzt noch nach 52 Jahren mit Schauern daran denke.

Es begann Abend zu werden und wir waren nahe der Verzweigung; stumm krochen wir langsam weiter kämpfend mit den Hindernissen; schon wurde es dunkel, als wir das Rauschen eines Baches zu hören glaubten und bald verminderten sich auch die Hindernisse; endlich gelangten wir in das schmale Koprova-Thal, wo wir zu unserer grössten Freude zufällig eine verlassene Schäferhütte erblickten.

Ohne sie zu untersuchen, nahmen wir sie in Besitz; wir waren aber so erschöpft, dass es uns nicht einfiel, Holz zu suchen und Feuer zu machen, auch essen wollten wir nicht, sondern schützten uns, so gut es ging, gegen die Kälte und legten uns nieder. Wir schliefen so fest und so lange, dass erst die hochstehende Sonne uns aufweckte.

Unsere Toilette war schnell beendet, da wir am Abend vorher nicht sehr an's Auskleiden denken konnten. Kampferüstet traten wir aus der Hütte, um zu erfahren, wo wir eigentlich seien? Wir waren in einem engen Thal, das keine Aussicht gewährte.

In unserer Freude über das schöne Wetter, schoss ich mein Gewehr los, um uns am Echo zu ergötzen, worauf von allen Seiten, aber in ziemlicher Entfernung „Hallo“-Rufe hörbar wurden. In der Meinung, dass Schäfer sich einander zurufen, beachteten wir es gar nicht, sondern machten uns nach dem frugalen Frühstück bald auf die Socken.

Alte Schafspuren führten uns thalaufrwärts bis zur Mündung des Hlinszko-Baches; oberhalb derselben verliessen wir das Koprova-Thal und ein Fusssteg führte uns auf den nicht sehr steilen Kamm, der die Wasserscheide der Rosztoka und Koprova bildet.

Um in das Thal von Zakopane Einblick zu gewinnen, mussten wir dem Kamm entlang bis zur Szwinica gehen, wo wir uns in das Thal der fünf (polnischen) Seen hinabliessen; auf unserem Weg berührten wir jeden derselben.

Einen grossen Eindruck machte auf uns zufolge seiner Ausdehnung der s. g. Grosse See; sein kaskadenförmiger Ausfluss indessen überraschte uns weniger, da er sich mit keinem der Wasserfälle im Kohlbachthale messen kann.

Ich halte es nicht für nothwendig, das Thal ausführlicher

zu beschreiben, da dies schon gewiegtere Touristen thaten, doch will ich nicht verschweigen, dass es auf mich nicht den Eindruck machte, den ich erwartete, da in demselben jene hohe, achtunggebietende steile Felsen und Spitzen fehlen, die die Thäler auf der ungarischen Seite der Hohen Tátra so sehr zieren und wildromantisch machen.

Nachdem wir die unterhalb des Grossen See's gelegenen zwei kleineren See'n verliessen, mussten wir nach meiner Landkarte südlich den Kamm überschreiten, um in das Bialka-Thal und in diesem aufwärts zum Fischsee zu gelangen.

Nachdem wir gestern einen Urwald passirten, kannten wir heute mehr keine Schwierigkeiten, deshalb schritten wir fröhlich fürbass über Steingeröll auf den Kamm und von dort hinab in's Bialka-Thal; vor Sonnenuntergang waren wir bei der Schutzhütte am Fischsee, wo wir trotz unserer Müdigkeit beim Mondschein den majestätischen Anblick des See's voll geniessend, im Freien das Abendbrod verzehrten.

Der für den nächsten Tag geplante Weg war nicht lang, deshalb standen wir am Morgen spät auf, eilten auch nicht sehr, da unsere Absicht war, im Poduplasky-Thal zu übernachten und genossen noch eine Zeit lang den Anblick des Mönches und des See's.

Das Floss, welches wir auf dem See fanden, trauten wir uns nicht zur Ueberfahrt zu benützen, deshalb mussten wir den See umgehen, um über die Terasse zum Meeraug zu gelangen. Hier hätten wir tagelang, versunken im Anblick der schönen Natur, weilen mögen, wenn unsere fast geleerten Tornister uns nicht zum Aufbruch ermahnt hätten.

Wir begannen somit den Abstieg und hier fand endlich WADOVSZKY, der trotz seiner Schmerzen nicht zurückblieb. Erleichterung, als nach einem kühnen Sprunge seine durch schlechte, zum Bergsteigen unpassende Fussbekleidung zugezogene blutige Blase aufplatzte, was er uns mit Freudengeschrei zu wissen gab.

Hierauf hielten wir uns nur kurz beim Fischsee auf; dem Wege entlang kamen wir zur Mündung des Poduplasky-Baches in die Bialka; hier übersetzten wir den Bach auf einer primitiven Brücke; lustig schlenderten wir bachaufwärts über Wiesen, die — da eben Heuernte war — ein lebhaftes Bild darboten.

Bisher hatten wir, abgesehen von der ersten, kalten Nacht und von dem Schneegestöber auf dem Krivan, sehr günstige Witterung, aber jetzt erscholl auf einmal Donner, noch ehe wir Wolken sahen; wir ergötzten uns an dem vervielfachtem Echo; aber bald trat ein reichlicher Platzregen ein, so dass

wir ganz durchnässt die oberste Hütte erreichten, wo uns die heumachenden Dorfleute freundlich empfingen.

Es mochte 4 Uhr nachmittags gewesen sein; der morgige Weg bis Schmecks war nicht lang; daher beschlossen wir die Nacht auf dem Heuboden dieser Hütte zu verbringen; was auch nothwendig war, um unsere nassen Kleider zu trocknen und unsern Körper nach viertägiger trockener, kalter Kost mit frischer warmer Kuhmilch zu stärken. Wir suchten bald das duftige Heu auf unter dem Dache, wo uns die aufschlagenden Regentropfen bald in tiefen Schlummer einlullten.

Wir erwachten zeitig, aber es fiel uns schwer, das duftige Heulager zu verlassen; angenehm berührte uns der Anblick des schönen, wolkenlosen Himmels, umsomehr, da wir befürchteten, den Polnischen Kamm bei Regen übersteigen zu müssen.

Wir verabschiedeten uns von unseren Wirthen, die wir für das Nachtlager und für die ausgezeichnete Milch, so gut wir konnten, regalirten und setzten unsern Weg thalaufrwärts fort; indem wir den Eissee rechts umgingen, stiegen wir über ein steiles Gerölle auf den Polnischen Kamm, von wo wir — nach fünftägiger Wanderung — wieder das anmuthige Popperthal erblickten.

Dass unsere Fussbekleidung bisher aushielt, konnten wir dem trockenen Wetter verdanken, aber nach dem gestrigen Regen durchweichte sie im Grase derart, dass sie bei der Ersteigung des Polnischen Kammes auf dem scharfen Gerölle in die jämmerlichste Lage gerieth, und um nicht barfuss nach Schmecks zu gelangen, mussten wir zur Fabrikation von Riemenschuhen (Sandalen, Kirpeln) schreiten.

Wer den Eissee gesehen hat, wird gewiss die Wirkung nicht vergessen haben, die die Spalten auf dem Eise bei deren Anblick auf ihn gemacht haben, die wie Blutadern in dunkelblauer Farbe erglänzen.

Nachdem wir mit der Fussbekleidung einigermaßen in Ordnung kamen, nahmen wir von der eisigen Natur Abschied und begannen den Abschied ins Felker Thal.

Jeder Bergsteiger, der hier war, kennt den Weg. Nach Uebersetzung des ewigen Schneefeldes unter der Gerlsdorfer Spitze erreichten wir den Langen-See und von hier auf bekanntem Fussweg unter der Granatwand gelangten wir um 3 Uhr nachmittags in Schmecks an, wo wir zuerst dem freundlichen RAJNER „bácsi“ (Onkelchen), dem damaligen Pächter des Bades, begegneten.

Als Landsleute kannten wir uns; da er ausserdem wusste, dass ich ein leidenschaftlicher Tourist bin, sprach er mich an und fragte: „Woher kommen und wo waren Sie?“ Ich beschrieb

ihm unsern Weg, da fragte er ganz erstaunt, ob wir nicht am 4. August im Koprova-Thal genachtet und am 5. Früh ein Gewehr losgebrannt haben? Ich bejahte seine Frage, worauf er, ganz erschrocken, uns aufmerksam machte, dies vor den Badegästen zu verheimlichen und unsere Tour ganz zu verschweigen, denn die zur Enthüllung des Kriváner Denkmals eingeladenen Gäste kehrten ganz zornig von dort zurück, weil ihnen Jemand die Gamsenjagd total vereitelt hatte.

Da keiner von uns Gamsenjäger war, mussten wir uns erkundigen, wie und auf welche Weise wir das gethan hätten? Zur Aufklärung sagte er: „Als Zeichen, dass der Trieb beginne, sollte ein Schuss dienen, bei Ihrem Schuss begann der Trieb, noch bevor die Jäger ihre Standorte eingenommen hatten und mit der Jagd wars vorüber“.

Nur jetzt konnten wir uns die Halló-Rufe erklären. Den Rath des RAJNER bácsi befolgten wir wohlweislich und mieden deshalb und auch wegen unserer abgerissenen Kleidung die Gesellschaft.

Vor allem Andern nahmen wir ein Douche-Bad, welches uns erfrischte; ein gutes Mahl stärkte uns und noch an demselben Tage marschirten wir nach Georgenberg, wo meine Eltern mit Sorgen uns erwarteten. Am andern Tag kehrten meine Freunde zufrieden und alle Mühe vergessend nach Leutschau zurück.

Dass dieser Ausflug in der That interessant und befriedigend war, beweist der Umstand am besten, dass sogar die Details mir jetzt, nach 52 Jahren, so lebhaft in Erinnerung sind, dass ich sie treu wiedergeben konnte.

Mit gewissem Stolze erinnere ich mich gerne daran, dass wir diesen fünftägigen Ausflug ohne Führer machten, ohne — den freiwillig gewählten Abstieg vom Krivan abgerechnet — den vorgesteckten Weg verfehlt zu haben.

Von den Theilnehmern an diesem Ausflug bin ich allein am Leben, glaube aber, dass meine Gefährten im Leben sich gerne an diesen Ausflug erinnert haben.

## Ein Ausflug auf den Königsberg.

VON ALBERTINE WESTHOFF.

Unser stilles Thal, genannt das „obere Granthal“ liegt abseits und abgeschieden vom lärmenden Weltverkehr: „hinter Gottes Rücken“, wie man zu sagen pflegt. Obwohl reich an Naturschönheiten und interessant in geognostischer und botanischer Hinsicht, verirrt sich doch selten der Fuss eines Fremden

bis in das Weichbild seiner grünenden Gefilde. An diesem Umstande trägt wohl der Mangel an modernen Verkehrsmitteln die Hauptschuld. Wir kennen nämlich die Lichtseiten und die zivilisirende Macht der Eisenbahn noch nicht und folgerichtig ebensowenig deren naturgemässe Begleiterscheinung: den Touristenzug. Diejenigen Fremden, welche die Hohe-Tátra bereisen und den Besuch der Dobschauer Eishöhle mit in ihr Programm aufnehmen, schwenken an dem Kreuzungspunkte Puztapolo—Sztraczena mit beleidigender Selbstverständlichkeit nach links ab, uns, sammt unserer „scheenen Jejend“ verachtungsvoll beiseite liegen lassend.

Natürlicherweise ist denn auch der Königsberg, dieser mächtige Bergriese, der das obere Granthal beherrscht, noch wenig von Fremden erstiegen worden. Insbesondere wage ich mit Sicherheit zu behaupten, dass ihn die berüchtigten blonden Söhne Albions, welche bekanntlich unseren geduligen Planeten nach allen Richtungen der Windrose durchkreuzen und, verbürgten Nachrichten zufolge, mit ihren Spürnasen die unentweihlichsten Fleckchen in Gottes schöner Natur zu wittern verstehen, bis dato noch nicht entdeckt. In tadelloser, jungfräulicher Frische liegt dieses Wunder eines Berges vor uns, welches noch niemals einen rothgebundenen „Bädeker“ beherbergte.

Wir, die wir ihn „zur Heimath auserkoren“, bedürfen eines solchen Begleitscheines natürlich nicht, um uns an seinem Anblicke zu begeistern, empfiehlt er sich uns doch täglich selbst von Neuem durch seine erhabene Majestät, seine mächtige, gerundete Kuppe und die welligen Konturen seiner Ausläufer.

Von Ende Juni bis Mitte September ist er auch meist ganz frei von Schnee, und seine Alponmatton dienen Kuhherden zur fetten Weide. Seine Seehöhe beträgt auf der äussersten Kuppe 1947·4 Mtr.

„Um einem längst gefühlten Bedürfniss abzuhelfen“, entschloss ich mich seine nähere Bekanntschaft zu machen und unternahm am 10. August 1890 in Gesellschaft einiger Freunde die grosse „Heldenthat“, seine höchste Spitze zu erklimmen.

Ein schwieriges Unternehmen ist das nun allerdings nicht und es ist nicht nöthig, Bergfex von Profession zu sein, oder über grosse Energie und Geschicklichkeit zu verfügen, um diese Tour innerhalb eines Tages bequem auszuführen, wesshalb denn auch die grossen Zurüstungen: das Mitführen eines ausgiebigen Mundvorrathes, die riesigen Alpenstöcke und etwas ungewöhnliche Kostüme der Theilnehmer, mehr komisch als gerechtfertigt erschienen.

Die Gesellschaft bestand aus vier männlichen und vier weiblichen Mitgliedern. Ausserdem wurden zwei kräftige Männer





sichtbar und wir beschleunigten unsere Schritte. Doch meine Kopfschmerzen hielten ebenfalls Schritt mit mir. Ich band mein Taschentuch fest um die Schläfe, um das Hämmern und Bohren derselben zu dämpfen. Im Uebrigen ergab ich mich philosophisch in mein Geschick, und betrachtete es gewissermassen als Naturgesetz, als etwas Unabänderliches: „Des Schicksals feindliche Hand mischt Einem Wermuth in den Kelch des Lebens!“ Und so weiter — —

Jetzt zog eine grosse Tafel, die an einem Baumstamme befestigt ist, unsere Blicke auf sich. „Achtung! hier ist Gift gelegt“ — steht in slavischer Sprache darauf zu lesen, und schon machte sich die Existenz des Aases (welches den mörderischen Luchsen und Mardern gilt, die den Rehbeständen gefährlich werden) unseren Nasen unangenehm bemerkbar. Vorbei war es mit dem Versunkensein in die wunderbare Natur! „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn!“

Wir schoben eilig vorwärts, um aus dem Bereiche der verpesteten Luft zu gelangen und nun, als wir uns unserer weltentrückten Stimmung durch die nüchternste Prosa erweckt wurden, begann sich ein schnödes Hunger- und Durstgefühl bei Allen geltend zu machen. Glücklicherweise war die Hütte in wenigen Minuten erreicht. Der uns vom betreffenden Forstbeamten freundlich überlassene Schlüssel öffnete das gastliche Gemach. Wir lösten flink die hölzernen Fensterläden, um der würzigen Waldluft Einlass zu gewähren und schritten alsbald zum Auspacken der wohlgefüllten Vorrathskörbe. Ein erfrischender klarer Quell in nächster Nähe spendete den ersten Labetrunk und unter heiteren Scherzreden widmeten wir uns der angenehmen Pflicht, unseren inuere Menschen durch diverse gute Bissen zu restauriren.

Unter uns befand sich ein ältlicher Herr, von Geburt ein Westphale und seines Zeichens Hütteningenieur, der sich während der ganzen Dauer der Bergbesteigung einigermassen als Opferlamm fühlte. Er besass nämlich einen ziemlichen Körpervumfang, daher wurde ihm das „Kraxeln“ nicht wenig sauer. Da er kein Spielverderber war, so gab er unserem Drängen nach und schloss sich der Partie an. Leider konnten wir ihm bis jetzt keinen Scherz entlocken, obwohl ihm sonst gewöhnlich immer der Schalk im Nacken sass. In dem mühseligen Erklimmen des Berges schien er seinen Humor gänzlich eingebüsst zu haben. Bei einigen Kletterparthien verlor er sogar total das edle Gleichmass seiner Stimmung und machte seinem Unwillen in Ausrufen Luft, die uns Ungarn höchst komisch klangen, z. B.: Das geht ja über das Bohnenlied! oder: Da brät' mir

Eeener eenen Storch! oder: Dieser verfluchte Zuckerhut reicht ja bis in die aschgraue Pechhütte hinein! etc. Oder er rief auch mit Onkel Bräsig aus (aus FRITZ REUTER'S Strantid): „Dass Du die Nase in's Gesicht behältst!“

Nun aber thaute er zusehends auf, da er seiner „Pust“, wie er es nannte, Ruhe gönnen konnte und bald intonirte er zu unserem Ergötzen — in nicht ganz glücklicher Wahl des Stoffes — die flotten Studentenlieder: „Im kühlen Keller sitz' ich hier“ und: „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet“, in welche Lieder bald auch die andern Herrn, die deutsche Universitäten besucht hatten, fröhlich mit einstimmten.

Als der erste Hunger gestillt war, schlug der „deutsche Herr“ vor, im Freien ein Feuer zu machen und nach ungarischer Sitte einen „Räuberbraten“ zu fabriziren, in welchem Zweige der edlen Kochkunst er sich als Meister fühlte. Da er der allgemeinen Zustimmung sicher war, schritt er auch sofort ans Werk. Bald prasselte ein lustiges Feuer gegen den Abendhimmel. Die beiden Gepäckträger schleppten Holz herbei, indess der kleine Bauernbursche seinen Gaul abseits hütete und dabei seiner Hirtenflöte (in seinen Mussestunden war er Kälberhirt) etwas fragwürdige Töne entlockte. Die Gesellschaft gruppirte sich um das Feuer und harrte wohlgemuth „der Dinge, die da kommen sollten“, mit Ausnahme des deutschen Herrn und seiner Eehälfte, die sich um das allgemeine Wohl verdient machten. Die Letztere, eine kleine dralle Frau, mit fast abschreckenden Gesichtszügen und einem energischen Willen dem gutmüthigen Gatten gegenüber, wurde von ihm aus nicht ganz aufgeklärten Ursachen mit Vorliebe Kräusa genannt, obwohl ihr ihr christlicher Name HANNCHEN sicher viel besser gefiel. Der deutsche Herr schnitt emsig einen langen, hölzernen Spiess zurecht und schlug an den beiden Enden des Feuers zwei gegabelte Aeste in den Boden als Stützen für denselben. Mittlerweile theilte die Gattin „die Theure“, ein tüchtiges Stück Fleisch vom Geschlechte der „boeufs“ in handgrosse Stücke, schnitt Speck und Zwiebeln in Scheiben und reichte die schönen Sachen in rhythmischer Abwechslung auf den Spiess. Da sie hiebei ihre Finger etwas mehr einfettete als nöthig, musste sie, gereizt von dem Pfeffer, der über das Fleisch gestreut wurde, plötzlich heftig niesen, wobei sie die fettglänzenden Hände vom Körper weit abhielt. Etwas ostentativ griff der übermüthige Gatte nach seinem riesengrossen rothseidenen Taschentuch und fuhr damit seiner indignirten kleinen Frau ein paarmal im Gesicht herum, die schliesslich athemlos und gegen ihren Willen lachend, still hielt und nach Kurzem die kecke kleine Forschungsnase, die

auch nicht im Entferntesten an ein griechisches Vorbild erinnerte, wieder vergnügt in die Luft streckte. Nach dieser nicht sehr geistreichen und noch weniger salonfähigen That, die unser Ingenieur ernst und unbeirrt vollbrachte, erreichte die fröhliche Stimmung den Höhepunkt. Ein Lied löste das andere ab; es wurden bald deutsche, bald ungarische Weisen angestimmt. Die Herren erzählten heitere Jagdgeschichten und Reiseerlebnisse (nach berühmten Mustern), bis ihnen ein edler Bratengeruch, vermisch mit dem Dufte der Alpenkräuter und Fichtennadeln verführerisch in die Nasen stieg und ihrer reichen Phantasie die erwünschten Zügel anlegte. Bald war denn auch der Räuberbraten unter fleissigem Drehen über dem Kohlenfeuer gar gebraten, verzehrt und manches Gläschen feurigen Ungarweines dazu geleert.

Unter den Mitgliedern der Gesellschaft befand sich auch ein Backfisch von 14 Jahren und ein halbwüchsiger Junge, die beide durch ihren Riesenappetit brillirten, darin wetteiferten und dadurch zu einigen komischen Szenen Anlass gaben. Eine Wurst entzweite beinahe die sonst ganz guten Kameraden. Nachdem sie nämlich so viel davon genossen hatten, als es von den resp. Müttern überhaupt erlaubt wurde, schlich sich KARL, der hoffnungsvolle Quartaner, an den abseits befindlichen Vorrathskorb und wollte den Rest beiseite schaffen, als er die niederschmetternde Erfahrung machte, dass LIESCHEN dieselbe ingenöse Idee schon früher gehabt und bereits zur That umgesetzt hatte. Das junge Fräulein war ihm an Schlaubheit überlegen, er musste es zu seiner nicht geringen Betrübniß konstatiren und die Kameradschaft drohte an der Klippe einer Leberwurst zu scheitern.

Inzwischen war es völlig Nacht geworden. In der Ferne hörte man die klagenden Laute eines Käuzchens. Der Wald stand in ernste, schweigende Majestät gehüllt. Das Feuer flackerte erlöschend auf und brachte unsere langen Schatten in gespensterische Bewegung. Allgemeine Müdigkeit begann sich geltend zu machen. Die Damen zogen sich in die schützende Hütte zurück, um auf den Bänken, die längs der Wände hinliefen, der Ruhe zu pflegen. Ein gut' Gewissen im Vereine mit kurzgeschnittenen Tannenästen, mussten hier als bestes und einziges Ruhekissen dienen. Die Herren kletterten leichtfüßig auf den Heuboden hinauf, bis auf unseren Westphalen, dem die steile Leiter und das bedrohliche Krachen der morschen Sprossen unter seinen Füßen, den ebenso überraschenden als unmotivirten Wunsch entlockte: „Da schlag' doch unser Herrgott den Deubel dodt!“ Im Uebrigen hatten die Herren

oben eine verhältnissmässig angenehmere Schlafstelle in dem duftigen Heu, als wir im Zimmer.

Ich hatte mich aus dem heiteren Kreise schon früher zurückgezogen. Während Jung und Alt sich aufs Beste amüsirten und alle Annehmlichkeiten eines freien Räuberlebens auskosteten, lehnte ich etwas schwach an der Stubenwand und besah mir mit nicht ganz ungerechtfertigtem Misstrauen mein Nachtlager. In der Vorahnung der Dinge, die für mich kommen sollten, erwog ich im Stillen mit einem Anfluge von Galgenhumor, wie doch der Mensch eigentlich ein Sklave seiner Erziehung und schlechten Gewohnheiten sei, und wie hier alle Bedingungen vereinigt wären, um meine Migraine zur schönsten Entfaltung zu bringen.

Und richtig: Während meine Genossinnen in süssen Träumen schwelgten und für die morgigen Strapazen Kräfte sammelten, musste ich die ganze Stufenleiter der nichtswürdigen Modekrankheit durchmachen, und zur Geisterstunde, da erhob ich mich wankend und kreidebleich vom Lager, schlich zur Thüre hinaus und beugte mich, gebrochen an Leib und Seele über die Brüstung. Meine Leiden hatten den Höhepunkt erreicht . . . . . Eine Migraine durchmachen zu müssen, 5000 Fuss über dem Meeresspiegel, in einer öden Bretterbude, ohne Antypyrin und Lavoisier, das sind nicht Nadel-, sondern schon mehr Dolchstiche eines kleinlichen Schicksals! Das wird mir gewiss jede Kollegin nachempfinden!

Mit knickenden Knien erreichte ich mein hartes Lager, und verfiel sofort in einen bleiernen Schlaf, aus dem mich — anscheinend nach kurzer Zeit — ein Gepolter wieder weckte. Man klopfte an unsere Thüre und gebot uns aufzustehen, wenn wir den Sonnenaufgang geniessen wollten. So jammervoll mir noch immer zu Muth war, ich raffte mich dennoch auf und trat mit den Andern auf die Gallerie hinaus. Das Schauspiel, das sich uns bot, war allerdings unbeschreiblich genussreich und es wäre geradezu sündig gewesen, dasselbe unbesehen zu lassen.

Das Gebirge im Osten schwamm in gleichmässig schiefermässigen Tinten, umstrahlt von einer kolossalen Gloriole, welche — scheinbar ruckweise — mit jedem kommenden Augenblicke eine intensivere Färbung annahm. Nun erschien der erste schmale Goldreif der Sonne. Allmählig stieg sie höher und höher, bis sie sich uns in vollständiger Rundung, glühend und gleissend, in verzüngter Pracht und Majestät präsentirte. Verschwenderisch ergoss sie ihr segensreiches Licht über die thaubenetzten Fluren zu unseren Füßen. Myriaden Lichtfunken schienen vom Boden in tausend schillernden Farben aufzu-

sprühen. Ueber den Thälern schwebten noch dichte Dunstwolken. Mit einiger Phantasie glichen sie blauen, unergründlichen Gebirgsseen. Da kam eine frische Brise von Osten her und brachte Leben in die Nebelmassen. Heftig begannen sie auf- und abzuwogen, um nach kurzem Kampfe das Feld zu räumen, und dem goldenen Phöbus den sieghaften Einzug zu gewähren. Nun war der klare, durchsichtige Morgen da. In den Gipfeln der Bäume begann ein reges Leben. Ein ganzes Heer gefiederter Sänger verrichtete mit Flöten und Zwitschern die Morgenandacht und gemahnten an den nothwendigen Aufbruch.

Vergessen war der Jammer der Nacht, vergessen die Mühe des vorigen Tages. Wonnetrunken warf ich noch einen letzten Blick auf das entzückende Bild und jubelnd und singend gingen wir an unsere Vorbereitungen zum weiteren Aufstieg.

Nachdem wir den Frühstückstrank gebraut und genossen hatten, setzte sich der Zug im Gänsemarsch auf schmalen Pfade in Bewegung.

Eine Dame schwang sich mehr aus Jux als aus Nothwendigkeit nach Herrenweise auf unseren Klepper und ritt lustig voran. Hinter ihr ging der vorsorgliche Herr Gemahl, der in die Reitkünste seiner Gattin wenig Vertrauen setzen mochte, und bei einem eventuellen, unfreiwilligen Salto mortale derselben wahrscheinlich gerne in der Nähe sein wollte. Dann kam die Jugend und hinter derselben unser Hütteningenieur, der vorderhand noch frisch und rüstig vorwärts strebte. Den Schluss bildete meine Wenigkeit, umgürtet mit der Botanisir-trommel, die ich zu meiner Genugthuung hie und da mit einer Anemone, Campanula oder einem selteneren Hieracium füllen konnte. Im Allgemeinen waren die Phanerogamen hier schwach vertreten. Der Pfad wurde steiler und steiler. Zwischen Granitblöcken, die mit einer schwarzen Flechte (*Gyrophora cylindrica*) inkrustirt sind, wand er sich im Zickzack aufwärts.

Krummholz, isländisches Moos und die Renntbierflechte bedeckten den Boden. Bald hatten wir auch das Rayon der Zwergkiefer überschritten und blos die genannten Vertreter der Kryptogamen behaupteten in grauer Eintönigkeit das Feld. Schattenlos dehnte sich die weite Berglehne vor uns aus. Ein Wirrnis von Gneis und Granitblöcken überdeckten die weite Fläche. Einige hundert Schritte rechts sahen wir eine tiefe Einsenkung. In derselben entspringt die „Göllnitz“. Sie bildet bald darauf einen hübschen Wasserfall, den eine mächtige Felsbastion im Halbkreis malerisch umgiebt. In den Spalten dieser riesigen, aufeinander gethürmten Granitwürfel haben sich Murrelthiere angesiedelt. Zuweilen hört man ihre war-

nenden Pfliffe, wenn sie Gefahr wittern. Von hier eilt die Göllnitz in mächtigen Kaskaden zu Thale, um sich in den Hernad zu ergiessen und, mit diesem vereint, der Theiss zuzustreben.

Unser Weg wurde nun recht beschwerlich. Ein uns entgegenkommender Wind liess uns alle Kräfte anspannen und nach einer mühseligen letzten Stunde erreichten wir endlich das lang ersehnte Ziel. Noch kämpften wir gegen den Sturm an, der auf der Höhe zum förmlichen Orkan ausartete und hatten mit dem Festhalten der flatternden Kleidungsstücke und Hüte so viel zu thun, dass wir nicht eher aufblickten, als bis wir im Schutze der 10 Meter hohen Felsenmauer angelangt waren. Diese Letztere krönt gleich Riesenzinnen den Gipfel des Königsberges. Kalt und ernst blickten sie seit Jahrtausenden in unser stilles Thal hinab. Kein Anprall der wüthenden Orkane, die fast unausgesetzt ihre greisen Häupter umschnauben, vermochte sie je in ihrer steinernen Ruhe zu stören und in stiller Grösse werden sie wohl noch ebensolange ihre schützende Macht ausüben, wenn ein schwaches, menschliches Wesen vor dem Aufruhr der Elemente bei ihnen Schutz sucht.

Nun erst, da wir ein wenig zu Athem gekommen waren, hielten wir Umschau.

Das Rundbild, das sich hier dem Auge bietet, ist in seiner Grossartigkeit geradezu überwältigend. Man übersieht wohl 4 bis 5 Komitate. Gegen Norden beherrscht die Hohe Tátra die Gegend. Stahlblau und schroff hebt sich dieser gigantische Gebirgsstock vom hellen Himmel ab. In seinen Einsenkungen und Klüften lagert ewiger Schnee und dieser bildet einen seltsamen Kontrast gegen die, von der Sonne durchflutheten blühenden Gelände des Zipser Hochlandes. In dem breiten Waldgürtel der Karpathen blinken uns die verschiedenen Kurorte gleich weissen Punkten entgegen, während in der ausgedehnten Hochebene zu ihren Füessen, die zahlreichen eingestreuten Städtchen freundlich und belebend wirken.

Gegen Süden sieht man zunächst in unser Thal hinein, durch welches sich die „Gran“ gleich einem Silberbande dahinschlängelt, sich durch das Betreiben einiger Hüttenwerke nützlich machend. Darüber hinaus gleitet der Blick über zahlreiche niedrigere Berge und der Beschauer erhält den Eindruck einer riesigen Relief-Landkarte in natura, die er zum Zwecke eingehenden Studiums vor sich ausgebreitet hat.

Inmitten verschieden geformter Bergespitzen fällt einer besonders auf, da er von einer Burgruine gekrönt ist. Es sind dies die Ueberreste des einst so mächtigen Murányer Schlosses,

das auch in der Geschichte Ungarns eine bedeutende Rolle zu spielen berufen war.

Unser Meteorologe und Geograph, der die Umgegend wie seine Tasche kannte, erläuterte uns mit grossem Eifer unsere Relief-Landkarte, und erzählte uns auch in kurzen Umrissen die Schicksale der Murányer Feste und ihrer einstigen Bewohner. Natürlich interessirte uns am meisten der, übrigens bekannte Liebesroman der schönen MARIA SZÉCHY, die unter dem Namen der „Venus von Murány“ noch heute im Volksmunde fortlebt.

Nach einem Aufenthalte von 2 Stunden, die zum Diniren und Ausruhen benutzt wurden, bewegte sich unser kleiner Zug quer über die Kuppe hinüber, um die Südseite des Königsberges zu gewinnen, und den dort angelegten Reitweg verfolgend, ins Granthal hinabzusteigen.

Rechter Hand ragt der Königsstein empor, der seinen Namen einem Besuche des ungarischen Königs MATHIAS CORVINUS verdankt. Dieser Besuch soll Thatsache sein. Weniger authentisch klingt die Sage, wonach Se. Majestät den abgeflachten Königsstein als Tafel benutzend, all dort 6 Eier zu diniren geruhten. Zum Andenken an diese höchst merkwürdige Begebenheit wurde im selbigen Stein — wenn man der mündlichen Ueberlieferung Glauben schenken darf — Messer und Gabel eingehauen, sammt dem Spruche: „Hic fuit Mathias rex, comedit ova sex“. (Wie es scheint, hielten jedoch diese Zeichen den Witterungseinflüssen nicht lange Stand, wenigstens können sich auch die sogenannten „ältesten Leute“ nicht erinnern, derartiges mit leibhaftigen Augen geschaut zu haben.)

So besitzt also auch unser Bergriese ein Stückchen Romantik und hat Schicksale und Erlebnisse zu verzeichnen, so gut, wie nur irgend einer seiner Kollegen.

An diese kleine Episode wurden wir erinnert, indessen wir uns auf dem schmalen, schlängelnden Reitweg abwärts bewegten. Wollte Jemand eine Wegbiegung abschneiden, so befände er sich alsbald zwischen einem Steinmeer von solchen Dimensionen, dass er den Pfad schnell wieder zu gewinnen strebte, fürchtend, auf den glatt gescheuerten Platten von oft 5 Meter im Durchmesser eine unfreiwillige Rutschpartie unternehmen zu müssen, was einigen Theilnehmern zum Ergötzen der Zuschauer auch wirklich widerfuhr.

Die grösseren Granitblöcke sind auch auf dieser, der Südseite, mit schwarzen Umbilicariaceen inkrustirt und steigern den düstern Eindruck, den der fast sterile Boden dem Auge beut. Nur hie und da sieht man vereinzelte Alpenpflanzen,

diese aber in voller Entfaltung blühen. *Geum montanum* und *Anemone alpina* fand ich am reichsten vertreten.

Etwas tiefer unten, im Schutze der Zwergkiefer, welche ihre Zweige dem Boden anschmiegt, als wollte sie vor den häufigen Schneestürmen selbst Schutz suchen, fand ich grosse Rasen der reizenden *Primula minima*, auch hübsche Exemplare der *Soldanella montana*, des *Gnaphalium karpaticum* und *supinum* so wie an der höchstgelegenen Quelle das zierliche, kaum spannenlange *Epilobium alpinum*. Je tiefer wir stiegen, umso mannigfaltiger wurde der Pflanzenschmuck; vornehmlich das Haidekraut und die malerische Preisselbeere bedecken weite Bodenflächen. Ausser den genannten Ericaceen fand ich vereinzelt die Rauschbeere und streckenweise die bekannte Heidelbeere.

Bald nahm uns der ersehnte Fichtenwald auf, welcher gleich einem Riesensaum die Basis des Königsberges schmückt, und kamen so nach nurmehr zweistündigem Marsche — wobei wir Damen, die unangenehme Bekanntschaft des sogenannten „Knieschnappers“ machten, im Dorfe Sumjacz an, wo unsere Wagen uns bereits erwarteten.

Tüchtig müde und hungrig, auch in nicht wenig chiffonirten Toiletten, hatten wir noch eine Wegstunde zu fahren, bis wir den heimathlichen Herd erreichten. Hier wurden wir mit neugierigen Augen doch zugleich offenen Armen und herzlichen Küssen empfangen, was jedenfalls das schönste Punktum der Landparthie bildete.

Nach einer höchst nothwendigen Amelioration unseres Aeussern durch Kamm, Seife und Bürste kamen wir allmählig wieder in die gewohnte Verfassung eines zivilisirten Menschen.

Und wenn auch auf den Bergen bekanntlich die Freiheit wohnt, für begeisterte Schwärmer ein „Ziel, auf's Innigste zu wünschen“, am Ende kann man sich bei den Laren und Pänaten seines Hauses auch ganz wohl und glücklich fühlen, was Einem niemals eindringlicher zum Bewusstsein kommt, als wenn man sie schnöder Weise verlassen hat.

## Der Ungarische Touristen-Verein,

gegründet am 22. September 1891, hat bis jetzt 11 Sektionen.

1. Sektion Budapest, IV. Rózsa-tér 5. Zahl der Mitglieder 989. 2. Sektion Universität, Zahl der Mitglieder 75. 3. Sektion der Lehrer. Zahl der Mitglieder 252. 4. Sektion Fiume. Zahl der Mitglieder 200. 5. Sektion Güns. Zahl der Mitglieder 161. 6. Sektion Máttra. Zahl

der Mitglieder 468. 7. Sektion Szittnya. Zahl der Mitglieder 144. 8. Sektion Tátra. Zahl der Mitglieder 168. 9. Sektion Thurócz. Zahl der Mitglieder 43. 10. Sektion Waagthal. Zahl der Mitglieder 147. 11. Sektion Eisenburg. Zahl der Mitglieder 166.

Der Verein zählt im Ganzen 2807 Mitglieder. Die Jahresbeiträge schwanken zwischen 2 und 3 fl.

Die Sektion Budapest (also die Zentrale?) hat im verflossenen Jahre für 9 Vorträge gesorgt. Bei manchem Vortrag wurden zahlreiche photographische Aufnahmen mittels des Projektions-Instrumentes des mineralogischen Institutes vorgeführt, was jedenfalls das Interesse für die Tátra anfaucht.

### Der Südungarische Karpathen-Verein

hat gegenwärtig 18 gründende und 293 ordentliche Mitglieder, erstere zahlen ein für allemal 50 fl., letztere jährlich 4 fl. Einschreibgebühr 1 fl.

Der Verein hat 2 Sektionen in Oravicza und in Orsova.

Die konstituierende Generalversammlung war am 17. März 1892, seit damals kämpft der Verein mit den Schwierigkeiten des Anfanges.

Der Verein ist bestrebt die Touristik im Allgemeinen zu fördern, insbesondere aber den Besuch der Karpathengegend in Südungarn, namentlich in den Komitaten Temes, Krassó-Szörény und Hunyad zu ermöglichen und zu erleichtern, diese Gegend dem grossen Publikum zu erschliessen und besonders das Ausland zum Besuch unserer schönen Gegend anzulocken, endlich aber Anstalten mit naturhistorischen Sammlungen zu versehen.

### Der Siebenbürger Karpathen-Verein

theilt in der Monatsschrift „Erdély“, redigirt von A. VERESS, im II. Jahrgang Folgendes mit:

Der Verein besteht aus 8 konstituirten und 5 sich konstituierenden Sektionen mit 1600 Mitgliedern. Die Monatsschrift erschien im vorigen Jahre 31 Bogen stark mit 49 Illustrationen von 45 Autoren.

Das Präliminar pro 1893 lautet:

Einnahmen: Nach 1500 Mitgliedern 3000 fl. Restanzen 600 fl. Gründungstaxen nach 20 Mitgliedern 600 fl. Ertrag der Bäder 500 fl. Abzeichen 600 fl. Bäder-Aktien 300 fl. Ertrag von Editionen 200 fl. An Geschenken 150 fl. Annonzen





Ausgaben:	
Vereinsschriften . . . . .	Mk. 101,540.17
Weg- und Hüttenbau-Unterstützung <sup>1</sup> . . . . .	„ 42,471.99
Führerwesen . . . . .	„ 5,527.08
Studentenherbergen . . . . .	„ 745.80
Verschiedenes . . . . .	„ 841.59
Meteorologie . . . . .	„ 2,528.10
Aufforstung . . . . .	„ 300.—
Wissenschaftliche Unternehmungen . . . . .	„ 2,253.94
Unterstützungen . . . . .	„ 414.70
Verwaltung . . . . .	„ 18,016.47
Erübrigung . . . . .	„ 22,522.91
	<hr/>
	Mk. 197,162.55

### Club Alpino Italiano.

Kosten- und Bedeckungs-Voranschlag für das Jahr 1893; geprüft und angenommen von der am 18. Dezember 1892 in Turin abgehaltenen Generalversammlung.

#### Empfang. 1. Mitgliedstaxen:

Jahresbeiträge von 3800 ordentlichen Mitgliedern à Lire 8.— . . . . .	L. 30,400.—
Jahresbeiträge von 100 unterstützenden Mitgliedern à Lire 4.— . . . . .	„ 400.—
Jahresbeiträge von 5 lebenslänglichen Mitgliedern à Lire 100.— . . . . .	„ 500.—

#### 2. Diverse Einnahmen:

Rentenzinsen . . . . .	„ 1,319.36
Contocorrent-Zinsen vom Cassa-Verwalter . . . . .	„ 500.—

#### 3. Aussergewöhnliche Einnahmen:

Inserate in der Monatsrevue . . . . .	„ 200.—
Eventuelle Eingänge und rückständige Mitgliedstaxen . . . . .	„ 300.—

Summe der Eingänge . . . . . L. 33,619.36

Kassa-Zuschuss . . . . . „ 3,000.—

Total-Summe . . . . . L. 36,619.36

#### Kassastand:

Kassastand am Schluss des Jahres 1891 . . . . . L. 15,578.93

Zum Ankauf von L. 400.— Rente entnommen „ 7,436.—

Baarvorrath . . . . . L. 8,142.93

<sup>1</sup> Hier sind nicht eingerechnet die Weg- und Hüttenbaukosten, die die einzelnen Sektionen selbst aufbrachten und gewiss weit über 100.000 Mk. betragen dürften.

## Ausgaben. 1. Personal-Ausgaben:

Redakteur . . . . .	L.	1,500.—
Sekretariats-Beamte . . . . .	"	1,200.—
Gehülfe . . . . .	"	540.—
Aussergewöhnliche Dienstleistungen . . . . .	"	500.—

## 2. Lokalitäten:

Wohnungsmiethc . . . . .	"	887.50
Beleuchtung . . . . .	"	150.—
Assekuranz . . . . .	"	23.25
Instandhaltung der Wohnung und Möbel . . . . .	"	200.—
Bibliothek . . . . .	"	350.—

## 3. Administration:

Kanzleispesen . . . . .	"	150.—
Zirkulärs, Drucksorten, Druck der Statuten . . . . .	"	600.—
Postspesen . . . . .	"	500.—

## 4. Veröffentlichungen (Publikationen):

Monatsrevue und Jahres-Bulletin . . . . .	"	14,000.—
Expedite derselben . . . . .	"	1,700.—

## 5. Alpines (Erforderliche Arbeiten auf den Alpen):

Erforderniss der Sektionen . . . . .	L.	9,000.—
Unterstützungen und andere Arbeiten auf den Alpen . . . . .	"	500.—
Instandhaltung und Assekuranz der Schutzhütten . . . . .	"	1,000.—
Observatorium am Monte Rosa . . . . .	"	3,000.—

## 6. Diverse:

Kapitalisation von 5 Beiträgen lebenslänglicher Mitglieder . . . . .	"	500.—
Unvorhergesehene Ausgaben . . . . .	"	318.61

Summe der Ausgaben . L. 36,619.36

Bemerkenswerth ist noch zu erwähnen, dass leider eine Verminderung der Zahl der Mitglieder konstatirt werden muss, demzufolge der Voranschlag die Zahl der Mitglieder pro 1893 auf 3800 reduziert, während im Jahre 1892 die Zahl derselben noch 4226 betrug. Ferner, dass man mit den präliminirten 3000 Lire für den Bau des Observatoriums am Monte Rosa, die schliessliche Fertigstellung dieses ungemein schwierigen Baues, auf den bereits über 14,000 Lire bis nun verwendet wurden, zu erreichen gedenkt, um ihn wahrscheinlich bereits im Juli d. J. der Wissenschaft und dem Zutritte der Touristenwelt übergeben zu können.

K. L.

## Oesterreichischer Touristen-Klub.

Der Verein zählte im Jahre 1892 insgesamt 9253 Mitglieder (5465 in der Zentrale und 3788 in den Sektionen.) Die Einnahmen betragen 70634 fl. 89 kr. Die wichtigsten Posten darunter sind: Mitglieder-Beiträge 24743 fl., Pacht- und Eintrittsgebühren bei Schutzhütten 2435 fl., Touristenkränzchen 2174 fl., Abonnement bei Wetterwarte 82 fl., Spenden 400 fl., Touristenzeitung 3078 fl., andere Publikationen 249 fl., Panorama 110 fl., Fahr- und Badekarten 15773 fl., Abzeichen und Diplome 852 fl., Führerfond 1116 fl., Weihnachtsbescheerung 807 fl., Arrangirung von Vortragsabenden. Ausflügen u. s. w. 780 fl., Baufond für das Schiestl-Haus 752 fl., dann diverse, darunter eine Anleihe von 5000 fl. Die Ausgaben machten 68,442 fl. 57 kr. aus; darunter: Touristenkränzchen 2295 fl., Bauten von Schutzhütten 4437 fl., andere Bauten und Einrichtungen 523 fl., Wegmarkirungen 730 fl., Beiträge an Sektionen 4165 fl., Wetterwarte 353 fl., Touristen-Zeitung 10,339 fl., andere Publikationen 1670 fl., Fahr- und Badekarten 15,147 fl., Abzeichen und Diplome 946 fl., Weihnachtsbescheerung 705 fl., Arrangeur-Konto 266 fl., Bibliothek 266 fl., Kanzlei 6182 fl., Diverse 1357 fl., Zahlungen an Kreditoren und Debitoren 19,052 fl. Die Bilanz zeigt 29,689 fl., darunter mobiler Besitz 15,213 fl., Stiftung einer Tischgesellschaft 98 fl., Reservefond 4061 fl., Weihnachtsbescheerungs-Fond 854 fl., Führerfond 3623 fl., Schiestlhaus-Baufond 837 fl., Kreditoren 5000 fl.

Die Oesterreichische Touristen-Zeitung, das Organ dieses grossen Vereins, erschien auch im verflossenen Jahre monatlich zweimal in je einem Bogen Gross-Oktav und erstreckt sich der Inhalt auf alle Gebiete des Alpinismus der Touristik. Der Inhalt des XII. Bandes gliedert sich in folgende Abtheilungen: Allgemeines und grössere Touren, Alpin-Touristisches, Touristisches, Führer-Angelegenheiten, Verkehrs-wesen, Unglücksfälle, Naturkunde, Verschiedenes, Personalien, Unterkunft, Alpine Bauten, Schutzhütten, Wegangelegenheiten, Markirungen, Schneeschuh-Sport, alpine Chronik, fremde Vereine, Kalendarium, Literatur, Reiseliteratur, Kartographie, alpine Kunst, periodische Fachblätter, Berichte und Rundschreiben der Zentrale, Berichte der Sektionen u. s. w.

Wenn auch die Mitgliederzahl abgenommen und im letzten Jahre ein tiefgehender Zwiespalt sich im Vereinsleben gezeigt hat, steht der Touristen-Klub trotzdem unter den ersten der Gebirgsvereinen und hat auf allen Gebieten seiner Thätigkeit Bedeutendes, ja Vorzügliches geleistet. R.

## Galizischer Tatra-Verein.

Derselbe zählte im Jahre 1891 insgesamt 2033 Mitglieder. Die Einnahmen betragen in demselben Jahre 12113 fl. 37 kr.: darunter Jahresbeiträge der Mitglieder (3 fl.), für neueintretende an Einschreibgebühr (1 fl.), Beihilfe des galizischen Landesausschusses (400 fl.), Einnahmen von den Schutzhäusern, dem Tátrahofe (Kasino) in Zakopane (nämlich von Unterhaltungen und Vermietung von Lokalitäten, für Benützung der Bibliothek, der Sättel, des Lesezimmers und der Kegelbahn). Die Ausgaben beliefen sich auf 12,040 fl., darunter Ausbau und Möblirung des neuen Schutzhauses<sup>1</sup> am Fischsee, für Wege, Steige und Brücken, Instandhaltung des Tátrahofes, Subvention an die einzige Sektion „Czernahora“, Anlehens-Amortisation, Ankauf von Alpenweiden und Wäldern in der Tatra, für Publikation und Administration. Zu erwähnen ist noch, dass über Veranlassung des Vereins der Landesauschuss für Wegverbesserung in und um Zakopane 3000 fl. und für den Bau eines neuen Weges von Zakopane über Jaszczurówka nach der Lyssa 7000 fl. votirt hat. Ferner lässt sich der Verein die Anpflanzung von Zirbelkiefern, Krummholz und Alpenrosen angelegen sein.

In kultureller Beziehung hat der Verein mittels finanzieller Beihilfe und Verwendung seines Einflusses bei den Behörden die von ihm ins Leben gerufene Fortbildungs- und Handfertigkeits-Schule für Holzindustrie in Zakopane wesentlich gefördert. Hiezu giebt die österreichische Regierung 15400 fl. und der galizische Landtag 15000 fl. jährlich. Die Durchschnittsfrequenz in den letzten 5 Jahren betrug 93 Schüler. Unter den 95 des letzten Jahres waren auch 2 aus Ungarn.

Im Verfolge seiner wissenschaftlichen Zwecke unterhält der Verein 18 meteorologische Stationen in verschiedenen Gebirgsgegenden, deren Beobachtungsergebnisse im Berichte veröffentlicht werden. Endlich hat der Verein bei der Regierung und dem galizischen Forstverein seinen Einfluss behufs Erhaltung der Tátrawälder und Wiederbewaldung kahler Stellen geltend gemacht.

In den letzten Jahren giebt der Verein blos einen Bericht mit einigen Abhandlungen, dafür aber alljährlich fünf Ansichten heraus, solche sind bisher 20 erschienen. Dieselben

<sup>1</sup> Diese Schutzhütte besteht aus 27 Zimmern und kostete circa 29000 fl., welche Summe durch eine Anleihe zusammengebracht wurde. Preis eines Zimmers mit 2 Betten per Tag 3 fl., für Mitglieder 1 fl. 60 kr.

sind vorzüglich ausgeführten Heliogravüren und beziehen sich neben einigen aus den Pieninen zumeist auf die Tatra.

Die Sektion „Czernahora“ in Kolomea hat in dem auf dem Nordabhange des grossen Czernahora-Stockes gelegenen Orte Žabia einen Czernahora-Hof errichtet und die Schutzhütte in der Grotta (Pop-Ivan) um ein für Damen bestimmtes Zimmer<sup>1</sup> vergrössert.

Dem Berichte über 1891 sind drei Aufsätze beigegeben: Zakopane im Winter. Eine Winterpartie nach dem Fischsee. Bakteriologische Untersuchungen der Luft in Zakopane. Diese Aufsätze, weil höchst interessant, geben wir anschliessend im Auszuge. Möge der so rührigen Thätigkeit unseres Nachbarvereines auch künftig gleicher Erfolg beschieden sein.

*R. Pinder.*

### Zakopane im Winter.<sup>2</sup>

Verfasser machte Ende Dezember 1891 — leider ohne Angabe des Tages — einen Ausflug nach jenem in einer Höhe von 830 M. am Nordabhange der Tatra gelegenen Gebirgsdorfe, dem bekannten Mittelpunkt des polnischen Touristenverkehrs. In der Eisenbahnstation Chabówka fand er während eines sonnigen, windstillen Mittags — 25° C. im Schatten, abends beobachtete er in Bialy Dunajecz (718 M.) eine Kälte von 27·5° C., während er es kurze Zeit darauf in Zakopane weit wärmer fand.

Es soll überhaupt im Hochwinter die Temperatur von Zakopane um 3—4° C. höher sein, als die von Neumarkt, obwohl dieses nur 593 M. hoch liegt. Dies wäre umso bemerkenswerther, als das auf der nördlichen und allmäligeren Abdachung der Tatra gelegene Dorf keineswegs den gleichen Vortheil der Insolation geniesst, wie unser um 170 M. höheres Schmecks, dem überdies noch der Vortheil des fast genau nach Süden ausspringenden Gebirgsbogens und der unmittelbaren Nähe des schützenden Abhanges der Schlagendorfer Spitze zu Gute kommt.

Verfasser überzeugte sich, dass etwa 20 Häuser in Zakopane von wohlhabenden und namhaften Familien bewohnt waren, welche hier zur Winterkur weilten. Die einheimischen Goralen sollen bereits willens sein, noch mehr Häuser für einen Winteraufenthalt einzurichten.

*R. Pinder.*

<sup>1</sup> Dies zu wissen dürfte vielleicht nützlich sein für Touristen, welche jene Gebirgsgegend von der Maramaros aus besuchen.

<sup>2</sup> Nach dem Berichte des Galizischen Tatravereines vom Jahre 1891.

## Winterpartie zum Fischsee.<sup>1</sup>

Der Sekretär des Galizischen Tátraverains, Professor SWIENZ, führte diesen Besuch Ende Februar 1892 aus. Von J a v o r i n a aus (1018 M.), wohin er am 29. Februar mittels Schlitten gekommen war, wurde die Weiterfahrt unmöglich und musste nun der übrige Weg zu Fuss gemacht werden. In der Lysa, einer Mühle an der Bialka, wurde übernachtet und von dort am 1. März Früh 4 Uhr nach dem See aufgebrochen. Der Weg dahin, sonst etwa  $2\frac{1}{2}$  Stunden, dauerte 5 Stunden. Der Seespiegel (1385 M.) selbst war nur leicht mit Schnee bedeckt, dagegen zogen sich an dem Ufer kolossale Schneemassen hin. Es wurden zwei, durch eine Wasserschicht getrennte Eiskrusten vorgefunden; die Stärke des obern Eises einschliesslich der zwischengelegenen Wasserschicht betrug 80 cm.; die Temperatur dieser  $+ 0.05^{\circ}$  C., die Temperatur des Wassers im Ausflusse des Sees  $+ 0.5^{\circ}$  C. bei  $- 2.4^{\circ}$  C. Lufttemperatur um 11 Uhr vormittags. Von den umgebenden Spitzen war Nichts zu sehen. Der Rückweg vom See bis zur Lysa dauerte 3 Stunden 50 Minuten.

Am 3. März fand Professor SWIENZ die Temperatur der grössten Quelle in Z a k o p a n e, auf der sogenannten Lukaszówka um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags mit  $+ 5.7^{\circ}$  C. bei  $- 11.4^{\circ}$  C. Lufttemperatur. Im Sommer steigt die Temperatur dieser Quelle auf  $+ 8^{\circ}$  C.

Unser Gewährsmann hat noch die jedenfalls merkwürdige Beobachtung gemacht, dass einige Quellen in der Umgebung von Zakopane zur Winterszeit wärmer sind, als im Sommer. So hat die Goszczynski-Quelle im Kościelisker Thal im Sommer gewöhnlich  $+ 4.2^{\circ}$  C., im Winter  $+ 4.4^{\circ}$  C., die Quelle des Weissen Dunajecz auf der Kalasówka, die sogenannte Wywierzysko, im Sommer gewöhnlich  $+ 4.1^{\circ}$  C., im Winter  $+ 4.44^{\circ}$  C., die Wywierzysko in Jaszczurówka im Sommer  $+ 5.1^{\circ}$  C., im Winter von  $5.2^{\circ}$ — $5.5^{\circ}$  C.

Am 28. Februar 1891 hatte bereits eine ganze Herrengesellschaft den F i s c h s e e besucht, bei dieser Gelegenheit fand man um 2 Uhr Nachmittag die Stärke des Eises mit 85 cm., eine Schneelage von 1.5 M. und die Wassertemperatur unter dem Eise mit  $- 2.5^{\circ}$  C. bei einer Lufttemperatur von  $- 3.75^{\circ}$  C.

Im Auftrage des Tátraverains untersuchte einer der von diesem angestellten Tátrawächter am 7. Mai 1890 den S c h w a r z e n S e e unter den Kościelec (1626 M.) und fand

<sup>1</sup> Nach derselben Quelle.

am 8. Mai eben dieses Jahres die Stärke des ebenfalls geplatzen Eises auf dem Grossen See (Polnische Fünfseen, 1657 M.) mit 45 Centimeter.

Am 26. Februar 1892 haben sogar zwei Damen den Fischsee besucht.

Den Schluss des Aufsatzes bildet eine Schilderung und warme Empfehlung des nordischen Schneeschuhlaufs, der besonders von den Zakopaner Wintergästen propagirt werden sollte.

Nach den neuerdings in Steiermark, Krain und Niederösterreich gemachten Erfahrungen dürfte es keinen Zweifel mehr unterliegen, dass die norwegischen Schneeschuhe, welche übrigens unser geschätztes Vereinsmitglied DR. NIKOLAUS VON SZONTAGH diesen Winter in Neu-Schmecks approbirt hat, bei winterlichen Gebirgstouren wesentliche Hülfe leisten und dass auf diesen selbst die Ersteigung grösserer Höhen möglich ist.

R. Pinder.

## Bakteriologische Untersuchungen der Luft in Zakopane.<sup>1</sup>

Das Ergebniss einer diesbezüglich von DR. L. KRYNSKI im Mai 1891 durchgeführten Untersuchung ist folgendes. Er fand in einem Kubikmeter Luft auf der Gubalówka (1122 M.), einer unbewohnten Kuppe nördlich von Zakopane 40, bei Modrzejowka 100, in Jaszczurówka 125, in dem Chramcówki genannten Theil von Zakopane 350 und in dessen lebhaftesten und dichtest bevölkertem Theil, Krupówki 1030 mikroorganische Keime, was im Durchschnitt für Zakopane 329 auf den Kubikmeter Luft ergiebt. Hiedurch wird der grosse Einfluss von der Dichtigkeit der Bevölkerung auf die Verunreinigung der Luft ganz klar erwiesen.

Nach den Angaben des Verfassers ist auf Grund PASTEURScher Beobachtungen die Luft auf dem Mer de glace (Montblanc) frei von Mikroorganismen, ebenso nach FREUDENREICH auf dem Aargletscher, dem Schildhorn etc. (2100—3200 M.); auf dem Aletschgletscher wurden nur zwei in einem Kubikmeter Luft gefunden und auf dem Theodulpass (3320 M.) nur eine Bakterie in 3 Kubikmeter. Dagegen fanden sich nach MIGUEL in einem Kubikmeter Luft im Park von Montsouris bei Paris 7600 und in der Pariser Rivolistrasse 55000 Mikroorganismen.

Der Vergleich fällt also immerhin sehr zu Gunsten von Zakopane aus, selbst nur auf das am meisten infizierte Krupowski basirt. Nach dem Verfasser nämlich wird die Luft noch immer

<sup>1</sup> Nach derselben Quelle.

als entsprechend und gut angesehen, wenn sie auf der Strasse nur 6000, in den Wohnungen 8000 Mikroorganismen per Kubikmeter enthält, während die Luft von Krupówki deren nur etwa 1000 in gleichem Raume aufweist.

Es wäre höchst verdienstlich, wenn sich auch von unsern Gelehrten Jemand fände, der ähnliche Untersuchungen am Südabhange der Tatra durchführen wollte; doch glauben wir schon jetzt die begründete Vermuthung aussprechen zu dürfen, dass die Sommerfrischen unseres Hochgebirges zufolge günstigerer Umstände eine noch bessere Luft aufzuweisen haben.

R. Pinder.

### Aus der Tatra.

Seitdem die Regierung das Projekt der direkten Ausbeutung unseres Fremdenverkehrs fallen liess, wird von Seite des hohen Ministeriums dahin getrachtet, durch grosse Investitionen und durch Herbeiziehung verschiedener Institutionen der Fremdenindustrie einen festen, entwicklungsfähigen Boden zu schaffen. So wird das August-Derbyrennen auf der Lomnitzer Hutweide stattfinden, denn der Jockey-Klub ist in der Verhandlung mit der Lomnitzer Gemeinde wegen pachtweiser Ueberlassung des Grundes auf 50 Jahre.<sup>1</sup> Die Eisenbahnprojekte in der Tatra werden höheren Orts möglichst gefördert und unterstützt und es ist nur die Folge der begonnenen Aktion, dass auch materielle Hilfe geboten wird. Die Konzessionäre SZONTAGH und KROMPECHER planen eine Lokomotivbahn, mit stellenweiser Benützung des Zahnrades, von Poprad-Felka aus, über Park Gréb, Felka, Schlagendorf, Unter-Schmecks umkreisend, nach Schmecks, wo der gemeinschaftliche Bahnhof zwischen Alt- und Neu-Schmecks kommen wird.<sup>2</sup> Künftige Woche beginnt Jauszner die Strecke Csorba-Schmecks-Höhlenhain zu traciren (elektrischer Betrieb, mit Motoren in dem Kohlbach- und Popperthal). Die Zahnradbahn-Station Csorba-Csorbaer See wird noch dieses Jahr in Angriff genommen; der Strassenbau Tatra-Lomnitz-Höhlenhain wird fortgesetzt, und wenn auch Vieles erst Projekt ist, so wird doch Manches ausgeführt werden. Den Glanzpunkt der heurigen Bauten bildet unstreitig das grosse Hotel in Tatra-Lomnitz, welches die Leutschauer Bank durch MAJUNKE erbauen lässt. Solid, elegant, dem heutigen Komfort entsprechend, ist dies der erste Bau in der Tatra, der für eine

<sup>1</sup> Ist bereits durchgeführt.

<sup>2</sup> Ingenieur Zielinszky, der die Strecke Béla Podolin tracirte, soll auch diese traciren.

fernere Zukunft berechnet ist, nicht blos auf momentane Ausbeutung. Schon findet er Nachahmung in den neuesten Villen — LIPTHAY, PEJACSEVICS u. s. w. — und das rege Interesse, das nun in allen Kreisen für die Tátra erwacht, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Ueberall wird an die Eröffnungsarbeiten fleissig Hand angelegt und die meisten Etablissements werden schon vor dem 1. Juni zum Empfang der Gäste bereit sein.

### Bad Stoósz.

Bad Stoósz im Abauj-Tornaer (vormals Zipser) Konitate, eine Viertelstunde von der Bergstadt Stoósz entfernt, liegt in einem anmuthigen, nur gegen Süden offenem Thale, inmitten eines harzduftenden Tannenwaldes, 2000' hoch über dem Meere. Das milde Höhen-Klima, die ozonreiche und staubfreie Berg- und Waldluft, die gegen Norden gänzlich geschützte Lage, als auch die grosse Anzahl erquickender Gebirgs-Quellen erheben dieses Bad in die Reihe der hervorragendsten klimatischen Kurorte unseres Vaterlandes.

Das von Jahr zu Jahr rasch wachsende Interesse der Badebesucher für diesen Kurort veranlasste die Badeverwaltung, selbst mit Anwendung der grössten Opfer, diese Badeanstalt derart einzurichten, dass den Kurgästen die Annehmlichkeiten eines Badeaufenthaltes in jeder Beziehung geboten werden können. So wurden seit verflossener Badesaison nicht nur mehrere grosse Bauten aufgeführt und auf Verschönerung grosse Summen ausgegeben, sondern es werden durch moderne, allen Ansprüchen genügende Badeeinrichtungen, durch Vervollkommnung der im vorigen Jahre eingeführten und mit glänzendem Erfolg gebrauchten Fichtenbäder und der Milch-Kur, auch die von der Natur gebotenen Kurmittel zum Wohle der Besucher ergänzt.

Der durch die neuen Bauten so entstandene Häuser-Komplex übt schon von weitem den besten Eindruck auf den Besucher, im Bade selbst bilden die trockenen, bequemen, auch für 4—5 Personen genügend grossen, hübsch eingerichteten, mit Telegrafien ausgestatteten Zimmer, die vorzüglich ungarische Küche und die gute Bedienung, im Freien aber die stundenweiten, schönen gutgepflegten Spaziergänge im kühlen Tannenwalde mit den zahlreichen Quellen, ferner die milde, ozonreiche und erquickende Waldluft einen wahren Schatz dieses Kurortes. Ebenso reich ist die nächste Umgebung des

Bades an geeigneten schönen Partien zu Ausflügen und an sehenswerthen Merkwürdigkeiten, von welchen wir folgende erwähnen wollen: die am Stoószter Berge in nächster Nähe des Bades befindliche und durch ihre Wallfahrten berühmte Marien-Kapelle, der „Schwalben-Hügel“ und „Räuberstein“, von welch' beiden Spitzen man die schönste Aussicht nach Süden bis Miskolcz und nach Norden zu auf die Karpathen genießt.

Ferner: die Wlaszlowits'sche Stoószter Messer-Fabrik, die Bergstadt Schmölnitz mit ihren alten Kupferbergbauten, Cementwässern und Tabak-Fabrik, die Bergstadt Unter-Metzenseifen mit vielen Eisenhämmern und künstlichen Forellenzucht; die berühmte Jászóer Probstei mit ihrem reichen Dom und alten Landes-Archiv, die Fels- und Höhlenpartien um Jászó herum, die geschichtlich berühmte Tornaer oder Bebek-Schloss-Ruine, das wildromantische Szádellőer und Ajer Thal, so wie auch die weltberühmte Aggteleker Höhle, welche in Folge Durchbruches bei der Ortschaft Józsafo dem Bade nahe gerückt wurde.

Siehe die Annonze.

... x ...

### Touristen-Haus beim Felker-See.

P. WESZTER und seine Erben haben in der Nähe des Felker See's der Sektion „Schlesien“ des U. K. V. ein Territorium von 60 □<sup>o</sup> im Schätzungswerthe von 10 fl. als Geschenk überlassen, welches sich die Sektion grundbücherlich zuschreiben lassen darf, jedoch verpflichtet ist, darauf ein bewirthschaftetes Touristenhaus zu bauen. Der Vertrag wurde zwischen dem Herrn WESZTER einerseits und Herrn MÜLLER, Vizepräses der Sektion andererseits im Beisein des Herrn N. FISCHER Vizepräses des U. K. V. im Folgenden festgesetzt: 1. Die Sektion Schlesien ist verpflichtet binnen zwei Jahren auf dem geschenkten Territorium ein bewirthschaftetes Touristenhaus zu erbauen, widrigenfalls der Vertrag ausser Kraft tritt. 2. Herr WESZTER verpflichtet sich das nöthige Bauholz gratis aus dem Walde zu verabfolgen. 3. Sollte die Sektion das Touristenhaus nicht erhalten, so hat der U. K. V. das Recht die Bewirthschaftung zu übernehmen mit der Verpflichtung das Touristenhaus zu erhalten. 4. Der Ertrag des Touristenhauses gebührt der Sektion Schlesien, solange sie die Erhalterin des Hauses ist; bei Verpachtung hat Herr WESZTER unter sonst gleichen Bedingungen

das Vorrecht. 5. Sollte sich die Nothwendigkeit einer Vergrößerung des Hauses ergeben, so hat Herr WESZTER das Recht, den Zubau zu machen, dessen Erträgnisse ihm gebühren. 6. Beim etwaigen Verkauf des Touristenhauses gebührt das Recht des Verkaufes dem Herrn WESZTER, in welchem Falle der Preis des geschenkten Bauholzes abzurechnen sein wird. 7. Herr WESZTER sichert der Sektion, resp. dem U. K. V. die Benutzung der Wege, die durch seinen Wald führen.

Gross-Lomnitzer

OFEN-  
FABRIK

Országhy Széchenyi Körút 14.

In verschiedener Gestalt und Farbe.

Im Lohse der Fabrik sind stets 40-50 aufgestellte und abgestimmte Öfen zur Beschickung ausgestellt.

Anfragen beantwortet und billigste Preis-Gewinn ertheilt.

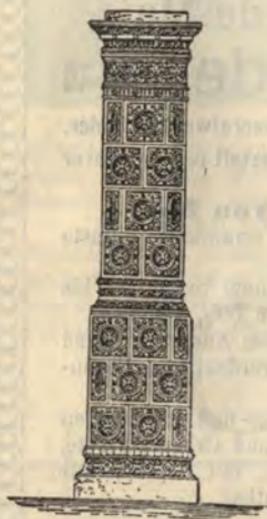
FABRIK-LEITUNG

in Gross-Lomnitz, sowie die

Kesmarker Bank.

# DIE KESMARKER BANK

empfiehlt dem p. t. Publikum die Produkte der



## Gross-Lomnitzer

# OFEN- FABRIK

☞ in verschiedener Gestalt und Farbe. ☜

Im Lokale der Fabrik sind stets 40–50 aufgestellte und adjustirte Oefen zur Besichtigung ausgestellt.

Anfragen beantwortet und illustrierte Preis-Courante ertheilt die

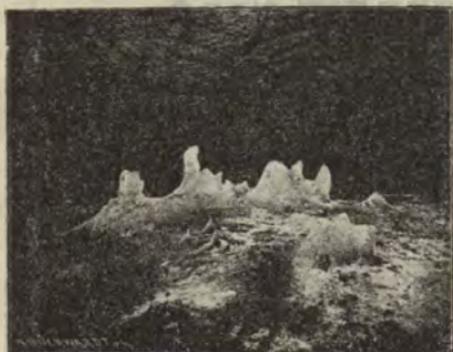
## FABRIKS-LEITUNG

in Gross-Lomnitz, sowie die

# Kesmarker Bank.



# DOBSCHAUER EISHÖHLE.



Die Dobschauer Eishöhle gehört zu den weltberühmten Sehenswürdigkeiten, da deren Eismasse 175,000 M<sup>3</sup>, die Oberfläche des Eises 9000 M<sup>2</sup>, die Dicke desselben 20—25 M. und die Höhe der Säle 12—25 M. Die wunderbaren Eisgebilde gewähren bei **electricischer Beleuchtung** einen Zauberblick. Einen aussergewöhnlichen Eindruck gewährt auch die wildromantische Umgebung, die dichten Nadelwälder, der massige Königsberg, der Spitzenstein und die pitoreske Straczauer Thalenge. Von der Station **Dobschau 2** und von **Poprad**, wo Fahr-

gelegenhaiten stets zur Verfügung stehen und woher eine wohlerhaltene Landstrasse durch ein hochinteressantes Gebirge führt, 4 Stunden entfernt, ist der Besuch der Höhle besonders auch Tátra-Touristen zu empfehlen.

Zu besuchen von 11—2 Uhr täglich. Eintrittspreis 2 fl., für Kinder 1 fl. Eintrittskarten, gelungene Photographien, die Beschreibung der Höhle und andere Andenken sind beim Höhlen-Eingang erhältlich. In der Nähe befindet sich ein bequemes städtisches Hotel und Touristenhaus, in welchem man nach Karte und behördlich festgesetztem Preistarife speisen kann.

*Die Höhlenverwaltung.*

## Gurbad Stoósz

klimatischer Curort I. Ranges u. Kaltwasserheilanstalt

Oberungarn, Comitat Abauj-Torna

2000' über dem Meer, umgeben von Tannenwald, mit besonders zeitlichem Frühjahr und langem schönen Herbst.

**Kaltwasser-Heilmethode, Milchkur, Fichtenbäder,  
Massage und electricische Behandlung.**

Post im Orte. Eisenbahnstation Szepsi (Kaschau-Tornaer Bahn) oder Schmölnitz-Hutta. Telegrafenamnt Metzenseifen oder Schmölnitz.

*Bade-Saison: vom 1. Mai bis Ende September.*

# NEU-SCHMECKS

## Kaltwasser-Heilanstalt

### klimatischer Kurort

Moorbäder, Sanatorium für Lungenkranke,  
1004 M. über dem Meeresspiegel.

Kurort: Blutarmuth, Nervenleiden, Basedow'sche Krankheit, Neurasthenia, Lungen-, Hals- und Herzleiden, Bronchial-Katarrh, Wechselfieber-, Magen-, Darm- und Frauenkrankheiten.

Mit dem Ausbau des Touristenweges ist Neu-Schmecks der Mittelpunkt für Touristen in die Hohe Tatra, woher man in kürzester Zeit mit geringster Mühe und wenig Kosten Ausflüge machen kann. Gute Führer, Reitpferde, Fiaker sind stets zu bekommen.

Bis 1. Juli und nach dem 31. August sind ermässigte Preise. Das beste Zimmer 80-135 kr. In der Haupt-Saison fl. 1.30 bis 3 fl. Touristen-Zimmer 50 kr. Pension billig. Man speist auch à la Carte.

Post-, Telegraf- und Telefon-Station.



*Dr. Nikolaus v. Szontagh.*

# Die berühmten Karpathen-Gesundheits-Pillen

(Malaczkaer Pillen.)

bewähren sich bestens bei: Magenkatarrh, träger Stuhlentleerung, bei Blutandrang nach dem Kopfe, Schwindel, bei Goldader und bei Fettsammlung. Dieselben sind nur zu beziehen beim alleinigen Erzeuger Apotheker **Joh. Friedrich** in **Malaczka** bei Pressburg.

Eine Schachtel kostet 21 kr.; eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr.; bei unfrankirter Zusendung 5 kr. für den Stempel mehr. Wenn dem Pillenpreise 20 kr. beigefügt werden und der ganze Betrag per Postanweisung gesendet wird, so erfolgt Franko-Zusendung in die ganze Monarchie.

## Danksagungen.

Wohlgeboren Herrn Johann Friedrich, Apotheker in Malaczka. Haben Sie die Güte und senden Sie mir eine Rolle — mit 6 Schachteln — mit Postnahme. Ihre vorzüglichen Karpathen-Pillen, die ich in meiner Familie nicht entbehren kann, bestelle ich jetzt mehr, damit ich auf eine Zeit lang versorgt sei. — Korpoua, den 22. Oktober 1892. Ihr ergebenster **Rudolf Geller**, Advokat.

Euer Wohlgeboren, Herr Apotheker; Senden Sie mir gefälligst drei Rollen Malaczkaer Gesundheitspillen, weil dieselben von einer so ausgezeichneten Wirkung sind, dass man alle übrigen Mittel bei Seite setzen kann. Ich sagte dem hiesigen Apotheker, er möge von denselben bei Ihnen bestellen, weil die Pillen sehr billig sind und daher auch für Arme zugänglich. — Görgeny-Szent-Imre, am 23. November 1890. **Dr. Karl Herbert**, Kreisarzt.

Sehr geehrter Herr Apotheker! Bitte mir von Ihren Karpathen-Gesundheitspillen zwei Rollen zu senden, denn dieselben wirken ausgezeichnet. — Sztracsno, am 12. Januar 1891. **Vinzenz Baron von Bellus**, Pfarrer.

Wohlgeboren Herrn Apotheker in Malaczka! Bitte mir von Ihren Karpathen-Gesundheitspillen zwei Rollen zu senden, damit ich mit dem Einnehmen nicht unterbrechen muss, denn ich vernehme eine ausgezeichnete Wirkung. — Szenicz, am 12. Januar 1891. **Johann Trnovec**, Advokat.

Bitte mir von Ihren gutwirkenden Malaczkaer Karpathenpillen abermals eine Rolle zu senden, denn auch bei meinen Gläubigen wirken dieselben sehr gut. — Brodno, am 3. April 1892. **Johann Uskut**, Dechant.

Wohlgeboren Herrn Apotheker Friedrich! Seit vielen Jahren gebrauche ich Ihre Malaczkaer Gesundheitspillen mit gutem Erfolg und auch alle Jene, welchen ich dieselben empfohlen habe, loben die Pillen sehr. — Er-Szent-Kiraly, am 10. Oktober 1891. **Ladislau Kaiser**, Gutsbesitzer.

Herrn Apotheker Johann Friedrich in Malaczka. Bitte mir sofort eine Rolle Malaczkaer Karpathen-Gesundheitspillen zu senden, denn dieselben wirken bei meinem Magenleiden vorzüglich. — Wajcse, bei Pressburg, am 13. März 1891. **Ignaz Lobpreiss**, Kaufmann.

Euer Wohlgeboren! Bitte mir von Ihren echten Malaczkaer Karpathenpillen wieder zwei Rollen zu senden, denn dieselben haben eine so ausgezeichnete Wirkung, dass ich ohne dieselben nicht bestehen kann. — Jánosbáza, am 24. April 1891. **Paul Fábry**, Pfarrer.

Gehrter Herr Apotheker! Hiemit ersuche ich Sie mir 2 Rollen Ihrer Karpathen-Gesundheitspillen zu senden. Da ich mich von Ihrer Wirksamkeit überzeugt habe, werde ich Sie auch anderen empfehlen. — Tecska, am 7. Februar 1893. **Dr. Eduard Rastler v. Temesi**, Bezirksarzt.

Wohlgeboren Herrn Apotheker Johann Friedrich in Malaczka. Nachdem ich Ihre Karpathenpillen schon durch 10 Jahre brauche, melde ich Ihnen hiemit mit tiefstem Dank, dass ich durch ihren Gebrauch von Goldader, Ohrensansen, Stuhlträgheit und Schlaflosigkeit nebst schlechtem Appetit gänzlich befreit wurde und meine frühere Gesundheit wieder erlangte. Möge Sie Gott für diese gute Pillen mit all' dem segnen, was Sie glücklich machen kann. — Pest Uri, am 15. März 1892. Ihr ergebenster **Michael Korács**, Lehrer.

Gehrter Herr Apotheker! Senden Sie mir wieder eine Rolle Ihrer Karpathen-Gesundheitspillen, denn dieselben wirken bei mir sehr gut, den ganzen Winter litt ich an Magenkatarrh und nur durch Ihre Pillen bin ich gesund geworden, Gott sei Dank. Ich werde dieselben immer in Vorrath haben. — Peczka (Döbmen), am 10. April 1892. **Johann Rachota**, fürstlicher Förster

